Mit *Martis* Handwercks-zeug spielt man gar hohe Spiel/
Und es ist trefflich gut der Feinde Trutz zu legen.
Allein im *Cabinet passirt* gewiß auch viel/
Da wiegt die Feder offt so viel als Stück und Degen.

31.

Gespräche
In
Dem Reiche derer Todten/
Ein und dreyßigste ENTREVUË,

Zwischen

Dem vortrefflichen, weltberühmten Englischen General und Ministre,

Grafen von STANHOPE,

Und

Dem gleichfalls mit ungemeinen Gaben und Tugenden begabt gewesenen

HEINSIO,

Hochmeritirten Rath und Pensionario von Holl- und West-Frießland,

Worinnen besondere Nachrichten vom Erstern, eine remarquable Erzehlung von der Provintz Holland, und der Lebens-Lauff des Letztern enthalten.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten curieusen Reflexionen.

Leipzig, bey denen Cörnerischen Erben auf dem Neuen Neu-Marckt,
ANNO 1721.

DEr Graf von Stanhope, ein Herr von der raren Sorte, angesehen derselbe mit dermassen hohen Qualitäten begabet gewesen, daß er im Feld eine Armée commandiren, im Cabinet aber einen grossen Ministre, und bey Hofe einen galanten Hofmann agiren können, erhitzte sich in einem, am 15. Februarii jüngsthin, in dem Ober-Hause des Parlements zu Londen, vorgefallenen Disput, dergestalt hefftig, daß er gleich zur Stelle mit unsäglichen Kopff-Schmertzen befallen, am 16. dito darauf aber gar von dem Schlag gerühret ward, worüber er seinen edlen Geist aufgab, die böse Welt verließ, und sich in das Reich der Todten wande.

Dieser vortreffliche General, Ministre und Hoffmann, halff dem Allerdurchlauchtigsten, jetztregierenden König von Groß-Britannien, dessen Favorit er genennet werden mag, die Regierungs-Last und Sorgen redlich tragen. Alles gieng demnach fast durch seine Hände, und man sahe ihn stets an der Seite seines Königs stehen. Letzthin hatte der verstorbene Graf, seine sorgfältigen Gedancken insonderheit auf drey Dinge gerichtet, und zwar 1.) wie doch endlich der Friede mit Spanien vollkommen hergestellet, und gleichwohl, um derer Malcontenten in Engeland willen, Gibraltar und Port-Mahon behalten werden möchte? 2.) auf was Weise der, durch die bösen Practiquen derer Directeurs von der Sud-Compagnie, gefallene Credit der Englischen Nation wieder herzustellen? und dann 3.) wie etwa ein endlicher Friede, zwi-

de, zwischen der Cron Schweden und dem Czaar, zuwege gebracht werden könnte.

Als er nun in dem Reiche derer Todten anlangete, war derselbe, weil es mit seinem Todt ziemlich geschwind und plötzlich zugegangen, noch gantz betäubet. Erstlich dünckete ihm, ob gienge er, in dem Garthen zu Hamptoncourt, in tiefen Gedancken herum spatzieren, fieng auch an zu reden, und stellete einige Ordre wegen seiner Equippage, die er, als ernannter erster Groß-Britanischer Gesandter zu dem Congress in Cambray, mit dahin nehmen wolte. Hernach aber hielt er davor, als läge er in einem schwehren Traum, aus dem er sich mit aller Gewalt heraus wickeln wolte, biß er endlich allgemach vermerckte, daß er seinen Cörper eingebüsset habe, und zu einem puren Schatten geworden sey.

Jedoch da er sich, zu gleicher Zeit, als er anfieng zu vermercken, wie ihm das wiederfahren, was allen Menschen wiederfähret, sehr wohl, auch von aller Chagrin, Sorge, mühsamen Dencken und Nachsinnen, gäntzlich befreyet befand, gab er sich zufrieden, und sprach nur so viel: à Dieu dann! à Dieu! **Du tolles Welt-Getümmel! Du bist gar nicht würdig, daß man es bereue, wann man dich verlassen muß; angesehen dein Honig und** Malvasier, i. e. **das herrlichste und köstlichste Leben, auch wann man mit Königen aus einem Becher trincket und in eine Schüssel tauchet, doch allezeit mit Gall und Bitterkeit vermischet ist. Wer weiß was mir noch die Spanischen und Nordischen, nebst andern wichtigen ausländischen** Affai**ren, wie nichtweniger der innerliche ziemlich wunderlich aussehende Zustand des Königreichs, vor schwehre Sorgen und Schlaff-lose Nächte verursachet hätten? die nunmehro ein anderer über sich nehmen muß, und ich geniesse dargegen der reinen und unverfälschten Süßigkeit dieser glückseligen Wohnungen:**

Mitlerweile näherte sich der weltberühmte Heinsius, Holländischer Rath-Pensionarius, dem Ort, wo sich Stanhope befand. Heinsius kunnte sich kaum einbilden, daß er diesen vortrefflichen Engeländer

schon in dem Reiche derer Todten vor sich sehen solte. Auf daß er nun dessen recht gewiß werden möchte, redete er ihn an und sprach:

Wie? Mylord! Seyd ihr es oder seyd ihr es nicht?

STANHOPE.

Freylich bin ich es, werther Heinsius! und freue mich euch zu sehen.

HEINSIUS.

Und ich gratulire euch zu dem Stand, den ihr nunmehro betreten, vortrefflicher Stanhope! wiewohl ich mich nicht entbrechen kan, die so in Europa wohlgesinnet, nebst der Englischen Nation zu beklagen, daß sie euch zu einer Zeit verlohren, in welcher die Conjuncturen ein sehr weites Aussehen haben. Ihr hättet der Welt noch gar lange wichtig dienen können, admirable Stanhope!

STANHOPE.

Indessen muß man es sich gefallen lassen, wann man daraus geruffen wird.

HEINSIUS.

Das ist wahr. Ich aber hätte euch ein weit längeres Leben geschätzet und mir nimmermehr eingebildet, euch in dem 50. Jahr eures Alters, schon in diesen Wohnungen zu sprechen; insonderheit da ihr noch ein sehr munteres und frisches Ansehen gehabt, auch capable gewesen, bey einer einigen Mahlzeit sechs Bouteillen Tockayer, gantz allein auszutrincken, fast ohne daß man euch einen Rausch ansehen können; worzu gewißlich eine extraordinair-starcke Natur erfordert wird.

STANHOPE.

Ich kan nicht läugnen, daß ich nicht bißweilen eine Débauche, in Tockayer sowohl, als andern délicaten Weinen gemachet haben solte: denn ich war ein Hofmann. Allein werthester Heinsius! Wäre dieses nicht geschehen, dörffte vielleicht meine Natur nicht so sehr geschwächet worden seyn, daß sie von der Aergerniß endlich vollends, in einem bereits von euch erwehnten Alter, ruiniret werden können, sondern ich ebenfalls, wie ihr, das 80. Jahr erreichet haben.

HEINSIUS.

Darum wäre es gut, wann das starcke Trincken von allen Höfen gäntzlich verbannet wäre, weil dadurch schon mancher ungemeiner Mann

in die Erde befördert worden, von dem man noch viele importante Dienste vermuthen seyn können.

STANHOPE.

Das scharffe Trincken vom Hofe zu verbannen, halte ich vor etwas impracticables. Denn bey Hofe muß die Allegresse und Freude regieren, die aber nicht wohl bestehen kan, es seye dann, daß die Geister durch die Krafft des délicaten Weins ein wenig aufgemuntert werden; au contraire, es würde alles gantz todt und erstorben aussehn. Uber dieses pfleget man, durch tapfferes Zutrincken, öffters fremde Ministros treuhertzig zu machen, und, nachdem sie betruncken, ihre Hertzen und Gemüther zu sondiren und zu expisciren, wannenhero das starcke Trincken an einem General, Ministre und Hofmann, der sich hiernechst wohl zu gouverniren weiß, und sich nicht in dem Trunck vergehet, sondern machet, daß andere ihr Hertze auf die Zunge fassen, das ist, fein aufrichtig und offenhertzig reden, fast eine hohe Tugend zu nennen. Ich meines Orts habe diese Qualität besessen, welches gantz freymüthig zu gestehen, ich mich gar nicht scheue; und kunnte ich, ob ich gleich manchmal sehr starck mit herum getruncken hatte, hernach dennoch zur Audienz gehen, oder Conferenzien von der höchsten Wichtigkeit beywohnen, bey nahe wie ein anderer, der wenig oder gar nicht getruncken hatte. Die Constitution hingegen wird es freylich empfunden haben, und ohne Zweiffel dadurch ruiniret worden seyn. Manche vornehme Ministri hegen die Maxime, daß sie sich, wann sie Gäste bey sich haben und scharff getruncken wird, durch ihre Domestiquen, an statt des Weins Wasser, dem die Couleur jenes gegeben ist, einschencken lassen. Ich aber trunck in solchen Fällen puren Wein, kan auch leichtlich eben so schädlich seyn, wann man den Bauch mit Wasser anfüllet, als, da es durch Wein geschiehet.

HEINSIUS.

Vor vieles Trincken und Debauchen habe ich mich iederzeit wie vor Gifft gehütet, auch niemals mit einem, der starck getruncken gehabt, gerne conferiret, sondern lieber gewartet, biß er ausgeschlaffen gehabt, und die Zunge sowohl als die Sinnen, keiner ausserordentlichen Bewegung mehr unterworffen gewesen. Die nun, so es mit mir halten, werden sich am besten befinden; wiewohl man freylich einem jeden seine Weise, Maximen und Gewohnheiten lassen muß.

STAN-

STANHOPE.

Wohlan! Es seye das Trincken bey Seite gesetzet. Saget mir doch, werthester Heinsius! was ihr davon haltet, ob nemlich ein Staats-Ministre nothwendig studieret haben müsse, wann man von ihm importanter Dienste gewärtig seyn solle?

HEINSIUS.

Wie kommet ihr auf diese Frage? da ihr doch meines Wissens nicht ohne Studien gewesen seyd.

STANHOPE.

Ey! Ich hatte schon Studia, möchte aber doch eure Gedancken desfalls wissen.

HEINSIUS.

Woferne man durch das Studieren so viel verstehet, daß man, nothwendiger Weise eine Zeitlang auf Schulen zu bringen, die 6. 5. 4. 3. und 2. Classe durchwandern, ein Primaner werden, hernach auf höhere Schulen ziehen, und ein paar Jahre Collegia besuchen müsse, so sage ich nein darzu. Solches wird hauptsächlich nur von denenjenigen erfordert, welche Prediger und Schul-Bediente, Advocaten, oder Doctores und Licentiaten der Medicin werden, oder dereinstens eine Charge, wie ich gehabt, bekleiden wollen. Staats-Minister aber, werden eigentlich nicht auf Universitäten formiret, sondern auf noch höhern Schulen, wie da ist der Hof, hohe Collegia und wichtige Verrichtungen, welche allgemach in das Geheimte Consilium und Cabinet hinein führen.

Zwar kan es freylich nicht schaden, wann ein Staats-Ministre auf Schulen alle Classen durchgangen, und auf Universitäten die Collegia besuchet hat, die sonst einen gelehrten Mann, wann anderer Fleiß mehr dabey angewendet wird, machen können. Allein viele verunglücken dergestalt, daß sie bißweilen mehr Wissenschafft mit sich auf Universitäten nehmen, als sie von dannen mit sich zurücke bringen.

Ein solches Unglück zu vermeiden, sind noch andere Mittel verhanden, durch die einer ebenfalls dermassen geschickt werden kan, daß endlich sein Souverain einen Staats-Ministre aus ihm machen möge. Z. E. ein Vater lässet seinen Sohn, von Kindes-Beinen an, zur Erlernung der Lateinischen, Frantzösischen und Italiänischen Sprache, zur Mathematique, die den Verstand auflöset, zur Historie und Geographischen Wissenschafften,

zur Verfertigung eines schönen Briefs in seiner Mutter-Sprache sowohl, als in einer oder zweyen andern Sprachen, wie auch zu fleißiger Lesung solcher Bücher, die einen guten Stylum beybringen, anhalten, solle da ein solcher Sohn, nicht eben so gelehrt werden, als wann er sich auf Universitäten befände? Ich antworte: Allerdings. Ja, er befindet sich täglich etliche und zum wenigsten zweymal an der Tafel, seinem Vater unter Augen, von dem er nachdrückliche Discourse höret, insonderheit wann vornehme Compagnie verhanden ist, wobey er so viel, als manchmal in Collegiis profitiret; dahingegen auf Universitäten öffters braver Leute Kinder das Unglücke haben, daß sie in einen Umgang und Compagnie gerathen, wo sie das gantze Jahr hindurch nicht ein einiges nützliches und rechtschaffenes Wort, sondern lauter Zotten, Thor- und Boßheiten hören. Wird hernach ein dergleichen in dem Hause seines Vaters erzogener Sohn, unter der Aufsicht eines klugen Hofmeisters in fremde Lande geschicket, darinnen zu reisen, und solche nebst denen Höfen zu besehen, auch dabey von dem reisenden Sohn, das Politische und Historische Studium täglich ein paar Stunden getrieben, was vor Hoffnung kan man sich nicht von einem solchen Sohne, woferne nur Ingenium und Judicium in ihm zu finden ist, machen? Kommet er zurücke, wird er fein zeitig bey Hofe, oder in ein gewisses Collegium befördert, und zu wichtigen Affairen gezogen; da er dann allgemach zu der grösten Habileté gelanget, und endlich den hohen Posten eines Staas-Ministri betritt. Ich meines Orts habe vor 20. und mehr Jahren einen gekennet, der in dem Hause seines Vaters und auf Reisen, beschriebener massen, abgerichtet worden, bey der Zurückkunfft aber Anfangs nur einen blossen Sitz in einem Collegio erhalten, wo lauter Justiz-Sachen tractiret werden. Ein paar Jahre darauf hat man ihn zum Votiren admittiret, und da ist er nach und nach, nicht nur zu dem Posten eines Directeurs des gantzen Justitien-Wesens und Geheimter Staats-Rath, sondern auch endlich gar zu der äussersten Stelle eines Premier-Ministers seines Souverains gelanget.

STANHOPE.

Ihr urtheilet gantz recht, werthester Heinsius! Der Modus ist nicht einerley, grosse Männer zu machen, sondern es kan auf vielerley Wege geschehen, woferne nur Ingenium und Judicium in denen Subjectis lieget. Auch aus Pagen mögen vortreffliche Staats-Ministre werden. Denn die Könige und Fürsten, denen sie aufwarten, wenden alles auf ihre Erziehung

und

und Unterricht. Hiernechst befinden sie sich alle Tage in der höchsten Schul, i. e. bey Hofe, wo ihnen täglich tausend wichtige und hohe Dinge, die den Verstand schärffen, vor Augen kommen und in die Ohren fallen, wodurch schon der Grund zu einem grossen Mann geleget ist, der sich hernach immer besser zeiget, wann man zu Affairen gezogen wird.

Heinsius.

So hoch und important der Posten eines Staats-Ministers ist, so mag doch nicht geläugnet werden, daß sich nicht auch bißweilen ein und anderer unter ihnen befunden, der eine gantz entsetzliche Unwissenheit von sich blicken lassen. Allein man wird auch freylich wenig Rechnung auf eines solchen Staats-Ministers Capacité machen, sondern ihn, nur aus besondern Ursachen, und etwa seiner hohen Verwandschafft wegen, vor langer Weile und damit der Sitz nicht leer bleiben möge, angenommen haben, ihn auch schwehrlich zu Affairen, so die höchste Geheimhaltung erfordern, admittiren. Einen solchen Staats-Ministre hatte Philippus II. König in Spanien. Denn als dieser Potentat einstmals Rath hielte über die Niederländischen Troublen, und die Frage auf das Tapet kam, wie sie doch endlich gestillet werden könnten? ließ sich der Staats-Minister also heraus, **daß obgleich Holland eine so grosse Stadt wäre, die bißher viel Blut und Geld gekostet, er dennoch davor hielt, daß sie könnte umzingelt und belagert, mithin endlich, wenigstens durch Hungers-Noth, bezwungen werden.** Uber diese gar grosse Ignorantz eines Staats-Ministri, erschrack Philippus II. dergestalt, daß er aufstund und den Rath verließ, ohne weiter ein Wort anzuhören oder zu sprechen.

Stanhope.

Eben daraus erhellet, daß eine gründliche Känntniß von der Historie und Geographie das Haupt-Werck eines Staats-Ministri sey, kan auch keiner mit Recht den Namen eines wahren Politici führen, der darinnen nicht beschlagen. Hilff Himmel! Wie schlecht würde es in der Welt aussehen, woferne sie um die Historie kommen solte? und was vor ein barbarisches Wesen ja recht greulicher Mischmasch, würde nicht entstehen? Es ist ietzo schon ziemlich schlecht in einigen Famillen damit bestellet; allermassen man mich versichern wollen, daß in einem gewissen District, wo ein gantzer Tempel adelicher Höfe beysammen lieget, erzehlet, und wircklich davor gehalten werde, Hiob seye des Königs Salomonis Hofmeister,

ster, Alexander Magnus aber dessen Feld-Herr gewesen. Ferner, Käyser Carl der Grosse habe eine Tochter gehabt, die in dem Einsiedler Stand gelebet, und bey der Gelegenheit mit Johanne dem Täufer bekannt worden, welchem dieselbe einstmals in der Wüsten begegnet sey, hernach aber mit ihm in sehr devoter Vertraulichkeit und Umgang gelebet hätte.

HEINSIUS.

Wie lächerlich auch die Unwahrheit dieser Dinge lautet, und wie groß der Fehler ist, welcher in der Zeit-Rechnung stecket, angesehen das Haupt Johannis viele 100. Jahre zuvor, ehe Käyser Carl der Grosse gelebet, von der Tochter der Herodias in einer Schüssel überliefert worden; so kan es dennoch seyn, daß es iemand, entweder aus einem groben Irrthum, oder aus Boßheit, andern etwas weiß zu machen, hergeschwatzet, welches dann, tumme Köpffe, vor Wahrheiten aufgenommen und ungescheuet weiter ausgebreitet. Weiß ich doch meines Orts daß ein Polnischer Mönch, aus Tummheit und Unverstand, womit sich die Boßheit denen Leuten etwas vorzulügen meliret hatte, vorgegeben, der Heil. Stanislaus seye ein leiblicher Bruder des Heil. Apostels Petri gewesen. Ach! Es regieret leider! noch Tummheit genug, auch so gar bey vielen, die doch sonsten unter die Gelehrten gerechnet werden.

STANHOPE.

Ihr habet in Holland, werthester Heinsius! eine ziemliche Anzahl gelehrter und über aus sinnreicher Personen; ja ein ieder Einwohner ist meines Erachtens, klug und schlimm genug. Nichtsdestoweniger möchte ich wissen, wie es kommet, daß gar viel Holländer, noch so gar weit von der Höflichkeit entfernet, dargegen aber sehr unbescheiden, in Worten sowohl als Geberden seynd, worinnen ansehnliche Einwohner in grossen Städten, denen Bauern in andern polirten Provintzien, ziemlich gleichen.

HEINSIUS.

Ich bekenne, daß, wann man in der Stellung und Geberden derer meisten Holländer nichts ungeschlachtes finden solle, ein langer Umgang darzu gehöre. An unflätigen Worten ist gleichfalls ein guter Vorrath unter ihnen verhanden. Ja so gar die unschuldigen Worte der Holländischen Sprache choquiren die Ohren eines Hochteutschen, der ihrer nicht gewohnet. Wann z. E. ein solcher Hochteutscher gleich Anfangs, bey seiner Ankunfft, höret und lieset: **Der Herr Hurer und der Herr Verhurer**, wie muß das nicht in seinen Ohren lauten? und dennoch bedeutet es in

es in Holländischer Sprache gar nichts böses, sondern heisset: **Der Herr Miether und der Herr Vermiether.**

STANHOPE.

Können denn aber die General-Staaten ihren Unterthanen nicht darinnen ein wenig bessere Mores lernen, daß zum wenigsten der Fremde, wann er in Holland reiset, nicht so entsetzlich in Bezahlung dessen, was er verzehret, übertheuret werde.

HEINSIUS.

Theuer Zehren ist es in Holland überhaupt. Die meisten Wirthe aber werden ja hoffentlich so bescheiden als möglich mit denen Fremden umgehen, wiewohl freylich zu beklagen, daß bißweilen ein und anderer brutaler Kerl solche Excesse begehet, die hernach verursachen, daß die Wirthe des gantzen Landes vor insuportable Leute ausgeschrien werden.

STANHOPE.

Einem solchen Purschen bin ich einmal in Holland, jedoch schon vor langen Jahren, in die Hände gerathen. Ich reisete nemlich, auf einer kleinen Jagt, aus dem Haag nach einen gewissen Ort, und stieg unter Weges aus, in einem Wirths-Haus etwas zu speisen. Das meiste führete mein Koch schon bey sich, und der Wirth gab nichts her, als einen Schincken und ein Stücke Böckel-Fleisch, das zusammen nicht zwey Thaler werth gewesen. Meinen eigenen Wein hatte ich bey mir, und ich zweiffele, daß dem Wirth vor 16. gr. Moll oder Bier, von denen, die bey mir waren, ausgetruncken worden. Nichtsdestoweniger kam mein Cammer-Diener, dem ich Ordre gegeben zu bezahlen, was ich schuldig worden, hinein getreten, und berichtete mich, was massen der Wirth 54. Holländische Gulden fordere, so noch etwas mehr als 27. Rthlr. beträget. Solches kunnte ich nicht glauben, und ließ derowegen den Wirth selbst vor mich kommen, den ich fragte, wie viel er vor seinen Schincken und Böckel-Fleisch, wie auch den Moll und etwas Brod, so er hergegeben, verlange? Da nun hörete ich aus seinem Munde, welchergestalt er 54. Gulden prætendirte. Ich wolte ihm vorstellen, er solte doch sein Gewissen bewahren, und bedencken, was er fordere. Allein der Herr Hospes fiel mir ins Wort, warff mir meine Kahlmäuserey vor und sprach, **woferne er Englischer Gesandter wäre, wie ich, wolte er sich in das Hertze hinein schämen, in einem Wirths-Hause abzutreten, und nicht mehr als 54. Gulden zu verzehren.** Ich befand demnach

nicht vor rathsam, mich weiter mit ihm einzulassen, befahl demselben sein Geld zu geben, und machte mich eiligst aus seinem Hause.

Wie grob mancher Holländer auch sonsten ist, erhellet aus dieser Begebenheit, die mir, als etwas gantz gewiß geschehenes, erzehlet worden. Man habe nemlich in der Residenz eines Nordischen Königs, die zugleich einen guten Hafen hat, ein Schiff confisciret, das mit Leinwand beladen gewesen, und in Entrichtung des Zolls einen Fehler begangen gehabt. Der Capitain des Schiffs laufft darauf in das Schloß, fraget nach dem Herrn des Landes, der ihm Hülffe schaffen könne, hat auch wircklich das Glücke, daß er vor den König geführet wird, der accurat bey seiner Gemahlin in einem Zimmer gesessen, und mit ihr im Bret gespielet. Der Holländer machet ein sehr lächerliches Compliment und versichert den König, wie der begangene Fehler keinesweges aus Boßheit, sondern einer puren Unwissenheit herrühre. Der Potentat fraget, ob es feine Leinwand sey? da dann der Capitain, ohne alle Bescheidenheit, das Hemd, so weit er kan, aus seinem Hosen-Schlitz heraus ziehet, und spricht, die Leinwand seye meistentheils von dieser Sorte; worüber die Königin dermassen erschrocken, daß sie bey nahe in eine Ohnmacht gesuncken wäre.

HEINSIUS.

Allein, was sagte und that der König?

STANHOPE.

Dieser hat freylich den Possen hertzlich belachet, und befohlen, dem Holländer sein Schiff wieder zu geben. Dem ungeachtet aber ist und bleibet es ein Merckmahl der Unbescheidenheit, welche in dem grösten Theil der Holländischen Nation stecket. Jedoch eine andere Materie her! Beliebet mir zu sagen, werthester Heinsius! warum sich die General-Staaten auf keine Weise haben bewegen lassen, gleich Anfangs mit in die Quadruple-Allianz zu treten, damit der König von Spanien desto eher zu einem Frieden gezwungen werden mögen; da doch der Bund eben deswegen eine Quadruple-Allianz geheissen, weil man gantz gewiß gehoffet, daß sie beypflichten, und wenig oder gar keine Schwierigkeiten desfalls machen würden.

HEINSIUS.

Hätten wir uns gleich zuerst mit eingelassen, wären wir zur Aufwendung gar grosser Unkosten verbunden gewesen, dessen nicht zu gedencken, was das unterbrochene Commercium mit Spanien der Nation vor Scha-

den gethan haben würde. Durch unser Trainiren aber ist beydes vermieden worden, und dennoch geschehen, was geschehen sollen, welches, daß es geschehen würde, wir gar wohl wusten, ohne daß es die absolute Nothwendigkeit erfordere, uns deswegen in einen öffentlichen Krieg einzulassen. Darum wird uns auch hoffentlich niemand blamiren. Denn die gesunde Politique erfordert, daß man stille sitze, Unkosten und Schaden erspahre, wañ man weiß, daß andere das, was auszuführen ist, alleine ausführen können und werden. Ferner verhinderte uns auch die noch unausgemachte Affaire wegen der Barriere, die man uns von Seiten des Käyserl. Hofs immer schwehrer zu machen suchte, uns hautement gegen Spanien zu declariren, und das Interesse des Hauses Oesterreichs mit so grossen Eyfer zu befördern.

STANHOPE.

Aber warum wollen dann die General-Staaten, auch nicht einmal wegen Beförderung des Nordischen Friedens, mit Sr. Groß-Britannischen Majestät concurriren, sondern haben sich, nun schon etliche Jahre lang, geweigert, die zur Verhinderung derer Rußischen Desseins auf Schweden, abgegangene Flotte, durch eine Anzahl Kriegs-Schiffe, zu verstärchen? da doch, meines Bedünckens, das Interesse der Republic Holland gar wohl erfordert dahin zu trachten, daß dem Nordischen Krieg einmal ein Ende gemachet würde.

HEINSIUS.

Die General-Staaten observiren den Lauff derer Affairen auf das genaueste, und kunnten aus allen Umständen schliessen, daß, wann sie sich weigerten fernerhin Kriegs-Schiffe nach der Ost-See abzusenden, wie ehedem etliche mal geschehen, es Engeland gantz alleine auf sich nehmen würde, in welchem Urtheil sie sich auch gar nicht betrogen haben; allermassen man bißhero alle Jahre eine ziemliche starcke Englische Flotte in der Ost-See herum schwimmen sehen, da mitlerweile Holland seine Gelder erspahret und den Czaar zu einem Freunde behalten.

STANHOPE.

Ja, ja, die General-Staaten sind auf diese Weise freylich sehr klug. Allein die Nachtbarn dörfften vielleicht, da man gar nicht mehr concurriret, das gemeine Beste zu befördern, gar schlecht mit ihrer Conduite zu frieden seyn, und ihnen ihr Ressentemint, bey Gelegenheit, nachdrücklich zu erkennen geben. Wiewohl, es bleibe immer dahin gestellet, und die annoch Lebenden mögen zusehen, wie sie unter sich zu rechte kommen.

Vorietzo,

Vorietzo, werthester Heinsius! wollen wir wiederum zu einer andern Materie schreiten, und ihr werdet mich obligiren, woferne ihr mir einige Nachrichten, von der Provintz Holland an und vor sich selbst, geben wollet. Es mangelt mir zwar nicht an sattsamer Nachricht davon. Allein eine Erzehlung desfalls aus eurem Munde zu hören, wird mir zu keinem geringen Vergnügen gereichen. Woher muß doch wohl, die Provintz, von der wir reden, die andern sechs Provintzien nicht mit darunter begriffen, den Namen, welchen sie jetzo führet, bekommen haben?

HEINSIUS.

Man ist darüber nicht einig, sondern es bleibet etwas ungewisses. Viele wollen, der Name Holland, heisse soviel als Holtland, oder, auf gut hochteutsch, Holtzland. Ihre Muthmassung gründet sich darauf, weil die Annales zeigen, wie dieses Land ehemals gantz mit Holtz angefüllet, auch das Gestade und Ufer des Oceans, in dieser Revier, mit Bäumen und Gesträuden besetzet gewesen. Noch heutiges Tages findet man im Wasser Stöcke, die denen See-Leuten viele Mühe causiren, wann sich die Ancker daran häckeln, und welche an verschiedenen Orten die Fischer verhindern, ihre Netze auszuwerffen, indem sich gar viele Wurtzeln vom Holtz spühren lassen.

Andere Autores wollen, ob ziehe der Name Holland seinen Ursprung von der Art und der Natur der Erde, die daselbst hohl zu seyn scheinet, so gar, daß es auch einem düncket, ob zittere sie an vielen Orten, und schwimme auf dem Wasser einher. Noch andere sagen die Provintz Holland habe ihren Namen von denen aus dem Norden gekommenen Völckern, die sich allda etabliret, empfangen, denen es beliebet sie nach demjenigen District zu nennen, welchen sie verlassen. Und dieses ist ebenfalls sehr wahrscheinlich; angesehen man in Dännemarck und Schweden Provintzien findet, welche Oland, Seeland rc. heissen. Deme allem aber seye wie ihm wolle, so ist genug, daß Holland Holland heisset und bestehet. Die uhralten Einwohner der Provintz hiessen Batavi, und der Name ist noch ietzo unter uns dermassen beliebt, daß die in Ost-Indien erbauete Holländische Haupt-Stadt Batavia genennet worden.

STANHOPE.

Wie groß mag wohl die Provintz Holland eigentlich seyn?

HEINSIUS.

Nieder-Teutschland hat iederzeit aus 17. Provintzien bestanden, welche

welche die Niederlande geheissen. Nichtsdestoweniger wurden sie von denen meisten andern Nationen, bloß unter dem Namen Flandern verstanden, weil vor der innerlichen Unruhe und Resolution, diese Provintz die herrlichste und florissanteste gewesen. Heutiges Tages, nachdem die Niederlande partagiret, und verschiedenen Dominationen unterworffen, wird der Name Holland, denen Sieben Vereinigten Provintzien überhaupt beygeleget, Flandern hingegen muß noch ietzo alles heissen, was das Hauß Oesterreich von denen Niederlanden besitzet.

Von der Provintz Holland gantz allein, ist nun zwischen uns die Rede. Solche umfänget der Ocean fast auf dreyen Seiten, nemlich gegen Morgen, gegen Abend und gegen Mitternacht. Auf der Mittags-Seite hat Holland Brabant, die Maaß und das Stifft Utrecht. Der gantze Umfang der Provintz belaufft sich schwehrlich über 30. Teutsche Meilen, dergestalt, daß weder die Länge noch die Breite, in Betrachtung des geringen Umfangs, etwas sonderliches seyn kan. Uber dieses stecken noch in dem Umfang der Provintz Holland, welche, an einigen Orten, etwa nur 8. Stunden breit, ziemlich grosse Wasser, nebst einem Theil der Süder-See.

Sechs Städte darinnen sind allezeit vor die considerablesten angesehen worden, nemlich: Dort, Harlem, Delft, Leiden, Amsterdam und Goude, worzu in denen jüngern Zeiten noch Rotterdam gekommen. Die andern Städte, welche, ob sie gleich unter die Zahl derer Kleinen gerechnet werden, senden nichtsdestoweniger ihre Deputirten zur Versammlung derer Staaten, und zwar sind solche: Gorcum, Schiedam, Schonhoven, Briel, Alcmar, Horn, Enckhuysen, Monikendam, Medemblick, und Purmerent. Die übrigen Städte werden nicht admittiret, theils, weil sie, wie Gertruidenberg, Heusde und Worcum, auf Brabantischen Territorio erbauet, theils aber, weil darüber disputiret wird, ob sie zu der Jurisdiction der Provintz Holland gehören, und dann theils, weil ihnen die Kosten, so die Deputationes erfordern, allzubeschwehrlich zu ertragen fallen.

Die vornehmsten Flecken, welche, ungeachtet sie mit keinen Mauern versehen, dennoch Stadt-Gerechtigkeit geniessen, sind der Haag, Vlardingen, Gravesant, Delfshaven, Beverwic, Schage, Nieuport.

Sonsten rechnet man in dieser kleinen Provintz, bey nahe noch vierhundert Flecken oder Dörffer, die da, sowohl in Betrachtung ihrer Gebäude, als in Ansehung derer Einwohner, ihres Reichthums und Gewerbs, vielen kleinen Städten fremder Länder können vorgezogen werden.

Die considerablesten sind Nordwic, Rinsbourg, Voorbourg, Maslantsluyse, Egmond, Ryswic, Geervliet.

Vlarding, Rinsbourg, Beverwic und Geervliet, sind ehedem in dem Rang derer vornehmsten Städte gestanden. Allein die unglückseligen Zufälle und Begebenheiten, denen alle Dinge der Welt unterworffen, haben eine Aenderung damit getroffen, und sie in den Stand gesetzet, worinnen sich dieselbe nunmehro befinden. Auch Catwic ist von mir, in meiner Jugend, weit grösser gesehen worden, als es heutiges Tages anzutreffen; die Ungestümmigkeit des Meeres, und seiner Wellen aber, die unaufhörlich an die allda stehende Häuser schlagen, hat nach und nach mehr als die Helffte des Orts weggespielet. Das, nahe bey dem Haag liegende Dorff Schevelingen, erlitte in dem Jahr 1574. ein gleiches Unglücke; allermassen von dem Meer, 121. Häuser übern Hauffen geworffen und weggeführet worden, wie es noch ietzo auf einem, in der Kirche hangenden, Bildniß zu sehen.

STANHOPE.

Wie theilet ihr die Provintz Holland ein, und von was vor einer Natur ist das Land?

HEINSIUS.

Wir theilen diesen schönen, wiewohl kleinen Strich Landes ab in **Süd-Holland** und **Nord-Holland**. **Süd-Holland**, das sich von Seeland, Brabant und dem Stifft Utrecht an erstrecket, biß an den Damm von Spardam, machet den vornehmsten Theil aus. **Nord-Holland** aber, das sonst auch **West-Frießland** heisset, fänget sich gegen Amsterdam über an, und gehet biß in die Nord-See. Ob nun schon beyde Theile der Provintz Holland, wie bereits mehrmalen erwehnet, gar nicht groß, folglich ihre Einwohner auch nicht weit von einander entfernet seyn können; so befindet sich dennoch, in ihren Sitten sowohl, als in ihren Kleidungen und Manieren, ein recht Erstaunens-würdiger Unterschied.

Gleichwie die Erde in Holland hohl, weich und sumpffiocht ist, also kan sie nicht sonderlich gut zum Ackerbau seyn, der sich auch an denen wenigsten Orten befindet. Von denen Dünen an biß in Brabant, siehet man fast anders nichts als Wiesen, welche gegen das Ende des Octobris, oder im November, mit Wasser bedecket werden, und dieses Wasser wächset hernach, durch den häuffigen Regen, gewaltigen Wind und die Stürme, gantz ungemein, wannenhero das Land, bey nahe den gantzen Winter über

über voll Wassers stehet, dergestalt, daß man in vielen Gegenden anders nichts als Dämme, Glocken-Thürne und Häuser siehet, welche scheinen, als ob sie aus dem Busem des Meeres hervor rageten. Inzwischen ist gleichwohl solche Uberschwemmung des Landes gar nicht schädlich, sondern contribuiret zur Fruchtbarkeit des Erdreichs, indem sie die Wiesen fett machet, auch verursachet, daß vieles schädliches Ungeziefer umkommen und ersauffen muß. Im Februario arbeitet man das Wasser, vermittelst einer admirablen Invention, die in gewissen Mühlen bestehet, abzuführen, durch welche besagtes Wasser hinweggenommen, und in die grossen Canæle geleitet wird. Fället aber etwa neuer Frost ein, ist man gezwungen ein wenig länger zu warten, angesehen die Austrocknung des Erdreichs ehe nicht zu bewerckstelligen, biß es nicht mehr gefrieret. Zu mercken ist dieses, daß der Sud-West-Wind vor die Provintz Holland am aller favorablesten, dargegen die stürmichten Nord-Winde die gefährlichsten, insonderheit wann Tag und Nacht einander gleich werden, und sich etwa zu diesen Zeiten gewaltige und ungestümme Winde erheben; wiewohl es sehr selten zu geschehen pfleget. Geschiehet es aber, ist, längs derer Dämme, alles auf guter Huth, damit denen Zufällen, welche sich ereignen möchten, unverzüglich vorgebauet werden könne.

Eben darum, und weil die Winde und Stürme, der Provintz Holland, so zu reden, mit ihrem Todt und Untergang unaufhörlich bedrohen, haben die Einwohner des Landes, fast allenthalben der Wuth des Océans, starcke Dämme entgegen gesetzet, welche nicht nur unsägliche Summen zu machen, sondern auch nachhero entsetzliche Kosten zu unterhalten erfordern. Die vornehmsten Dämme sind an der Yssel, an der Maaß, bey Spardam und Medenblick. In einer ieden Jurisdiction sind ins besondere bestellte Beamte, die ein wachsames Auge auf die Dämme und die darzu erforderliche Anstalten haben müssen. Solche formiren auch ein rechtes Consilium, dessen Præsident Diikgrave heisset, die Räthe aber Heemrades genennet werden. Als 1638. das Eiß aufgieng, durchbrachen die Schollen den Damm von der Yßel, unweit Utrecht, und es schiene, als ob gantz Holland von diesem Fluß überschwemmet worden sey. Jedoch man trocknete das Erdreich, vermittelst derer Wind-Mühlen gar bald wieder aus; wiewohl das Land ziemlich grossen Schaden dabey erlitte, weil die Uberschwemmung allzugewaltig gewesen.

Das Erdreich bringet zwar gar vielerley Sorten von Früchten hervor, und etliche Dörffer bauen auch Korn und Waitzen. Allein dieses ist

kaum hinlänglich die Einwohner solcher Dörffer zu ernehren, und das, was man an Getreyde aus denen benachbarten Ländereyen der Provintz Holland ziehen kan, ist ebenfalls nicht von Importantz, ja etwas weniges, in Ansehung der Consumption, welche eine so unzehlige Menge Menschen, die sich in dem kleinen Bezirck der Provintz Holland befinden, verursachet. Dannenhero wird das benöthigte Getreyde meistentheils aus Pohlen und Moscau herbey geschaffet, weswegen auch, diese beyden grossen Reiche, gar füglich Hollands Korn-Cammern genennet werden mögen. In Holland hingegen wächset eine ziemliche Quantität Hanff und Flachs, wovon feine Leinwand und schöne Seiler-Arbeit gemachet wird. Hiernechst ist der Mangel des Acker-Baues, durch eine grosse Menge derer schönsten Wiesen reichlich ersetzet, von denen eine recht Erstaunens-würdige Anzahl Horn-Vieh, und zwar meistentheils Kühe, unterhalten werden, welche die delicateste Milch von der Welt, und auch solche in reichster Maaß geben. Daraus machet man sodann die herrlichste Butter und Kässe, die fast durch die gantze Welt verkauffet und sehr hoch geachtet werden.

Im Frühling lässet man, damit nicht nöthig seye das gute Vieh des Landes hinweg zu schlachten, magere Ochsen und Kühe aus Dännemarck, Jütland und Hollstein kommen. Solche weyden in denen Holländischen Wiesen, und, etwa drey Wochen nach ihrer Ankunfft; sind sie eben so fett, als ob dieselben allezeit in Holland gewesen wären. An einigen Orten werden die Wiesen zweymal des Jahres abgemähet, und das beste Heu von der Welt gemachet.

Statt des Holtzes hat die Natur dieses Land mit einer gewissen Erde versehen, die man Veenes heisset. Man ziehet sie aus denen Gräben und trocknet solche an der Sonne. Hernach wird sie in kleine, fast viereckichte Stücke geschnitten, und bekommet damit den Namen Torff. In trockenen Orten, und zwar meistentheils in Scheuern, wird dieser Torff verwahret, und ist sehr gut zum Brennen. Die Kohlen, welche derselbe giebet, dauern sehr lange, und ich weiß nicht, ob das Holtz oder eine andere zum Brennen geschickte Materie, wie sie Namen haben mag, so bequem vor arme Leute wie der Torff seyn, oder dieselbe so gut wie dieser, gegen die Kälte beschirmen könne. Auch denen Reichen giebet der Torff Plaisir und Vergnügen. Denn man bauet in denen Caminen kleine Thürne daraus, und setzet Torff, denen Quater-Stücken gleich, auf einander, dergestalt, daß allemal zwischen denen Stückgen Torff eine kleine Oeffnung bleibet. Hernach schläget die Flamme, durch diese Oeffnungen gantz gelinde her-

de heraus, und giebet allerley Couleuren von sich, woran sich die Augen nicht wenig ergötzen. Man könnte fast sagen, ob wäre es ein zu einem Feuerwerck præparirtes Gehäuße; wie dann auch die Camine, worinnen das zum Brennen destinirte Häufgen Torff aufgeschlichtet, bey vornehmen sowohl als armen Leuten, von einer extraordinairen Sauberkeit und Schönheit seynd; und im übrigen müssen alle Fremde bekennen, daß die Camine nebst dem Torff-Feuer etwas gantz incomparables, dessen gleichen sonst nirgendswo zu finden. Derjenige Torff hingegen, dessen man sich Brod zu backen und Bier zu brauen, oder zu andern Fabriquen und Dingen, die ein starckes Feuer erfordern, bedienet, kommet aus Frießland, und ist seinem Form nach viel länger, aber lange nicht so gut und dichte wie der, den man gemeiniglich in denen Caminen brennet, giebet auch bey weitem keine so gute Kohlen.

Das Gestade des Oceans, von der Mündung der Maaß an, biß zum Texel in Seeland, welches wohl zwölff Teutsche Meilen beträget, ist dermassen eben und feste, daß vielleicht in der gantzen Welt, keine schönere Promenade, an dem Ufer des Meers, als hier, zu finden. Man spatzieret zu Pferde sowohl, als zu Fuß herum, und wann gleich auf einer Seite anders nichts als diejenigen Sand-Berge zu sehen, womit das Ufer besetzet, und Dünen geheissen werden; so fället doch einem auf der andern Seite das Meer in die Augen, welches die meiste Zeit mit Schiffer-Barquen ziemlich bedecket ist, und von ferne wird man derer herum seglenden grossen Schiffe gewahr. Ingleichen trifft man, auf eben diesem Gestade, viele Leute an, von denen die See-Vögel geschossen oder gefangen werden; angesehen solches aller Welt erlaubet ist. Mit denen wilden Caninichen hingegen, welche denen Hasen sehr gleich sind, und auf denen vornehmsten Tafeln als eine grosse Delicatesse verspeiset werden, hat es eine gantz andere Bewandniß. Denn kein Mensch darff sich, bey Vermeidung, schwehrer Strafe, unterstehen, deren eines zu tödten, obgleich die Dünen dermassen damit angefüllet, daß sie denen Reisenden gar vielfältig unter denen Füssen herum lauffen, wannenhero sich ein Fremder, in Ansehung besagter wilder Caninichen, sehr wohl in Acht zu nehmen, und vor Schaden zu hüten hat. Verschiedenes Baum-Werck, das aber mehrentheils aus Weiden bestehet, ist da und dorten in Holland anzutreffen, fället auch an einigen Orten, wie kleine Wäldlein in die Augen. Unter andern ist deren eines bey Sevenhuysen, so ein schönes, 5. Stunden von Leiden gelegenes, Dorff ist, anzutreffen. Dahin pflegen die Leidner, insonderheit

 Leute

Leute von Distinction und Studenten, sich zweymal des Jahres zu erheben, zuzusehen, wie grösse Vögel, vermittelst Schüttelung derer Bäume, aus ihren Nestern herunter auf die Erde fallen, woraus man sich kein geringes Divertissement machet.

Die Lufft ist in Holland ziemlich temperiret, ob es gleich öffter kalt als warm, auch nichts gewöhnlicher als Wind und Regen darinnen. Was aber am allerunbequemsten, solches ist die Unbeständigkeit des Wetters, und daß die Jahrs-Zeiten fast gar keine Ordnung halten. Denn mitten in denen Hunds-Tagen regnet es öffters gantz ungemein, ist auch bißweilen zu dieser Zeit so kalt, wie in dem Monath December; worgegen manchmal der Winter dermassen gelinde, daß man ihn kaum vor den Anfang des Herbstes halten solte. Mehr als einmal ist es schon geschehen, daß ungefähr an der Mittwoche, das Eiß in denen Canälen angefangen zu gehen, auf dessen Schollen kleine Knaben gestanden, und sie wie die Nachen geleitet; da sich doch, Sonntags hernach, eben diese jungen Pursche, in denen Canälen gebadet, als ob es mitten im Sommer wäre. Vielfältig ereignet es sich, daß des Morgens überaus gelind Wetter ist, des Nachmittags aber eine Kälte einfället, welche einen zwinget, noch ein Camisol anzuziehen. Man gehet zuweilen, des Nachmittags um 4. Uhr, bey ziemlich grosser Hitze in eine Kirche, und gegen 7. Uhr des Abends, indem man wieder heraus gehet, ist schon eine solche Kälte eingefallen, die da machet, daß man Husten und Schnupffen bekommet, ehe man sein Quartier erreichen kan, des andern Tags aber ist es schon fast völlig Winter worden.

So viel ist wahr, daß, gleichwie die Hitze nicht allzu excessiv, oder wenigstens von keiner Dauer, also auch die Violence oder rechte Hefftigkeit des Winters gemeiniglich bald genug vergehet, obgleich die Kälte an und vor sich, fast den gantzen Frühling durch dauert. Nichtsdestoweniger ist darauf nicht allemal eine sichere Rechnung zu machen, angesehen sich überaus hitzige Sommer sowohl, als gantz ungemein kalte Winter sattsam gefunden, wovon die Annales Meldung thun.

Wann die Canäle zugefrohren, auch sonst das Wasser zur Gnüge mit Eiß bedecket, glitschet man, mit Schlitt-Schuhen von Holtz darauf herum. Unten ist ein langes Eisen daran, welches vorne, etwas gekrümmet, in die Höhe gehet. Diejenigen, so in dieser Kunst recht geübet, passiren mit einer dermassen grossen Geschwindigkeit auf dem Eise hin und wieder, daß man ihnen kaum mit denen Augen nachfolgen kan. Auch

so gar

so gar die Weiber treten es mit an, und machen sich eine Plaisir daraus, woferne sie sich vor denen Augen vieler tausend Zuschauer, allerley Alters, allerley Geschlechtes, und allerley Standes, fein geschickt auf denen Schlitt-Schuhen sehen lassen können.

Ich habe einen Bauers-Kerl, von einem ungefähr zwantzig-jährigen Alter gekennet, welcher sich rühmete, in einer Stunde, auf denen Schlitt-Schuhen, 6. kleine Meilen zurücke geleget zu haben. Eben derselbe hatte einstmals mit einem seiner Compagnons gewettet, daß er auf denen Schlitt-Schuhen eher drey Meilen, als dieser, zu Lande, mit dem besten in vollen Gallop lauffenden Pferd anderthalb Meile, fortkommen wolte, und die Wette ist, auf Seiten derer Schlitt-Schuhe, gewonnen worden. Auch sonsten finden sich gar viele Leute, welche, wann das Eiß recht glatt und eben ist, in einer Zeit von fünff viertel Stunden, auf denen Schlitt-Schuhen von Leiden nach Amsterdam marchiren, welcher Weg doch beynahe sechs kleine Meilen beträget.

Schlitten sind ebenfalls, in grosser Menge verhanden, woran theils Pferde gespannet; andere aber mit denen Händen, von einem Mann der auf Schlitt-Schuhen lauffet, fortgeschoben werden. Fast jederman, von was Stande er auch seye, geniesset dieser Lust. Denn sobald als hinlänglicher Frost eingefallen oder Schnee verhanden, bleiben sehr wenig junge Leute zu Hause, sondern die meisten machen sich, in magnifiquen Schlitten heraus, und fahren innerhalb der Stadt sowohl, als ausserhalb derselben, und in denen Dörffern herum, wobey manch schönes Frauenzimmer in denen Schlitten zum Vorschein kommet. Die Pferde sind gemeiniglich mit einer kostbaren Hauth oder einer andern herrlichen Decke beleget, auch mit hohen Feder-Büschen gezieret, an denen silberne oder guldene Platten hangen, worauf das Wappen oder Namen dessen gestochen, dem sie gehören. Ingleichen bedienen sich vielmals die Menschen selbst schöner Häuthe, oder Decken von raren Indianischen Etoffe, gegen die Kälte. Die Schlitten betreffende, sind sie von unterschiedenen Figuren, sehr künstlich und angenehm ausgearbeitet. Einige haben den Form einer Muschel, oder die Gestalt eines Thieres; alle aber sind mit sehr feinen und lebhafften Farben gemahlet, auch bißweilen starck vergüldet, dergestalt, daß man, zur Winters-Zeit fast durch gantz Holland, und insonderheit zu Amsterdam, immer etwas angenehmes, magnifiques, kostbares und herrliches in die Augen bekommet.

Wer in dieser Jahres-Zeit über Land reiset, hat auch grössere, und

auf

auf mehr als eine oder zwey Personen gerichtete Schlitten, mit denen man über Canæle, Seen und Wiesen hinfähret, ohne den ordentlichen Weg zu folgen, auf daß man desto geschwinder an Ort und Stelle anlange, dahin man gedencket. Die auf dem Eise wandlende Bauern binden ziemlich grosse Stangen an ihre Schultern, damit sie allenfalls, wann sie in ein Loch gerathen solten, sich vermittelst deren retten können, allermassen die beyden Ende dieser Stangen nothwendig oben auf dem Eise bleiben müssen, und sind folglich capable zu verhindern, daß der, an dessen Schultern eine solche Stange gebunden, nicht unter das Eiß hinunter schlupffe. Im übrigen ist gleichwohl das Wandeln derer Holländer auf dem Eiß, gar vielmals eine sehr grosse Verwegenheit zu nennen. Denn sie wagen solches auch des Nachts, wobey nicht wenig Menschen verunglücken. Hiernechst sind sie nicht sorgfältig genug vor ihre Kinder, sondern gestatten ihnen, sich ebenfalls auf das Eiß zu machen, und da gehet dann manches verlohren; woran sich gleichwohl kein Mensch spiegeln noch kehren will.

Holland ist ein Land, welches dermassen platt und eben, daß man weder Berge noch Hügel darinnen siehet, ausser diejenigen Sand-Berge, so Dünen heissen, deren schon Erwehnung geschehen, und welche gegen die Wuth des Oceans gleichsam eine Barriere zu nennen. Demnach siehet man, so weit als nur die Augen tragen, anders nichts, als ein schönes Wiesen-Werck, das von tausend Canælen und Gräben durchschnitten, auch mit einer schönen Grüne oder Blumen bedecket ist. Die Seen, Teiche und Canæle, wimmeln von Fischen, und man fänget eine fast unglaubliche Menge Lächse, Hechte, Karpffen, und andere Fische. Eine entsetzliche Anzahl Vögel und Feder-Wildpret, findet sich, von Zeit zu Zeit ein, davon insonderheit die Menge derer wilden Enden und Gännse etwas gantz unglaubliches ist, dergestalt, daß in einem Land, das an und vor sich wenig oder nichts, dem Leben nöthiges hervor bringet, man gleichwohl entweder durch die Sorgfalt der Natur, oder die Geschicklichkeit derer Einwohner alles findet, was sowohl zur Unterhaltung des Lebens, als zur Bequemlichkeit und Plaisir, etwas contribuiren kan.

Es ist dannenhero in der That eine admirable Sache, welche die Holländer gantz unstreitig mit Ehre bekröhnet, daß, da in ihrer Provintz nicht so viel Getreyde eingeerndet wird, als zur Verpflegung des hundersten Theils derer Einwohner vonnöthen, nichtsdestoweniger Holland den Namen einer Europæischen Korn-Cammer führet, und zwar nicht sonder

Grunde.

Grund. Denn die Holländer fourniren Spanien, Italien und Brabant, auch vielmals Franckreich und Engeland, nicht wenig Getreyde. Was den Wein betrifft, sind in Holland freylich keine Weinberge anzutreffen, dem ungeachtet aber vielleicht so viel Wein zu finden, als sonst an einem Ort in der Welt, und zwar von allerley Sorten, weil die Frantz- Spanischen, Canarien, Italiänischen und Griechischen Weine häuffig zu Amsterdam und Rotterdam anlangen, die Rhein- und Mosel-Weine hingegen, die Flüsse hinab nach Dort kommen, und von dannen in alle Städte, Flecken und Dörffer gebracht werden.

Nichtweniger ist es Erstaunens-würdig zu hören, welchermassen in einem Land, allwo kein Holtz verhanden, gleichwohl mehr Tischler und Zimmerleute, als sonst an einem Ort in der Welt, anzutreffen; daß die Höfe und Gärthen von Holtz erbauet, und vielleicht mehr Schiffe, von allerley Sorten daselbst zu finden, als sonst kaum in der gantzen Christenheit zusammen aufgebracht werden können. Denn so gar ein jeder Bauer hat eine oder mehr Barquen, womit er sein Geschäffte treibet, und entweder Victualien in die Städte bringet, oder von dannen das, was er nöthig hat, heraus holet.

Endlich muß auch dieses vor etwas höchst-wundersames passiren, daß in einem Lande, welches so zu reden im Wasser schwimmet, dessen fast gar keines, es seye dann im Thee oder Caffee, getruncken wird; daß wenig oder gar keine Schäfereyen darinnen verhanden, und dennoch Fleisch und Wolle in grossen Uberfluß anzutreffen; daß das Land sehr wenig Flachs und Hanff bauet, gleichwohl aber mehr Leinwand und Seiler-Arbeit, als in gantz Franckreich, Spanien und Italien zusammen, gemachet wird; daß keine Bergwercke in Holland, und dennoch mehr Gold, Silber, Eisen, Kupffer, Bley und Zinn, als sonsten in dem florisantesten Staat des Erd-Bodens zu finden. Wer mag sich auch dispensiren dieses zu bewundern, daß in fremden Landen nichts rares aufzuweisen, das nicht auch in Holland solte gefunden werden; ja daß nichts schönes, gutes und kostbares, in dem gantzen weiten Umfang des Erd-Creyses und Meeres hervor gebracht werden könne, welches nicht auch in Holland zu haben, oder wenigstens darinnen bekannt seyn würde.

Zu wünschen wäre, daß meine Lands-Leute ein wenig vollkommener in dem Punct der Höflichkeit seyn möchten; wiewohl man, nach einem etwas langen Umgang mit ihnen, eben nichts sonderliches rauhes mehr in ihren Worten und Geberden bemercket, wie bereits schon von mir erwehnet

net worden. Man kan deromaln die Holländische Nation in fünff Classen theilen, und zwar 1.) in Bauern, welche vor die Bestellung des Acker- und Feld-Baues, auch vor die Zucht des Horn- und Feder-Viehes Sorge tragen. 2.) In See-Leute, die zur Schiffarth dienen. 3.) In Kauffleute, wovon in Städten alles wimmelt. 4.) In Rentiers, die von dem Interesse ihrer Capitalien leben; und dann 5.) in Edelleute, Gelehrte, auch Civil- und Militar-Bediente.

Die erste Classe betreffende, ist sie arbeitsam und sorgfältig, auch eines plumpen und niederträchtigen Gemüthes, können aber gleichwohl nicht erleiden, daß man sie geringschätzig und verächtlich tractire. Wann man ihrer geniessen und etwas von ihnen haben will, muß man gantz gelinde mit ihnen umgehen und sie caressiren, wodurch sie traitable und zu allen Dingen willig gemachet werden. Der Bauer-Stand ist auch vollkommen zufrieden mit deme, was er hat, und leget sich auf keine Betrügereyen, nur dann und wann einen schelmischen Wirth ausgenommen, welcher sich kein Bedencken machet, einem Fremden das Fell über die Ohren zu ziehen.

Im übrigen lebet der Holländische Bauer von Hülsen-Gerüchten, Wurtzeln, Käß und Milch, ingleichen von geräucherten und gesaltzenen Fleisch, wobey er tapfer Taback rauchet, auch viel Bier und Wacholder-Brandwein trincket.

Die Matelots und Fischer, aus denen der gröste Theil derer See-Leute bestehet, sind noch weit simpler als die Bauern, zu gleicher Zeit aber auch viel gröber und leichtfertiger. Solches kan auch nicht anders seyn. Denn, da sie fast allezeit auf dem Meer herum schwimmen, und keinen Umgang mit andern feinen Leuten haben, so ist es ihnen auch nicht möglich polirt und artig zu werden, noch zu einiger Tugend in der Welt zu gelangen, ausser zur Gedult, welche denenselben der Wind, die Stürme und das wilde Meer, lernen und inspiriren. Hiernechst aber sind sie auch beherzt, und ihre Speise bestehet gröstentheils aus Fischen, Zwieback, gesaltzenen Fleisch, und andern rauhen Dingen. Den Genevre oder Wacholder-Brandwein sauffen sie wie Wasser, thun auch die Tabacks-Pfeiffe selten aus dem Munde.

Was die Kauffleute, Künstler und Handwercksleute betrifft, sind sie, weil dieselbe in denen Städten leben, und mit allerley Gattungen von Menschen, Innländischen sowohl als Fremden, conversiren, und dadurch aufgeweckten Geistes werden, witzig genug. Sie haben Fähigkeit zu allerley

lerley Erfindungen, und, wann solche etwas nachmachen wollen, reussiren sie vollkommen wohl, übertreffen auch öffters, vermittelst ihrer Application und Fleisses, das Model, welches ihnen vor Augen stehet. Diejenigen, so recht geschickt- und verschlagen seynd, ermangeln nicht, sich dessen bey Gelegenheit zu bedienen, und suchen von der Unwissenheit oder Einfalt anderer, mit denen sie zu thun haben, zu profitiren, i. e. sie über den Tölpel zu werffen. Sie vertheidigen sich wegen derer geringsten Kleinigkeiten, und lassen nichts nicht nach, wann das Recht auf ihrer Seite ist. Finden sie hingegen Leute vor sich, die mit ihnen über einen Leisten geschlagen, und sie sehen im übrigen, daß ihre Sache von der Justiz keinen besonderen Vortheil zu hoffen, erweisen sie sich gantz offenhertzig, und der Umgang mit ihnen ist der Beste von der Welt.

Daraus nun erhellet, daß sich auf dem Erd-Boden keine vollkommene Tugend befindet, sondern böse Pratiquen in gar vielen Gemüthern, die mit solchen Dingen umgehen, welche von Pratiquen accompagniret werden, ja sie gleichsam in sich fassen, Eingang finden, und hernach darinnen einen festen Platz behaupten.

Diejenigen Famillen, welche von denen Einkünfften ihrer Güther in Städten, und insonderheit in denen Haupt-Orten leben, sind gantz anders erzogen als wie die Kauffleute, Künstler und Handwercksleute, erweisen sich auch in ihrem Umgang weit honetter wie diese, ob sie ihnen gleich an simplen Minen und Habiten sowohl, als an der eingezogenen Lebens-Art, sehr gleich kommen. Der meiste Theil derer Kinder dieser Famillen, wird auf die Universität **Leiden** oder **Utrecht** geschicket, woselbst sie studieren und folglich Progressen in der Gelehrsamkeit machen. Hernach lässet man sie gemeiniglich reisen, wann es anders der Zustand der Familie erlaubet. Sie gehen demnach nach Franckreich und Engeland, auch bißweilen nach Italien; selten hingegen nach Spanien, und noch seltener in die Nordischen Reiche (denn es ist hier nicht die Rede von Kauffleuten oder See-fahrenden, sondern von denenjenigen, so durch Reisen ihren Verstand zu poliren suchen) es sey dann, daß sie sich in dem Gefolge eines Gesandten der Republique befänden. Die Haupt-Absicht in Erziehung dieser Jugend gehet dahin, daß man suchet sie capable zu machen, dereinstens Obrigkeitliche Stellen in denen Städten, oder andere Staats-Bedienungen zu verwalten. Es giebet auch verschiedene Famillen, in denen dergleichen Chargen nicht nur von langen Jahren, sondern von mehr als anderthalb Seculo her, erblich seynd. Allein derowegen sind die Kauff-

leute, und insonderheit die Vornehmen, keinesweges von dem Gouvernement ausgeschlossen. Denn man findet deren gar viel, welche in denen Städten, wo sie wohnen, in den Rath, oder zur Verwaltung publiquer Geschäffte gezogen, und hernach zur Versammlung derer Staaten gesendet werden. Ingleichen giebet es nicht wenig, welche, ob sie gleich in denen wichtigsten Staats-Bedienungen stehen, sich dennoch gar nicht scheuen, Part an der Handlung zu nehmen, es seye nun, daß sie sich entweder mit Kauffleuten vergesellschafften, oder ihre eigene Factors und Gewölber desfalls haben. Ihre übrigen Revenuen bestehen in dem, was ihre Ländereyen und Güther abwerffen, oder aber, was ihre Chargen eintragen, wie auch in dem Interesse, so sie von dem Capital ziehen, das dieselbe in denen Banquen hin und wieder, oder bey denen Handlungs-Compagnien stehen haben.

Der gröste Reichthum derer Holländer aber, stecket insonderheit bey denenjenigen Kauffleuten, die sich einig und allein auf ihr Geschäffte legen, folglich die Gedancken nicht zu theilen, oder auf Regierungs-Sorgen zu wenden haben. Jedoch so grosses Glücke sie auch in ihrem Gewerbe finden; so lassen sie sich dennoch vielmals von der Ambition einnehmen und verblenden, dergestalt, daß ihre Söhne nicht zur Handlung angehalten, sondern in solchen Dingen erzogen werden, welche sie fähig machen, dereinstens Ehren-Aemter und Staats-Bedienungen zu bekleiden; wie dann auch die reichsten Kauffleute ihre Töchter gerne an die, so Chargen bedienen, insonderheit wann sie erblich sind, verheyrathen. Nunmehro, weltberühmter Stanhope! will ich auch des Adels Erwehnung thun.

In fremden Landen giebet es gar viele Leute, welche die Meinung hegen, ob gäbe es keinen Adel in Holland, und es wären folglich lauter gemeine Geschlechter darinnen. Allein es ist falsch, und kein Land in der Welt zu finden, wo ein älterer Adel anzutreffen, als eben in Holland; und die, so Edelleute daselbst seynd, geben an Politesse keinem Adel auf dem Erd-Boden etwas nach. Denn gleichwie keine neuen Edelleute gemachet werden: also können die Alten mit denen Neugebackenen nicht meliret, folglich auch ihr Alterthum nicht in Zweiffel gezogen werden. Eben daher kommet es, daß die Anzahl derer Edelleute täglich je mehr und mehr abnimmet. Der von einer Zeit zur andern geführte blutige Krieg, worinnen sich der Adel vor andern zu distinguiren suchet, hat gemachet, daß verschiedene vortreffliche Famillen verloschen sind, und wieder etliche sind durch andere unglückselige Zufälle, denen das menschliche Geschlecht unterworffen ist und bleibet, vertilget worden.

Von

Von dem Englischen und Italiänischen Adel ist bekannt, daß es ihm gar nicht zur Schande gereichet, woferne er sich mit der Handlung meliret. Die Frantzösischen Edelleute hingegen mißbilligen diese Gewohnheit, und legen sich einig und allein auf den Degen; lassen auch so gar dieses ihren Point d' Honneur seyn, daß sie allezeit, und zwar um der geringsten Ursache willen sowohl, als der wichtigsten Affaire halber, bereit stehen zu duelliren, und sich einander die Hälse zu brechen. Gleichwohl machen sie sich keinen Scrupel Bürgers-Töchter zu heyrathen, wann dieselben nur einen reichen Braut-Schatz mitzubekommen wissen.

Die Teutschen und Pohlen regardiren die Kauffmannschafft ebenfalls, wie eine dem Adel unanständige Sache. Sie können sich auch nicht wohl mit einer unadelichen Person verheyrathen, ohne ihrem Adel tort zu thun, und die, aus einer solchen Ehe gebohrnen Kinder, passiren nicht sonder Schwierigkeit vor wahre Edelleute. Bißweilen suchen sie auch ihre Affairen durch ein Duell auszumachen, aber mit weit mehr Moderation, als ehemals die Frantzösische Noblesse gethan. Die Studia werden von ihnen zwar nicht verachtet, wie ein grosser Theil des Adels in Franckreich thut; allein es wäre hiernechst zu wünschen, daß der Teutsche und Pohlnische Edelmann sich der Völlerey und des Sauffens enthalten möchte; angesehen dieses ein Laster niederträchtiger Seelen, und nicht einmal bey Fuhrleuten und Schub-Kärnern, geschweige dann in vornehmen Leuten, gefunden werden solte.

Was nun den Holländischen Adel betrifft, hütet er sich vor öffentlicher Handlung und Kauffmannschafft; liebet hingegen den Degen, und exerciret sich darauf, damit er sich dessen wohl bedienen könne. Allein, das geschiehet anders nicht, als wann es das Beste des Vaterlandes erfordert; zum Duelliren hingegen bedienet er sich dessen keinesweges, er werde dann, durch eine gantz entsetzliche, oder anderergestalt irreparable Beleidigung darzu gezwungen. Anbey leget sich derselbe auf Studia, Historische, Mathematische und Politische Wissenschafften. Dessen meister Aufenthalt ist auf dem Lande, woselbst er der Ruhe und unschuldiger Divertissements geniesset. Es verachtet derselbe den Burger-Stand im geringsten nicht, verheyrathet sich aber doch gleichwohl sehr selten darein; und wann es geschiehet, wächset dadurch denen Kindern kein Nachtheil zu. Von denen übrigen ritterlichen Exercitiis, als vom Reithen, Schiessen, Jagen rc. will ich nicht viel gedencken, sondern nur dieses versichern, daß der Holländische Adel keinem, wer der auch sey, desfalls etwas nachgiebet.

Diese Noblesse hat allezeit sehr schöner Privilegien genossen, auch grosse Autorität und Theil in dem Gouvernement gehabt. Ihre Lebens-Art ist gar sehr von dem Rest des Volckes seiner unterschieden. Denn gleichwie fast alle Holländische Edelleute reisen: affectiren sie weit mehr die Manieren und Gewohnheiten, so bey vornehmen Höfen, und insonderheit an dem Königlichen Frantzösischen gesehen werden, als diese des Landes. Inzwischen muß man doch gleichwohl bekennen, daß, indem sie sich bestreben denen Frantzosen in ihren Habiten, in ihren Häusern, in ihren Meublen, in ihren Küchen, in ihren Geberden, und in allen andern Dingen zu imitiren, nicht bißweilen etwas lächerliches, sträffliches und unartiges darinnen gefunden werden solte, welches veranlasset, daß man sie üble Copien nennen kan; dahingegen, woferne sich die Noblesse bestrebete, die Tugenden des Climatis und Vaterlandes, zu poliren und zu excoliren; da aus ihnen dann herrliche Originalia selbst werden würden. Im übrigen ist der Holländische Adel von Natur sehr honnet, civil, gutthätig, und suchet in allen Bedienungen und Verrichtungen, die er auf sich hat, Ehre einzulegen. Die Staats- Civil- und Militair-Bediente, welche honorable Chargen auf sich haben, auch die vornehmen Gelehrten, sind dem Adel in der Lebens-Art gantz gleich zu schätzen.

Die drey berühmtesten und vornehmsten adelichen Häuser in Holland sind 1) das von Brederode, das von Wassenaer, und das von Egmont, von denen man zu sagen pflegte, Brederode seye das Edelste, Wassenaer das Aelteste, und Egmont das Reichste: denn Brederode stammet von denen alten Holländischen Grafen selbsten her. So sehr nun diejenigen irren, welche in denen Gedancken stehen, es seye in Holland gar kein Adel anzutreffen; eben so sehr betriegen sich diejenigen, die davor halten als ob Standes-Personen und Edelleute in Holland nicht æstimiret würden. Allerdings werden sie æstimiret; aber anders nicht, als wann sie Moderation von sich blicken lassen, bescheiden, gantz gelinde und höflich mit denen so geringer als sie sind, umgehen. Sind sie aber violent, stoltz, hochmüthig und aufgeblasen, machet kein Mensch was aus ihnen. Au contraire, sie werden verachtet, und niemand geniesset folglich der Ehre, als derjenige, welcher sie durch eine verpflichtende Conduite meritiret. Das Collegium derer Edlen hat auch seine Deputirten bey der Versammlung derer General-Staaten, worinnen sie die erste Stimme führen.

Alle Holländer durch die Banck, von was Stand oder Condition sie auch immer seyn mögen, lieben die Freyheit, und die Meinung, so sie davon hegen, ermangelt auch nicht, gar bald in dem Hertzen derer Fremden, welche dahin kommen, Platz zu finden, eben, als ob die Lufft des Landes vermögend wäre, ihnen solche zu inspiriren.

Das Schlagen und Balgen ist denen Holländern zwar verboten. Ereignet es sich aber, wird es nicht sonderlich gestraffet, wann sie auch bißweilen gleich einander starcke Schnitte mit denen Messern versetzen; und so wird es gemeiniglich, mit allen andern Dingen gehalten, welcherwegen die Justiz exerciret werden solle; es seye dann, daß Mord und Rauberey begangen worden. Niemand darff indessen weniger geschlagen werden, als Dienst-Bothen, denen, wann es geschiehet, starcke Satisfaction gegeben wird; wie sie dann auch ihre Herrschafften nicht eine Stunde aufzuhalten vermögen, im Fall sie gesonnen sind den Dienst zu verlassen.

Eine wundersame Gedult, und Fermeté in denen Resolutionen, lässet sich bey denen Holländern spühren. Legen dieselben einmal die Hand an etwas, ziehen sie solche so leichte nicht wieder zurücke, und ihre Standhafftigkeit machet, daß sie fast allezeit ihren Zweck erreichen. Sie sind vorsichtig und mögen gar nicht leicht betrogen werden. Wann sich andere Nationes schämen, dieses oder jenes zu thun, lachen sie darüber, und sind begierig nach dem geringsten Gewinnst. Ja, es scheinet, als sögen sie mit der Mutter-Milch das Verlangen nach Reichthümern, und Besitzung Geld und Guthes in sich; angesehen dieselben desfalls weder Zeit, noch Sorge, noch Mühe spahren, sondern sich allen Gefährlichkeiten, und langwierigen verdrießlichen Reisen, mit allen Freuden unterwerffen. Nechst diesem sind sie von grosser und starcker Taille, auch von guter Constitution, und folglich capable die Fatiguen zu ertragen.

Wer sich von denen Holländern auf Gelehrsamkeit und Wissenschafften leget, reussiret gantz ungemein, wie solches bereits in gantz Europa bekannt ist. Die Mahler reisen in Italien und Spanien, um in ihrer Kunst perfect zu werden, wannenhero in Holland sehr rare, im Lande selbst verfertigte, Schildereyen zu finden seynd.

Die Bauern und der geringe Pöbel incliniren ziemlich zu Zänckereyen und Schlägereyen, erzeigen sich auch in der ersten Hitze bißweilen sehr brutal. Gleichwohl lassen sie, nur wenige Begebenheiten ausgenommen, keine sonderliche Blutdürstigkeit spühren. Au contraire es leuchtet vielmehr eine natürliche Compassion, aus denen Holländern überhaupt, gegen alle

Nothleidende und Bedrängte hervor, und wider Verrätherereyen hegen sie den grösten Abscheu, ob sich gleich, unter der grossen Menge, auch bißweilen einige räuthige Schaafe, in Ansehung dessen, gefunden. In dem Kriegs-Handwerck excelliren die Holländer gantz unstreitig, haben auch Courage genug. Ich weiß dannenhero nicht, worauf sich das in fremden Landen gewöhnliche Sprichwort: **Er laufft wie ein Holländer,** gründet; es seye dann, daß man damit auf die Begebenheiten des 1672. Jahres ziele, da die Frantzosen einige derer vereinigten Provintzien, wie ein Strohm überschwemmeten, und die Holländer, in Betrachtung der schlechten Verfassung und Anstalten, allenthalben zum Weichen zwungen. Nur-bemercktes Jahr aber, in welchem ein gantz sonderbarer Unstern über Holland regierte, bey Seite gesetzet, so haben die Holländer, in denen geführten Kriegen, jederzeit wohl gethan, und, nachdem man bey nahe von zweyen Seculis her fast beständig im Harnisch geschlaffen, Gelegenheit genug gehabt in denen Waffen geübet zu werden.

Ein Holländer glaubet gar nicht leichtlich, wann er ein und andere miraculöse Begebenheit erzehlen höret. Auf das Stehlen legen sie sich nicht sonderlich, und noch weniger auf das Betteln. Die aber, welche in einem solchen Zustand gerathen, daß sie den Bettel-Stab in die Hand nehmen müssen, gehen, woferne sie nur noch einige Kräffte übrig haben, mit nach denen Indien. Der gröste Theil derer Kinder wird schlecht erzogen, nemlich, man hält sie nicht sattsam zur Gottesfurcht und guten Tugenden an, sondern lässet ihnen den Zügel allzusehr schiessen. Daß man aber nichts destoweniger gar viele brave, kluge, fromme und gewissenhaffte Leute in Holland findet, solches rühret von der Excellenz des Temperaments und dem guten Naturel her, so denen Landes-Einwohnern angebohren ist. Schläget hingegen ein Kind gantz und gar aus der Art, und wird jenem in der Bibel beschriebenen ungehorsamen Sohne gleich, wird es nach Indien geschicket, welches, in Betrachtung dessen, ein wahrer Aufenthalt und Zusammenfluß, alles Holländischen Unflaths mag genennet werden. Ferner, sind die Zucht-Häuser verhanden, worinnen schon manches ungerathenes Kind kirre gemachet, oder wenigstens verhindert worden, noch mehrere Missethaten als die, welcherwegen es hinein gekommen, zu begehen.

Nichts in der Welt ist wohl der Humeur derer Holländer mehr entgegen gesetzet, als Hochmuth und Stoltz, wie ich zum Theil schon erwehnet. Unterstehet sich jemand, auch den geringsten Mann verächtlich zu

tracti-

tractiren, der mag versichert seyn, daß er von einem jeden angefeindet und verachtet werden wird. Denn die Holländer wollen, daß man sich mit ihnen familiarisire, und können ein hochmüthiges Wesen durchaus nicht vertragen. Solches wissen die Hohen, Vornehmen und Reichen des Landes gar wohl, darum hüten sie sich mit grosser Sorgfalt, Verachtung gegen den Geringern blicken zu lassen; au contraire, man converſiret vertraulich mit ihm, und scheuet sich nicht mit demselben, auch wohl aus einem Becher oder Glaß zu trincken. Durch eben diese Manieren, gewann ehemals der Printz Willhelm von Oranien, Stiffter der Republic, die Hertzen des Volcks, und that auf solche Weise dem König von Spanien weit mehr Schaden, als er ihm mit allen seinen Troupen zufügete. Wann man nun also die Sitten derer Holländer, und ihr natürliches Penchant oder Neigung recht betrachtet, wird sich die Ursache gar leicht zeigen, warum ein Fremder Mühe hat, gleich Anfangs, Plaiſir in ihrer Converſation und Manieren zu finden. Ja, so gar die Einwohner, welche von fremden Geblüte hersprossen, wohnen eine geraume Zeit unter denen alten Holländern, deren Geschlecht schon vor einigen Seculis darinnen Wurtzel gefasset, biß dieser ihr Genius vollkommenen Platz in ihnen findet.

Die Küche in denen meisten Holländischen Famillen, ist ungefähr also beschaffen: Man schlachtet nemlich in dem Herbst einen oder mehr Ochsen, nachdem die Haushaltung schwach oder starck ist. Ein Theil dieses Ochsens wird eingesaltzen, der andere Theil aber kommet in den Rauch, welches letztere man im Sommer mit Butter oder Sallat isset. Das eingesaltzene Fleisch betreffende, nimmet man alle Wochen ein grosses Stücke aus dem Pöckel-Faß, und kochet auf einmal vor verschiedene Mahlzeiten, wobey jedoch einige andere Fleisch- und Milch-Speise, oder auch ein Hülsen-Gerüchte aufgesetzet wird. Zwiebel und Knoblauch werden bey ihren Ragoûts gar nicht gebrauchet; wiewohl sie eben sonsten in Zubereitung ihrer Speisen gar nicht delicat noch leckerhafft seynd. Standes-Personen hingegen lassen ihre Tafel meistentheils nach Frantzösischer Manier bestellen; ob es schon auch einige mit dem gemeinen Haufen zu halten, und so wie dieser zu essen pflegen.

Die Holländischen Weiber und Jungfern sind ihrer Schönheit wegen sehr berühmt, ungeachtet an denen Minen, und dem Wesen des Gesichtes, noch ein und anderes auszusetzen seyn möchte. Von einiger Zeit zwar her, haben sich, die Jungfern von vornehmen Famillen, sattsam darnach bestrebet, worinnen sie auch ziemlich weit gekommen; der gemeine

Burger-Stand hingegen, hat, biß auf diese Stunde, desfalls noch nicht reussiren können. Die Weiber stehen wegen ihrer Keuschheit in keiner geringen Reputation; die Jungfern aber lassen sich, unter dem Versprechen einer Heyrath, gar leicht zur Schwachheit bewegen, verheyrathen sich auch öffters ohne Wissen und Willen ihrer Eltern. Es giebet viele Weiber, welche die Handlung oder ein ander Gewerbe ihrer Männer mit eben der Geschicklichkeit abwarten, als ob es diese selbst verrichteten, ohne, daß dadurch der Profit oder der Nutzen der Famille den geringsten Schaden leiden solte, sondern, im Gegentheil, weit mehr befördert wird, als wann die Männer die Verwaltung alleine führeten.

Der Propreté in ihren Häusern und Meublen, piquiren sich die Holländischen Frauens gantz über die Massen. Aller-Hausrath von Holtz, und auch so gar die Bäncke und Bretter, nebst denen Treppen, müssen fast unaufhörlich gewaschen werden, und die Frauens ziehen gemeiniglich, unten an denen Treppen, die Schuhe oder Pantoffel aus, und steigen in blossen Strümpffen solche hinauf, wann sie in einem Ober-Zimmer etwas zu verrichten haben. Spricht ein Fremder ein, sind in vielen Häusern Stroh-Pantoffel verhanden, die man über die Schuhe ziehet, oder es liegen zum wenigsten Natten und Wische da, woran man sich zuvor mit grosser Sorgfalt wischet, ehe eine Treppe oder Zimmer betreten wird. Man darff sich nicht unterstehen in ein Zimmer zu speyen, und es ist auch nicht die Gewohnheit, den Speichel in ein Schnupfftuch zu thun, dergestalt, daß einer, der mit vielen Feuchtigkeiten beladen, und öffters aus dem Munde wirffet, sich gar sehr embarassiret befindet, ja glücklich zu schätzen ist, woferne er von seiner Jugend her die Gewohnheit an sich genommen, daß er sich des innerlichen Auswurffs auf eine andere Weise entschlagen kan. Die Strassen sind ebenfalls gantz rein und sauber, worüber sich niemand wundern wird, wer gesehen hat, was vor Zeit und Mühe man anwendet sie zu kehren, zu waschen und zu reinigen. Daher aber ist zu urtheilen, wie viel man auf die Reinigung eines Zimmers halten und wenden müsse; angesehen dessen Pflaster gemeiniglich von dem schönsten Marmor ist. Ein Zimmer wird mit Seife, Sand ꝛc. ja mit eben so grosser Sorgfalt, wie die silbernen und zinnernen Gefässe, gescheuert. Und gleichwie solches insonderheit des Sonnabends geschiehet, findet man an diesem Tag, in denen meisten Häusern, keine ordentliche Mahlzeit, sondern es werden nur kleine warme Brode und Butter gespeiset, damit die Mägde fein den

gantzen

gantzen Tag zur Arbeit employren können, und des Sonntags nichts beschmutztes mehr zu sehen seyn möge.

Die Freyheit ist gleichsam das Eigenthum und Erbtheil alles Holländischen Volcks, wes Standes es auch seye; erstrecket sich aber in der That noch weit mehr auf die Frauens als die Manns-Personen. Denn wann ein Mann seine Frau schlägt, wird es vor eine Missethat gehalten. Bekommen die Nachtbarn Nachricht davon, werffen sie sich unverzüglich zum Richter der Sache auf; und vor eine einige Maul-Schelle muß bißweilen der Mann einen Schincken, nebst etlichen Bouteillen Wein, zum Schmauß hergeben und verschaffen.

Zu bewundern ist allerdings dieses, daß die Bauersleute an Propreté und Reinlichkeit dem bürgerlichen Stande nichts nachgeben. Sie reiben und scheuern die Schlösser an denen Thüren, die Angeln, die eisernen Ringe, samt allen andern eisernen Geräthe, dergestalt, daß es öffters so gläntzend als Stahl in die Augen fället. Die Ställe selbsten geniessen solcher Sorgfältigkeit, und man muß erstaunen, wann man die schöne Ordnung und Reinlichkeit darinnen recht in die Augen nimmet.

Die Meublen derer vornehmsten Bürger, bestehen aus einigen güldenen und silbernen Gefässen und Zeug, in einigen Tapisserien, in einer grossen Menge Bilder, die meistentheils sehr rar und von denen besten Meistern verfertiget seynd, wie auch in einer noch grössern Quantität Pourcelain. Hieran tragen sie ihr Belieben, und folgen darinnen ihrer Passion, wie ein jedes Volck der Seinen zu folgen pfleget. Hiernechst haben sie auch viel höltzernen Hausrath, ingleichen von Zinn, Kupffer, Meßing, Blech und Eisen, samt einer keinen geringen Anzahl irrdenen Gefässen.

In denen Holländischen Schiffen siehet es bey nahe eben so sauber aus, wie in ihren Häusern. Denn weil die Holländer gleich von Jugend auf angewöhnet werden nichts zu beschmutzen, oder doch das, was sie beschmutzet, gleich augenblicks wieder rein zu machen; so observiren sie es auch auf denen Schiffen, und dispensiren sich so gar in währendem Sturm nicht, solches zu thun; welches allerdings zu admiriren, daß, zu einer Zeit, da Himmel, Erde und Wasser, sich zu confundiren scheinet, sie gleichwohl keinen Theil an der Confusion nehmen, sondern die Sauberung und Reinigung des Schiffs sowohl, als den Rest der nöthigen Arbeit, mit eben einen solchen Fleiß und Gelassenheit abwarten, als wann sie versichert wären, daß ihnen die Winde nicht schaden könnten, wannenhero sich auch so leichte keine Obstacula zu Wasser ereignen, die sie

 nicht,

nicht, vermittelst ihrer Geschicklichkeit und Gedult überwinden solten. Sonsten muß ich noch dieses sagen, daß gewisse Qualitäten, wie z. E. die grosse Sparsamkeit, Ordnung und Regel in der Ausgabe und Haushaltung, denen Holländern durch die Banck angebohren zu seyn scheinet. Denn es ist eine General-Regel unter ihnen, daß ein jeder allemal weniger, als er einnimmet, depensiren solle. Füget es sich anders, hält man das gantze Jahr vor übel angewand. Lässet sich einer gelüsten seinen Aufgang so einzurichten, daß er der Einnahme gleich kommet, der verliehret seinen Credit alsobald, und wird eben so regardiret wie ein Verschwender in andern Landen. Dannenhero lernet ein jeder gut wirthschafften, und befindet sich im Stande die schwehren ordinairen Imposten sowohl, als die extraordinairen, welche gewisse Umstände von Zeit zu Zeit erfordern, abzuführen; behauptet auch im übrigen allezeit seine Ehre und Reputation, die im Gegentheil ein übler Haushalter gantz unfehlbar verliehret. Vielleicht aber, seyd ihr, weltberühmter Stanhope! nunmehro müde, ferner etwas von Holland anzuhören?

STANHOPE.

Keinesweges, werthester Heinsius! Fahret weiter fort, von denen Holländischen notablesten Dingen zu reden: denn ich höre euch mit allem Vergnügen zu.

HEINSIUS.

Wohlan! So will ich mich zu dem Gouvernement von Holland, wie auch dessen Politique und Maximen wenden.

Gleichwie die Holländer in der Direction ihrer häuslichen Affairen keinen andern Endzweck haben, als daß sie suchen ihre Familien glücklich zu machen; also sehen dieselben auch, in dem Gouvernement des Staats auf nichts anders, als wie sie die Avantage und Prosperität der Republic überhaupt befördern mögen. Das sicherste Mittel, darinnen zu reussiren, ist, daß sie trachten, von aussen, so viel als möglich, mit denen benachtbarten Staaten, in Frieden zu leben, und von Zeit zu Zeit desfalls profitable Bündnisse und Allianzen, auch Commercien-Tractate zu schliessen. Innerhalb des Landes suchet man, den Frieden und Ruhestand zu conserviren, auch allerley gute Gesetze, nach denen sich ein jedes Corpus richten muß, den Wohlstand samt dem Uberfluß zu befördern. Hiernechst wird die Gewissens-Freyheit gehandhabet, weil eben dieses nicht wenig contribuiret, einen Staat vollkommen glücklich zu machen. Denn die

Religions-

Religions-Freyheit, deren man in Holland geniesset, ziehet vielerley Nationen dahin, wodurch dann das Commercium florissant gemachet wird; wobey die Kauffleute in allen die Handlung betreffenden Dingen, nach aller Möglichkeit secundiret werden. Man bestrebet sich alle Kriege, insonderheit mit Engeland und Franckreich zu vermeiden. Ist aber kein Mittel verhanden, den Frieden zu erhalten, wohlan! so greiffet man zum Schwerd; jedoch ehe nicht, als wann zuvor alle gütige Wege versuchet worden sind. Vor allen Dingen wird dahin gesehen, daß Franckreich in denen Niederlanden, der Republic nicht noch näher auf den Leib komme, vielweniger es dahin bringe, daß seine Gräntzen an die Ihrigen gantz und gar stossen mögen. Daß sich Franckreich mit Engeland, wie unter denen vorigen Königen ein paar mal geschehen, nicht allzugenau vereinige, daran ist der Republic Holland, woran die Provintz dieses Namens den grösten Theil hat, ebenfalls sehr viel gelegen. Mit denen Teutschen Printzen, und insonderheit dem König von Preussen, in guter Intelligenz zu leben, hat Holland hohe Ursache; wie dann auch die Faveur des Hauses Oesterreichs, so viel als möglich, ménagiret werden solle. Was die Nordischen Cronen, ingleichen Moßcau und Pohlen betrifft, muß die Republic trachten, immerfort in guten Credit bey ihnen zu stehen, darff aber anbey nicht zugeben, daß einer von diesen Staaten den andern unter das Joch bringe oder verschlinge.

Mit einem Wort, es wird schwehrlich ein Staat in der Welt gefunden werden, der durch billigere, und auch, in Ansehung der vollkommenen Gewissens-Freyheit, Christlichere, Maximen, geleitet und regieret werde. Eben darum aber findet sich auch in der Historie, binnen vielen Seculis keiner, der mehr und so sichtbarlich die Benediction des Himmels, wie dieser, auf seine Desseins und Unternehmungen gezogen. Denn in der That, die Holländer dencken auf nichts weniger in der Welt, als sich einer ungerechten Gewalt über die Länder ihrer Nachtbarn anzumassen, und solche zu bekriegen. Hingegen sind wir nun schon von vielen Jahren her Mediatores derer Strittigkeitē gewesen, die sich unter andern Puissancen ereignet haben; wie dann auch die Republic gar wohl die Stütze vieler Schwachen, die Zuflucht mancher Elenden, und die Hülffe vieler Unterdruckten und Verfolgten, genennet werden mag. Cronen finden sich, die man heut zu Tage fürchten und verehren muß; deren Gewalt gleichwohl gäntzlich gefallen seyn würde, woferne ihnen Holland in der Noth nicht hülffliche Hand geboten hätte. In gewissen Landen ist

der Ruhestand hergestellet, und die alten Rechte und Freyheiten des Volcks blühen wieder wie zuvor: die doch durch die Tyranney würden seyn gäntzlich verlöschet worden, wann nicht die Republic Holland zur Hülffe herbey gesprungen wäre, und das Feuer der Unordnung und Ungerechtigkeit, welches schon allenthalben brannte, gelöschet hätte.

Ein rechtschaffener Holländer hat demnach alle Ursache zu hoffen, daß die Republic, worinnen er lebet, welche nicht sowohl durch ihre eigene Macht bestanden hat und noch bestehet, als es vielmehr durch ein Miracle der göttlichen Providenz geschiehet, welche sich ohne die höchste Noth nie resolviret Krieg zu führen, und welche trachtet, daß der Friede samt dem Wohlstand allenthalben regiere, auch allezeit von dem GOtt des Friedens werde geliebet und beschützet werden. Ja, ein rechtschaffener Holländer, sage ich noch einmal, mag des sichern Vertrauens leben, daß ein Staat, der seinen Schooß denen Unglückseligen zu allen Zeiten offen stehen lässet, und ihnen nicht nur Asyla, sondern auch Mittel zu subsistiren fourniret, dergestalt, daß sich die Verfolgten sattsam trösten und ihr Vaterland vergessen können; der die Billigkeit nebst denen brennenden Seuffzern dererjenigen, die er so mildthätig aufnimmet, zur Stütze hat, dem Verfall, Abnehmen und menschlichen Revolution wird weniger unterworffen seyn, als diejenigen grossen Reiche, die so grosse Jalousie und Neid gegen seinen Wohlstand blicken lassen.

Weil die übrigen 6. Provintzien, nemlich Seeland, Utrecht, ein Theil von Geldern, Ober-Yssel, Grönningen und West-Frießland, der Souveraineté, welche eine jede Provintz vor sich exerciret, unbeschadet, mit Holland so genau verknüpffet, wie fast Leib und Seele mit einander verbunden seynd: als repræsentiret ein gewisses Collegium, die General-Staaten genannt, die Majestät und Souveraineté aller Provintzien, woraus die gesamte Republic bestehet. Eben diesem Collegio kommet das Recht zu Krieg zu declariren, oder Friede zu machen, Allianzen zu schliessen, Gesandte abzuschicken, oder deren anzunehmen und ihnen Audienz zu ertheilen: mit einem Wort, den Staat en general zu gouverniren, der sich anders nicht, als vermittelst der Einigkeit und Hertzens-Zusammenstimmung seiner Glieder, mainteniren kan.

Besagtes Collegium bestehet aus Deputirten derer Sieben confœderirten oder vereinigten Provintzien, und haben eine Souveraine Gewalt über Sachen zu tractiren, welche die Union, oder bereits geschlossene Allianzen mit fremden Puissancen angehen. In extraordinairen, und von der höchsten

höchsten Importanz seyende Affairen des Staats, wird von denen Deputirten ihr, nach reiffer Erwegung und Uberlegung, erfolgtes Resultat derer Deliberationen, an die Provintzien, und zwar an eine jede ins besondere, gesendet, damit ihre Approbation desfalls erhalten, und dem Beschlossenen auf diese Weise, die behörige Krafft gegeben werde. Da nun müssen alle Sieben Provintzien übereinstimmen. Ist aber nur eine einige contrairer Meinung, kan nichts beschlossen noch gethan werden. Solchen Falls werden Deputirte an das gantze Corpus der contrair-seyenden Provintz abgeschicket, ihm die Nothwendigkeit und Nützlichkeit dessen, was die sechs andern Provintzien vor rathsam erachten zu thun, vorzustellen, und wo möglich auch den Consens der wiedrig-gesinneten Provintz zu erhalten. Kan man nicht reussiren, ist weiter nichts zu thun.

Es erhellet demnach daraus so viel, daß die Deputirten, welche das Collegium derer General-Staaten formiren, keinesweges vor absolute Herren derer Affairen angesehen werden müssen. Au contraire, sie sind vielmehr nur versammlete Ambassadeurs, welche in Conferenzien zusammen treten, und, in gewissen Fällen, zwar einen Schluß machen, der aber doch fast jederzeit der Genehmhaltung und Ratification der Provintz, von der die Deputirte dependiren, nöthig hat; da hingegen eine jede Provintz vor sich Gesetze und Verordnungen machen kan, ohne daß die Approbation derer übrigen Provintzien darzu erfordert werde.

Obschon in der Versammlung derer General Staaten mehr nicht als sieben Stimmen seynd, nemlich vor jede Provintz eine; so sind nichts destoweniger, der Wichtigkeit derer Affairen wegen, von einer jeden Provintz mehr als ein Deputirter verhanden, die einen Secretarium bey sich haben, und allemal zuvor unter sich deliberiren, ehe sie in der General-Staaten-Versammlung zum Opiniren und Votiren schreiten.

Gleichwie aber dieses hohe Collegium, welches in dem Haag zusammen kommet, nicht allemal versammlet ist, auch es nicht seyn darff, wo solches nicht höchst-wichtige Affairen erfordern; also ist noch ein anders instituiret, welches der Staats-Rath heisset, und sich beständig in dem Haag befindet. Das bestehet ebenermassen aus Deputirten, welche eine jede Provintz darzu absendet, und sind auch nicht mehr als sieben Stimmen darinnen verhanden. Dessen principalste Verrichtung ist, Sorge und Aufsicht zu tragen, damit alles, was wegen der Militz beschlossen worden, richtig und treulich zur Execution gebracht werde. Hiernechst träget dasselbe Aufsicht über das Finanzen-Werck, und hat ein wachsames Au-

ge, auf

ge, auf daß die Affairen, so die Provintzien allerseits und en general ange-hen, mainteniret werden, nichts aber einigen Schaden nehmen möge. Im übrigen repræsentiret auch dieses Staats-Consilium die General-Staaten, wann solche nicht versammlet seynd, und vollführet den Befehl und Ordre, so sie hinterlassen. Die Räthe haben einen Chef oder Præsidenten, der aber alle acht Tage umgewechselt wird, angesehen eine jede Provintz allemal acht Tage præsidiret. Ein Deputirter aus dem Hertzogthum Geldern z. E. præsidiret die erste Woche, und wann solche vorbey, machet er der Grafschafft Holland Platz. Hernach kommet Seeland; dann Utrecht; ferner Frießland; sodann Ober-Yssel; und endlich Gröningen. Das Siegel, wessen sich die General-Staaten bedienen, ist ein Löwe, der zwischen seinen Prazen einen Bündel von sieben sehr enge zusammen gebundenen, Pfeilen hält, mit diesen Worten: **Kleine Sachen wachsen durch die Einigkeit, die Grossen hingegen verfallen durch die Uneinigkeit in das Verderben.** Nunmehro aber, will ich wieder von Dingen sprechen, welche die Provintz Holland meistentheils ins besondere angehen.

Mit Recht saget man, daß in Holland niemand, als wer nicht arbeiten will, Hunger leiden darff. Denn es giebet Arbeit vor alle Gattungen derer Menschen, wie sie nur Namen haben, von was Humeur und Temperament sie auch seyn mögen, dergestalt, daß keiner, der nicht den Müßiggang liebet, und ihn exprès suchet, ohne Geschäffte bleibet. Auch so gar die Kinder, wann sie nur anfangen eine Profession zu lernen, verdienen schon einen Theil ihres Unterhalts. Will iemand auf dem Land nicht arbeiten, der findet zur See Gelegenheit genug, sich auf eine andere Manier zu exerciren. Zwar embrassiret ein solcher, der dieses thut, in der That eine Lebens-Art, die weit mühsamer als eine Condition zu Lande ist. Allein sie findet gleichwohl ihre Liebhaber, weil keine unaufhörliche Arbeit damit verknüpffet, sondern sich Intervalla ereignen, da man, so zu reden, sich auf die Ofen-Banck hinter die Hölle legen kan, bey nahe, wie es mit denen Soldaten zu gehen pfleget, deren Profession, des Kriegs und aller Beschwehrlichkeiten ungeachtet, dennoch das Handwerck derer Faulentzer genennet wird.

Von allen Waaren, womit Holland handelt, consumiren die Einwohner des Landes am allerwenigsten. Sie sind Meister der Persianischen Seide sowohl als derer Indianischen Spezereyen. Gleichwohl siehet man den grösten Theil derer Holländer anders nicht, als in Wolle

gekleidet,

gekleidet, einhergehen, und sehr wenig Gewürtze von ihnen gebrauchen, weil sie sehr viele Fische und Garthen-Gewächse essen. Das feinste Tuch, so im Lande fabriciret wird, ingleichen die beste Butter, welche man machet, wird in fremde Lande geschicket; da sich mitlerweile die Holländer weit wohlfeilere Butter aus Irrland, und dem Norden von Engeland, kommen lassen; auf welche Weise mit gutem Recht gesaget werden kan, daß sie fremden Nationen fourniren, was der Luxus erfordert, und mit Dingen handeln, die Plaisir geben, deren aber vor sich selbst entbehren können.

Die gröste Consumption, welche die Holländer in fremden Victualien machen, bestehet in Wein und Brandeweinen; insonderheit aber in denenjenigen Weinen und Brandeweinen, so aus Franckreich kommen. Allein solches geschiehet, zum Theil aus Nothwendigkeit; angesehen die Lufft nebst denen häuffigen Feuchtigkeiten des Landes, dieselben gleichsam zwingen sich starcker Geträncke, zur Conservation ihrer Gesundheit zu bedienen. Theils aber rühret es auch von der Lust her, weil diese Art der Ergötzung, nemlich dann und wann ein wenig reichlich mit einander zu essen und zu trincken, fast das einige recht erlaubte Vergnügen in Holland zu nennen. Gleichwie nun aber über bemeldte Dinge, die Holländer sehr wenig von ihren Nachtbarn nöthig haben, und dargegen eine gantz entsetzliche Quantität Kauffmanns-Waaren, aus ihren eigenen Lande sowohl, als die sie von entferneten Landen herbey bringen, und die ihnen alle vor baares Geld bezahlet werden, schaffen: also ziehen sie auf diese Weise mehr Geld an sich, als dessen in verschiedenen grossen Reichen zusammen, vielleicht nicht mag gefunden werden. Die Schätze, welche ihnē aus Guinea, zu kommen ingleichen aus Spanien, wegen der von Perou kommenden Silber-Flotten, woran die Holländer fast jederzeit sehr grosse Part haben, sind auch von Wichtigkeit. Alles aber überhaupt consideriret, und die übrigen pretieusen Materien darzu gerechnet, die sie alle Jahre in ungemeiner Anzahl aus Indien erhalten, machet, daß in Holland Küsten und Kasten voller Reichthum und herrlichen Vermögens stecket.

Hollands Situation ist auch über alle Massen vortheilhafft, in Ansehung des Commercii. Es lieget dasselbe gleichsam mitten in Europa, wann ich von Archangel in Moßcau, biß nach Spanien messen solte. Wahr ist es, daß auf der andern Seite Holland desto weiter von der Levante entfernet lieget, weil es dem Baltischen Meer allzunahe ist; allein dieses dienet accurat zu seiner besondern Avantage. Denn, solchergestalt, haben

die Holländer nicht weit nach denen plumpen und embarassanten Kauffmanns-Waaren zu schiffen, welche aus denen benachtbarten Landen dieses Meeres müssen geholet werden; wie z. E. das Pech, den Hanff, Holtz zum Schiff-Bau, Eisen, ingleichen Häuthe, Leder und das Getreyde ist; welches alles gleichwohl sehr nöthig vor das Land selbsten, weil das Getreyde vor das nützlichste derer zum Unterhalt des menschlichē Lebens behörigen Dinge zu halten, Sachen aber, so der Schiffs-Bau erfordert, vor Holland nicht weniger unentbehrlich ist. Jedoch wie nöthig auch Holland alles dieses hat; so fourniret es hernach gleichwohl dessen wiederum vielen andern Landen in sehr grosser Menge, und zwar mit dem grösten Profit von der Welt.

Die gantze Provintz Holland ist mit Canälen, Seen und Flüssen durchschnitten, welche denen Einwohnern des Landes eine wundersame Commodität zum Transport derer Kauffmanns-Waaren und Victualien fourniren. Die Barquen, so mit Seegeln bespannet, bey Seite gesetzet, so sind viele unbeseegelte verhanden, welche Trek-schuyten heissen. Diese werden von Pferden, die auf dem Lande lauffen, gezogen, und ermangeln nicht, zur gewissen Stund, précise an dem Ort zu arriviren, dahin sie bestimmet. Es werden auch noch immer, von Zeit zu Zeit, neue Canäle gemachet, wann man es dem Lande zuträglich zu seyn erachtet.

Unmöglich würde es fallen von dem Commercio, so die Holländer zur See treiben, eine exacte Erzehlung zu erstatten: denn es ist mehr als einmal tausendfältig. Die Kauffleute errichten öffters Collegia, welche Compagnien heissen; und diese Collegia equippiren hernach, auf ihre Unkosten, gewisse Schiffe, welche dahin gehen, wo Profit zu machen. Unter andern ist eine Moßcowitische Compagnie verhanden, welche von daher Häute, Leder, Peltz-werck und Korn bringen lässet. Andere haben sich wegen des Herings-Fangs zusammen gesetzet, und wieder andere wegen des Wallfisch-Fangs, welche Letztere Grönnlands-Fahrer geheissen werden. Jedoch die beyden reichsten und wichtigsten Compagnien sind, die Ost- und West-Indische, die aller Welt Admiration auf sich ziehen; obschon die West-Indische, so die Geringste, gegen die Ost-Indische, welche die Wichtigste, gar nicht verglichen werden mag.

Ob nun gleich das Meer, und andere viele Wasser der Provintz Holland unzehlige Sorten vom Fischen und in gar grosser Menge giebet; obgleich in dem Lande selbst eine ziemliche Quantität Früchte, Milch, Käse, Butter, Vögel, Feder-Wildpreth, ander Feder-Vieh, wilde Canini-

chen

chen und fettes Horn-Vieh verhanden; ob auch gleich, von so vielen frem-den Orten, Getreyd und alle andere Provision dahin gebracht wird, die nur zum menschlichen Leben und Unterhalt nöthig; so muß man dennoch ge-stehen, daß alles daselbst theuer ist. Die Ursache dessen ist gar leicht zu begreiffen, wann man erweget, wie erstlich wieder damit in fremde Lande gehandelt wird, vors andere fast eine unzehliche Anzahl Menschen allda ver-handen, und vors dritte alles dermassen mit Imposten oder Accis beladen, daß unmöglich etwas wohlfeil gegeben werden kan.

Die Manier, deren man sich in Erhebung der Accis bedienet, ist so beschaffen, daß man kaum das vermercket, was man giebet, und der Modus muß folglich admiriret werden. Das Brod, der Wein, das Bier, das Fleisch, die Butter, der Torff, Ochsen, Kühe, alle Früchte und alle Gattungen derer Lebens-Mittel, und tausenderley andere Dinge, ja die Erde selbst, ist der Accise unterworffen, auf welche Weise die Reichsten, nebst denen-jenigen, welche am meisten depensiren, auch am meisten bezahlen müssen, und man meinetes gelte das, was man kauffet, in der That so viel, als man davor bezahlet, ohne, daß fast jemals in Erwegung gezogen wird, welchermassen der Accis verursachet, daß sich der Preiß so hoch belauffet. Denn der Pöbel, welcher von aller Zeit her gewohnet ist, die Sachen auf einem gewissen Fuß, i. e. eimal so theuer, wie das anderemal zu sehen, findet nichts darinnen, das ihn erwildern könne. Er richtet seine Ausga-be nach dem Preiß derer Victualien ein, und unterscheidet den Preiß gar nicht von der Accise, empfindet also das Joch nicht, das er in Ansehung dessen träget, und lässet sich folglich auch nicht einfallen darüber zu murren. Die Summen, den dieser Tribut, die Accise nemlich, abwirffet, sind ge-wiß nicht mittelmäßig, und man kan sich auch in der Provintz Holland gar nicht dispensiren zu suchen, deren sehr grosse aufzubringen, weil es die Nothdurfft und Angelegenheiten des Staats erfordern; insonderheit, da die einige Provintz Holland, mehr als alle sechs übrige Provintzien von der Union träget; allermassen jedesmal 57 ½. Gulden vom Hundert auf sie kommet, die andern sechs Provintzien zusammen aber geben nicht mehr als die noch übrigen 42 ½ Gulden. Wer demnach recht genau examiniret, wie viel eigentlich eine jede Sache Accis bezahlet? der muß billig erstaunen, in-dem sich zeiget, welchermassen eine neunjährige Kuhe, die um 60. Hollän-dische Gulden verkauffet wird, schon 70. Gulden und noch mehr Accis be-zahlet hat. Eine Schüssel Fleisch, oder auch ein anderes Gerüchte, kom-

met nicht auf den Tisch, daß nicht zuvor schon zwantzig unterschiedene Gattungen des Accises davon bezahlet seyn solten.

So schwehre Imposten haben nicht auf einmal eingeführet werden könen, sondern nach und nach, wie man, von Zeit zu Zeit, durch die Nothwendigkeit derer Affairen darzu obligiret gewesen. Dabey hat man sich auch einer dermassen grossen Gelindigkeit und Vorsichtigkeit bedienet, daß das Volck kaum ein wenig darüber murren können. Wann sich aber ja ein kleiner Tumult in ein und anderer Stadt ereignet, ist er alsobald, durch die Klugheit und Moderation der Obrigkeit, gestillet worden. Ereignet sich ein Krieg, muß noch über diese Accise von denen Güthern aller und jeder Landes-Einwohner der zweyhunderste, oder auch wohl der hunderste Pfennig entrichtet werden; wiewohl diejenigen öffters hievon befreyet bleiben, welche, vermittelst eines Eydes erhärten, daß sie nicht zwey tausend Gulden Capital vermögen. Solches nun ist zwar als ein ziemliches Soulagement vor Leute zu regardiren, die eben nicht unter die Reichsten zu rechnen. Nichtsdestoweniger aber kan man aus denen schwehren Imposten und Auflagen urtheilen, welchergestalt die Holländer, die mit so grossen Nachdruck und Hartnäckichtkeit vor die Erhaltung ihrer Freyheit, und guten Theils auch darum gestritten, damit sie von dem Joch derer Tribute befreyet bleiben möchten, welche man ihnen aufbürden wollen, ietzo weit mehr, als sonsten iemals, damit belästiget seynd. Allein woher rühret, mag man gar wohl fragen, ihre grosse Gedult und sonderbarer Gehorsam, so sie desfalls erweisen und blicken lassen?

Auf diese Frage, welche ich selbsten thue, antworte ich auch selbsten und spreche, daß sie sich darum so gedultig und gehorsam erweisen, weil man nichts mit dem Prügel in der Hand von ihnen fordert, noch dieselben mit Hochmuth und Verachtung, gleich Sclaven, tractiret; au contraire, es gleichsam das Ansehen hat, als ob sie selbst, gantz freywillig, die schwehre Last, welche sie tragen müssen, auf den Buckel fassen; die sie auch in der That anders nicht, als mit ihrem Willen und Consens, erdulten dörffen. Hierzu verstehen sich die Holländer desto williger, weil sie wissen und vollkommen überzeuget seynd, daß alles, was sie geben, wahrhafftig zur Bestreitung derer Staats-Nothwendigkeiten angewendet, und keinesweges verschleudert wird, Favoriten damit zu bereichern, oder die Ambition und Wollust eines Printzen und seines Hofs, wie zur Zeit Königs Philippi II. in Spanien geschehen, zu vergnügen. Ingleichen sehen dieselben und begreiffen, welchermassen ihre so theuer erworbene Freyheit,

heit, nicht ohne schwehre Kosten defendiret und conserviret, noch auch die Dämme und Schleussen, vermittelst welcher sie wieder die Wuth und Uberschwemmung des Wassers defendiret werden, nicht sonder grosse Summen unterhalten, werden können. Getreu wird in der That mit dem Geldern haußgehalten und es haben sich noch wenig Staats-Ministre und vornehme Bediente gefunden, welche etwa gesuchet hätten, ungerechter Weise davon sich zu bereichern. Solches kan unter andern daraus abgenommen werden, daß sehr wenig hohe Staats-Bediente in Holland anzutreffen, die an Vermögen denen mittelmäßigen, geschweige dann denen Kauffleuten von der ersten Classe, gleich zu schätzen. Mit einem Wort zu sagen, ein Holländer ist versichert, daß nichts von dem, was er contribuiret, bestimmet ist, jemandes Geitz, Hoffarth, Ambition oder Wollust zu contentiren, sondern alles von der wahren Nothwendigkeit, die er selbst mit Händen greiffen und fühlen kan, erfordert wird.

Von der Gewissens-Freyheit in Holland habe ich zwar schon ein klein wenig geredet, vermeine aber dennoch, es werde euch, weltberühmter Stanhope! nicht verdrießlich fallen, wann ich ein bißgen ausführlicher davon discourire.

Aller Welt ist bekannt, welchermassen Holland, nachdem es, auf Ordre des Spanischen Hofs, der anders nichts, als die Römisch-Catholische Religion in seinem Gebiet, erdulten wollen, deshalb sehr hefftig verfolget, ja öffters recht im Blute gebadet worden, einen dergestalt grossen Abscheu gegen dergleichen Maximen gefasset, daß es sich vorgesetzet, recht das Wiederspiel einzuführen und zu behaupten. Denn als es sich einmal gezwungen sahe, die Waffen zu ergreiffen seine alten Privilegia, nebst der Gewissens-Freyheit zu mainteniren, hielt es sich verbunden, einen solchen unschätzbaren Vortheil, allen und jeden, die zu dessen Behauptung geholffen hatten, zu statten kommen zu lassen. Demnach setzete man sich, gleich Anfangs, bey Gründung der Republic, vor, alle Secten zu toleriren, die mit denen Reformirten zugleich um die Freyheit, des Gewissens sowohl, als des Leibes und Vermögens, streiten würden. In der Anno 1579. errichteten Union, bekam eine jede Provintz eine freye Disposition in Religions-Sachen, jedoch gleichwohl mit dieser Condition, daß solcherwegen niemand solte beunruhiget, noch zur Rede und Antwort gezogen werden, sondern ein jeder der Freyheit geniessen, welche ihm, vermöge der, zu Gent, getroffenen Pacification zugestanden worden. Anno 1583. hingegen, ward von denen Vereinigten Provintzien insgesamt, einmüthiglich resolviret, daß das Exercitium der Reformirten Religion, einig und allein,

vor erlaubt und mit Recht gegründet, die andern Religionen aber nur als tolerirt, angesehen werden solten. Auf diese Weise nun, ist die Reformirte Religion zur Dominirenden gemachet worden, und niemand, ausser diejenigen, welche sich zu der Genevischen, Reformirt-Pfältzischen, und Reformirt-Frantzösischen Kirche bekennen, kan in Holland zu einiger Staats-Bedienung oder Obrigkeitlichen Stelle gelangen; oder das Gegentheil ereignet sich doch wenigstens sehr selten.

Die Lutheraner werden demnach bloß vor tolerirt gehalten. Allein sie haben hiernechst, fast durch gantz Holland, und denen damit vereinigten Provintzien, die Freyheit Kirchen zu bauen, nur einige Städte ausgenommen, woselbst sie den Gottesdienst in Häusern verrichten müssen. Die Anabaptisten geniessen mit denen Lutheranern gleiche Freyheit, und sind dieselben in viele Secten abgetheilet. Man muß zu dieser Leute Ruhm bekennen, daß sie, in Betrachtung aller Dinge, mit sehr grosser Bescheidenheit leben, und sich ungemein wohl comportiren.

Die Arminianer oder Remonstranten haben sich von denen Reformirten um fünff Articel willen separiret. Die Gomaristen, oder Contre-Remonstranten, fiengen neue verwirrte Händel an, und opponirten sich zugleich jenen, woraus bey nahe sehr grosse Verwirrung in dem Staat erfolget wäre. Die Chefs beyder Partheyen waren Professores zu Leiden, auch beyde sehr gelehrte Männer und grosse Theologi. Die Politischen Ursachen und Absichten melirten sich mit der Religion, dergestalt, daß es höchst-nöthig gewesen, Ordre dargegen zu stellen; wie dann auch dem Unheil ziemlich abgeholffen worden, sobald man ein und andern hingerichtet, etliche Personen von der Obrigkeit aber abgesetzet. Jngleichen ward die Lehre derer Arminianer, auf dem Synodo zu Drodrecht verdammet und verworffen. Allein dem ungeachtet haben sie fast in allen Holländischen Städten, Kirchen, und leben in allem Gehorsam gegen die Obrigkeit, daher es gekommen, daß sie seit der Zeit, nicht nur sehr lieb und werth gehalten, sondern auch bißweilen zu vornehmen Obrigkeitlichen Chargen gezogen worden.

Die Juden haben ein freyes Exercitium Religionis, auch ihre Druckerey und Synagoguen zu Amsterdam, in einem District der Stadt, welchen sie bewohnen.

Was die Römisch Catholischen betrifft, sind ebenfals Kirchen, obgleich nur wie Häuser gebauet, vor sie verhanden. Sie bestreben sich deren gar viel zu haben, wannenhero sie, mit Erlaubniß oder Connivenz

der

der Obrigkeit, immer noch mehr errichten. Quacker, und noch viele andere Secten mehr, die, weil ein jeder glauben kan und darff, was er will, schwehrlich alle genennet und gezehlet werden mögen sind allhie zu finden.

Gleichwie nun auf diese Weise niemand in Holland auftreten und sich mit Recht beschwehren kan, daß er, in Ansehung seines Gewissens, verfolget, gemartert und gequälet werde; also ist dargegen auch keine Hoffnung vor unruhige Gemüther verhanden, daß sie etwa eine starcke Parthey, en Faveur ihrer Religion formiren, und dadurch die dominirende Religion unter das Joch bringen möchten. Dieses weiß ein jeder, und bestrebet sich deshalb in Ruhe zu leben, dergestalt, daß die unterschiedenen Religions-Meinungen, nicht die geringste Unordnung unter denen Burgern und Einwohnern causiren, auch sehr selten nur eine blosse Conversation troubliren. Zwar wird bißweilen disputiret; allein ohne allen Zorn und Verbitterung; und die Holländer halten es in dem Fall eben so, wie es die Advocaten zu halten pflegen, welche nemlich, vor Gerichte, die Sache ihrer Clienten, bißweilen mit dermassen grosser Hitze defendiren daß man meinen solte ihre selbst-eigene Personen hätten etwas gegen einander, hernach aber, wann sie das Tribunal verlassen und nach Hause gehen, eben so gute Freunde sind, als ob gar nichts zwischen ihnen passiret wäre.

Von der Religion will ich nunmehro, zur Begrabung derer Todten schreiten und erzehlen, wie es damit gehalten wird, weil doch ein vor allemal die letzte Schuldigkeit, so man denen Verstorbenen erweiset, mildthätige Officia seynd, welche eine gar genaue Verwandschafft mit der Pietät haben. Die Art, Todte zu begraben, ist durch gantz Holland gleich. Denn obgleich die Römisch-Catholischen nicht gestatten, daß diejenigen Verstorbenen, welche ausser ihrer Communion sind, dahin dörffen begraben werden, was sie Heilige Erde heissen, und sonst, nach gemeinerer Redens-Art, ein geweyheter GOttes-Acker genennet wird, auch die Lutheraner, an verschiedenen Orten, wo sie Herr seynd, es eben so machen; so vergelten ihnen dennoch, die Reformirten in Holland, keinesweges gleiches mit gleichen, sondern gestatten, daß alle Todten ohne Unterscheid, zu was Religion sie sich auch bekannt haben mögen, unter einander eingegraben werden; wiewohl ohne einige äusserliche Ceremonie, was die Religionen betrifft, welche deren viel, wie z. E. die Herren Römisch-Catholischen thun haben, zu gebrauchen.

Gleich darnach, wann jemand verschieden ist, kommen dessen Nachtbarn

barn oder Freunde, wickeln den Leichnam in eine Leinwand, der an statt des Schweißtuchs dienet, und nehen dasselbe zu. Diejenigen, welche dem Verstorbenen diesen Dienst erweisen, bekommen eine Collation, wobey gemeiniglich ein gutes Glaß Spanischer Wein eingeschencket, auch ziemlich starck herum getruncken wird. Alsdann lässet man so viele Zettel drucken, als Personen zum Leich-Begräbniß gebeten werden sollen, die Invitation aber geschiehet durch öffentliche Leichen-Bitter, denen solche Verrichtung gleichsam wie ein kleiner Dienst aufgetragen ist. Nach der Anzahl derer Leichen-Bitter, die zu einem Begräbniß employret werden, pfleget man in Holland auch den Stand und Vermögen der Verstorbenen Person zu beurtheilen. Sind nun alle zum Leichen-Begräbniß Erbethene beysammen, werden deren Namen abgelesen, und sie fangen an, in schwartzen Mänteln, paar und paar, dem Sarg nachzufolgen, der von denen Nachtbarn getragen wird. Die Verwandte und vertrautesten Freunde des Verstorbenen, gehen bey dieser Gelegenheit voran, und bey der Zurückkunfft, bleibet der, welcher zu allererst gegangen, an der Thüre stehen, und machet eine Reverenz nach der andern, wodurch diejenigen, so dem Leich-Begängniß assistiret haben, tacitè invitiret werden, nochmals einzutreten. Ist es geschehen, præsentiret man ihnen Wein und delicaten Zwieback, oder sonst etwas gutes Gebackenes. Ein jeder trincket so viel, als ihm beliebet, und retiriret sich wann er will. In diesen Fällen bedienet man sich nicht mehr des Spanischen, sondern guten Rhein-Weins, insonderheit bey reichen Leuten, Frantz-Wein aber setzen auch die gemeinsten Leute auf.

Vornehme und Reiche begräbet man in die Kirchen oder ihre Begräbniß-Gewölber, andere hingegen kommen auf den Gottes-Acker. Jungfern und Jung-Gesellen, welche unverheyrathet sterben, werden von jungen unverheyratheten Manns-Personen getragen, deren jeglicher einen Roßmarin- oder Lorbeer-Stengel, oder sonst etwas grünes, in der Hand träget. Ist die verstorbene Person aus einer reichen oder vornehmen Familie, bekommen die Träger, wann der Dienst verrichtet, ein Gold oder Silber-Stückgen geschencket, nemlich einen Ducaten oder Ducaton, der gleich hernach in einem Wirths-Haus, oder bey einem Traiteur, verzehret wird.

Wer von vornehmen und reichen Leuten, keinen Begräbniß-Platz in denen Kirchen hat, bezahlet eine gewaltige Summa Geldes, wann er jemand aus seiner Verwandschafft dahin begraben lassen will. Wird bey

einem

einem Begräbniß die grosse Glocke geläutet, muß acht Thaler davor bezahlet werden, und die Herren Römisch-Catholischen lassen sich gemeiniglich dieses Geld nicht dauren; die Reformirten hingegen meistentheils, regardiren solches Geläute, wie eine Superstition. Inzwischen, weil dieses Geld sowohl, als gewisse andere Unkosten, welche der Kirche anheim fallen, vor diese von sehr guten Nutzen seynd, hat man nicht vor rathsam erachtet, gewisse dargegen herausgekommene Edicte zur Execution zu bringen. **Denn die meisten alten Gewohnheiten haben ihren guten Grund, und sind nicht sobald abgeschaffet, als man den Schaden desfalls empfindet.**

Fast allenthalben in Holland ist es gewöhnlich, mit dem Leichnam um halb drey Uhr des Nachmittags in der Kirche zu seyn. Kommet man damit, wann die Glocke bereits geschlagen, müssen vier Thaler Strafe bezahlet werden, verspätet man sich aber etwa gar eine halbe Stunde, verdoppelt sich besagte Strafe, welche jederzeit in die Armen-Büchse fället.

Es träget sich gar öffters zu, daß diejenigen, welche mit zu Grabe gehen, sich bey der Zurückkunfft in die gewesene Wohnung des Verstorbenen, starck berauschen. Dannenhero siehet man vielfältig bald hie bald dort einen mit seinem schwartzen Mantel, in denen Strassen herum taumeln, und auch wohl gar zu Boden fallen. Und gleichwie man sich gemeiniglich angelegen seyn lässet, die Leichen-Begleiter mit Ehre und Höflichkeit zu überhäuffen, folglich aber so lange als möglich beym Gläßgen Wein aufzuhalten, welches sich denn bißweilen biß in die Nacht hinein verziehet: als höret man nicht selten, daß ein und anderer, welcher jemand hat zu Grabe begleiten helffen, in einen Canal gefallen und ersoffen sey. Solches arriviret, insonderheit zu Amsterdam, manchmal die Woche mehr als einmal.

An einigen Orten heget man noch die alte Gewohnheit, und richtet in dem Hause des Verstorbenen ein herrliches Mahl zu, die Verwandten und guten Freunde, nebst denen Trägern, nach geschehener Beerdigung, zu tractiren. Dabey nun wird reichlich herum getruncken, und es ereignet sich nicht selten, daß mitten in der Mahlzeit, dasjenige, was sie veranlasset, nemlich ein trauriger Fall, fast gäntzlich vergessen wird. Einige halten davor, eine dergleichen Mahlzeit, seye das beste Mittel den Chagrin zu vertreiben, den die Familie dessen, der begraben worden, empfinden könne, weil derselbe, solchergestalt, im Wein ersäuffet würde. Allein ich

meines Orts bin der Meinung, es rühre diese Gewohnheit noch aus dem Heydenthum her; wiewohl sie auch bey denen Juden im Schwange gegangen seyn mag. Christen hingegen thäten besser, wann sie sich zu solchen Zeiten fein stille hielten, und nöthige Reflexiones über die Sterbe-Kunst anstelleten.

Der edlen Freyheit ist zwar bereits hin und wieder, in diesem Discours Erwehnung geschehen. Nichtsdestoweniger will ich, weil sie die Seele von Holland ist, noch etwas davon reden, ehe ich die Erzehlung von meinem Vaterland endige. Es ist aber vielleicht deromaln kein Land in der Welt, das einer solchen Freyheit, wie Holland, geniesset. Alles siehet man dermassen löblich eingerichtet, daß kein Mensch, von dem andern ins besondere dependiret, noch der Kleine von dem Grossen gehudelt werden könne, am allerwenigsten aber der Arme ein Hund und Sclave des Reichen seyn dörffe.

Sclaven werden in Holland durchaus nicht gelitten. Werden deren einige dahin gebracht, sind sie frey, sobald ihr Fuß Holländische Erde betritt, und ihre Herren haben ihnen weiter nichts zu sagen. Denn der Zwang, die Kette an denen Beinen, und alle gewaltsame Wege, sind denen Augen der Holländischen Nation verhaßt. Affront und Beleidigung dörffen nicht mit selbst-eigener gewaltsamer Hand gerochen werden, sondern es ist solches das Amt der Justiz, oder gewisser Commissarien und Schieds-Richter, so die Obrigkeit darzu verordnet.

Die Vornehmsten Herren, haben gar kein besonderes Recht über die Bauern. Bezahlen diese nur, was sie schuldig seynd zu bezahlen, haben sie hernach eben so viel Freyheit, in Ansehung ihrer Person, als der beste Burger, können auch die Caffee-Häuser oder andere Compagnien in Städten frequentiren, ohne, daß sich ein Mensch über sie moquire. Tödtete der vornehmste Herr den geringsten Bauer unrechtmäßiger Weise, nemlich in einem solchen Fall, wo die Gesetze nicht erlauben zu tödten, und der Mörder würde gefangen bekommen, kostete es ihm gantz gewiß das Leben.

Eines jeden Orts Obrigkeit ist obligiret, die Bürger bey ihren Privilegiis zu manteniren, und sie wider alle Unterdruckung zu beschützen. Ein jeder ist demnach König in seinem Hause, und es eine höchst-sträffliche Missethat einem Burger in seinen vier Pfälen Gewalt anzuthun. Geschiehet es aber, und es sind desfalls Zeugen verhanden, erfolget gantz unfehlbar eine sehr schwehre Strafe.

Ein jeder reiset, auf Schiffen in denen Canælen, sowohl, als zu Lande, bey

Nacht

Nacht wie am Tage, zu Fuß und zu Pferde, allein oder in Compagnie, sicher und ohne alle Sorgen, oder man hat doch zum wenigsten lange nicht so viel, wie auf denen Strassen in andern Landen zu befahren. Denn die Obrigkeit in Holland träget eine ungemeine Sorgfalt vor die Sicherheit derer Reisenden, und es wäre kein Pardon vor denjenigen zu hoffen, welcher sich an deren einem vergriffe, wessen sich die, so Häuser erbrechen und darinnen stehlen, oder nur ein Lamm von der Wiese entwenden, ebenfalls zu versehen haben, obgleich im übrigen, wie schon gedacht, in Ansehung der Justiz, sehr gelinde verfahren wird.

Die Freyheit von allen Dingen, und auch so gar von der Obrigkeit und vornehmen Standes-Personen, zu reden, ist dermassen groß, daß ein Fremder, der es höret, Augen und Ohren darüber aufsperret. Das, woraus, an andern Orten, öffters ein Crimen Læsæ Majestatis dörffte gemachet werden, wird hier zu Lande sehr schlecht, ja zuweilen gar nicht bestraffet, wannenhero nicht zu läugnen, daß die Verleumdungen und Schmähungen hoher und braver Leute, nicht gar sehr im Schwange gehe.

Ein jeder kleidet sich nach seiner eigenen Mode. Und gleichwie viele Leute verhanden, welche kein Belieben an der Veränderung haben, noch sich an die Weise anderer kehren: also fället einem eine dermassen grosse Mannigfaltigkeit von Kleidern in die Augen, daß man sich fast daran divertiren und ergötzen kan. Es finden sich alte Weiber, welche sich ihre Kleidung nach eben der Art machen lassen, wie sie vor 200. Jahren getragen worden. Ingleichen treten die Anabaptisten mit solchen Habiten einher, die vor einem Seculo Mode gewesen, und thun sie es mehr aus Eitelkeit und einem Eigensinn, als aus Modestie. Ihre Weiber leiden weder Spitzen noch bunde Farben an sich, tragen aber dargegen sonst die allerfeinsten Zeuge und Leinwand, deren sie sich dermassen piquiren, daß auch nichts fein genug vor dieselben zu finden, welches sie nicht noch feiner haben wolten.

Sobald als eine obrigkeitliche, oder sonst in besondern Ansehen stehende Person, welche Chargen exerciret, trachtet, sich durch herrische und hochmüthige Manieren, in Respect und Autorität zu setzen, machet sich dieselbe verhast, und ziehet die Verachtung des Volcks auf sich. Denn es ist kein ander Weg in Holland, beliebt zu werden, als wann man fein vertraut und freundlich mit denen Leuten umgehet, auch sich bestrebet, in Minen sowohl als Kleidungen, ihnen so viel als möglich, ähnlich zu sehen. Es ist gar nichts neues, einen schlechten Handwercks-Mann, oder gar einen

Matelot zu dem ansehnlichsten Bürger sagen zu hören. **Ich bin so gut als du. Bist du aber reicher als ich, das ist ein Glücke vor dich, welches mir aber im übrigen nicht schaden muß.** Die Klugheit erfordert demnach von ansehnlichen Leuten, sich mit dergleichen Gattungen Menschen auf keine Weise, in einigen Streit oder Disput einzulassen, sondern lieber etwas von seinem Interesse nachzugeben, im Fall sich einiges Mißverständniß ereignet, damit einem von ihrer Brutalité nichts übels begegnen möge.

Aus diesem allem nun erhellet, admirabler Stanhope! zur Gnüge, daß Holland vor Arme sowohl als Reiche, woferne sich diese Letztern nur fein wohl mit dem Pöbel zu comportiren wissen, ein wahres irrdisches Paradies zu nennen, nicht allein, wegen seiner natürlichen Schönheit, und weil iederman, der sich appliciren will, reichlich zu leben findet, sondern auch in Betrachtung der Gewissens- und andern grossen Freyheiten, welche darinnen regieren.

STANHOPE.

Wer die Provintz Holland eine grosse Stadt nennet, thut eben nicht sonderlich unrecht, angesehen die Städte, Flecken, Dörffer, Weiler, Lust- und Garthen-Häuser, fast gäntzlich an einander hangen, und in diesem Verstande hätte jener unverständiger Staats-Minister des Königs Philippi II. von Spanien, welcher Holland vor eine grosse Stadt gehalten, etwa noch bestehen mögen. Aber, werthester Heinsius! Unter dem wenigen, was ich, an der von euch ietzo gemachten Beschreibung eures Vaterlandes auszusetzen haben möchte, stecket dieses, daß ihr von der Republic rühmet, ob habe sie nicht die geringste Neigung Conquêten zu machen, sondern lasse einem jeden gerne in der ruhigen Besitzung des Seinigen; da doch das Contrarium bekannt; angesehen schon mehr als einmal getrachtet worden, nicht nur die Portugiesen, sondern auch die Engeländer, gäntzlich aus Ost-Indien zu vertreiben. Was die Holländer sonsten noch vor Anschläge auf Brasilien und andere reiche Landschafften mehr, im Kopffe stecken gehabt, ist der gantzen Welt bekannt.

HEINSIUS.

Ein anders sind die beyden Indien; und wieder ein anders diejenigen Landschafften, welche der Republic Holland in Europa benachtbart. Jene, die Indien nemlich, sind Canäle, woraus lauter Schätze und Reichthümer auf Holland fliessen, und daher kommet es, daß man auch suchen

muß

muß daselbst um sich zu greiffen, und sich noch täglich fester zu setzen. Diese hingegen, nemlich die in Europa benachtbarten Landschafften, dienen Holland zu nichts, und können es, wann die Republic auch ein Königreich eroberte, nicht reicher oder glückseliger, wohl aber ärmer machen, weil die eroberten Länder sodann auf alle Weise suchen würden, mit von Hollands Glückseligkeit zu profitiren, gleichwie ietzo die übrigen Confœderirten Provintzien wircklich thun. Eben darum suchet Holland gar nicht in Europa weiter um sich zu greiffen, sondern ist zu frieden, wann es bey dem Seinigen, vermittelst einer guten Barriere, in Ruhe verbleiben kan.

STANHOPE.

Es ist demnach der Eigen-Nutz und Interesse, welches die Holländer von oben biß unten beherrschet und regieret. Aus eben der Ursache weiß ich nicht, ob man sie mit Unrecht beschuldige, als ob sie in denen Indianischen, ihrer Herrschafft unterworffenen Landen, nicht etwa nur sich nicht angelegen seyn lassen, das Christenthum zu befördern und auszubreiten, sondern auch so gar recht zu verhindern suchen, damit das Licht des Evangelii, unter denen blinden Heyden nicht aufgehen möge, weil sie besorgen, es möchten sich zu gleicher Zeit mehrere Lichter derer Wissenschafften entzünden, und die Indianer hernach nicht so einfältig mehr mit sich umgehen lassen, wie noch zur Zeit geschiehet. Jedoch ich will eben ietzo darüber keine Gewissens-Frage anstellen, dargegen aber das, was euer Leben und geführten Wandel betrifft, mit sonderbaren Vergnügen anhören, woferne ihr es mir erzehlen wollet.

HEINSIUS.

Hertzlich gerne. Eines hohen Herstammes weiß ich mich nicht zu rühmen; da ich doch ein Mann in der Welt gewesen bin, durch dessen Hände nicht etwa nur die wichtigsten Affairen in Europa, sondern auch vieles, was sich in denen andern drey Theilen der Welt ereignet, gantzer dreyßig Jahre lang, gegangen. Inzwischen bin ich aus ehrlichen Bürger-Stande entsprossen, der niemals verächtlich gehalten werden solle, und mein Vater ist ein Zucker- oder Confect-Becker zu Delft gewesen, allwo ich gebohren worden, und den Namen Antonius in der Tauffe empfangen habe. Mit dem weltberühmten gelehrten Heinsio ist meine Famille verwand, wannenhero die Eltern, gleich von meiner Geburth an, einen starcken Trieb empfunden, mich zu denen Studiis anzuhalten, damit ich dereinstens den Ruhm eines gelehrten Mannes erlangen möchte, und ich

meines Orts gab, so bald sich das Licht der Vernunfft von denen erstern Jahren der Kindheit, welche dieselbe umhüllet halten, wie ein dickes Gewölcke die Sonne am Himmel, bißweilen zu umhüllen pfleget, ein wenig heraus gewickelt hatte, auch schon dermassen starcke Proben eines guten Nature's von mir, die da machten, daß niemand zweiffeln durffte, als ob das Vorhaben meiner Eltern, in Ansehung dessen, worzu sie mich widmeten, keinen glücklichen Ausgang gewinnen solte.

Zu gedachtem Delfft als meiner Geburths-Stadt, gieng ich in die Schule, und besuchte darauf die Universitäten Leiden und Utrecht, woselbst ich die Jura studiret, auch solche Progressen in meinen Studiis machte, die eines jeden Admiration und Verwunderung auf mich zogen. Dannenhero gelangete ich gar bald in den Stand, einen Advocaten in dem Haag, vor dem Hof von Holland, agiren zu können, in welcher Profession ich mich gantz ungemein distinguirte, auch den Ruhm eines sehr habilen Mannes, erlangete. Als sich nun die Stelle eines Syndici oder Pensionarii in meiner Geburths-Stadt erledigte, warff man die Augen auf mich, und ich ward demnach darzu beruffen, habe dieselbe auch etliche Jahre, mit guten Ruhm, verwaltet.

Ich war der Frantzösischen Sprache vollkommen mächtig, wannenhero, und auch meiner übrigen guten Qualitäten halber, mich der Printz von Oranien, Willhelmus, nachheriger König von Engeland, in seinen Angelegenheiten, und besonders wegen der Restitution des Fürstenthums Oranien, an den Frantzösischen Hof versendete, und es befand derselbige, daß ich mich, in allen mir aufgetragenen Verrichtungen dermassen geschickt und accurat aufführete, daß er sich nach der Zeit nicht entbrechen können, mich jederzeit werth und hoch zu halten.

Anno 1689. starb der Rath-Pensionarius von Holl- und West-Frießland, Namens Fagel, und da vermeinte der König Willhelmus von Engeland, kein tüchtiger Subjectum, als mich, ausfinden zu können, besagte Stelle wieder zu ersetzen. Es geschahe demnach, daß ich, durch die Vermittelung und Autorität höchstbesagten Königs, als Stadthalters von Holland, darzu befördert ward, und bin in diesem höchstwichtigen Posten schier der gantzen Welt bekannt worden; angesehen mir die importantesten Welt-Affairen meistens durch die Hände gegangen seynd.

Dem Rang nach ist ein Rath-Pensionarius der Letzte in der Versammlung derer Staaten von Holl- und West-Frießland, hat aber, dem ungeachtet, den meisten Credit, weil er vor alles gantz insonderheit sorgen,

auch in der Versammlung alle Vorstellungen thun muß. Was ich hiernechst als Deputirter von der Provintz Holland, vor Credit in der General-Staaten Versammlung gehabt, ist zur Gnüge bekannt, und der Staats-Rath richtete sich fast gäntzlich nach meinen Meinungen, und dem, was ich vor gut befand. Ich gelangete nach und nach zu noch andern ansehnlichen Chargen, ward Ober-Siegel-Bewahrer und Ober-Lehn-Director. Bevor ich aber in meiner Erzehlung weiter schreite, kan nicht undienlich seyn, wann ich derer Qualitäten Erwehnung thue, die zu einem Syndico oder Pensionario erfordert werden.

Der Name Syndicus spriesset aus dem Griechischen her, und bedeutet einen, der da rathen, sprechen und schreiben muß. Mit kurtzen Worten, ein Syndicus ist eigentlich der Advocat eines Corporis, einer Gemeine, einer Zunfft oder sonst verbundenen Gesellschafft, welcher Rechte und Gerechtigkeiten zu vertheidigen, demselben oblieget. Syndici sunt Civium Advocati, & Defensores Juris Publici. Aristides, ut apud Plutarchum legitur, ab Atheniensibus creabatur Syndicus, ut nomine suorum Civium, communem Græcorum Causam defenderet.

An statt der Worts Syndicus bedienet man sich in Holland den Titel Pensionarius, in Betrachtung des Salarii, das er seines Amts wegen genieset, welches aus dem Frantzösischen herstammet, angesehen in dieser Sprache die Besoldung öffters eine Pension genennet wird.

Es ist demnach ein Pensionarius oder Syndicus ein Advocat; allein kein gemeiner Advocat, sondern der Advocat einer gantzen Republic, einer gantzen Gemeine, eines gantzen Corporis, einer gantzen Bürgerschafft &c. Derohalben sollen in einem Syndico nicht nur die Qualitäten liegen, die sonst von einem andern geschickten Advocaten erfordert werden, welcher privat-Personen dienet, und der sich gemeiniglich mit dem Land-Recht dem Corpore Juris und dem Jure Canonico herum schläget, sondern ein Syndicus muß auch der Republic oder des Staats, der Stadt, der Burgerschafft oder des Corporis, dem er vorstehet, Maximen und Interesse vollkommen wissen und verstehen, auf daß derselbe mit rechten Nutzen dienen könne. Je mächtiger diejenigen sind, welche ihn gebrauchen, desto mehr Autorität hat er auch, und in desto grössern Ansehen stehet derselbe. Hingegen ist auch sein Amt, je wichtiger es, mit desto mehr Schwierigkeiten und Gefahr verknüpffet, insonderheit zu der Zeit, wann der Factions-Geist in Staaten, Republiquen, Städten, oder denenjenigen Gesellschafften, die zusammen verbunden, regieret, dergestalt, daß verschiedene Partheyen ent-

en entstehen, und die Gemüther in Verbitterung gegen einander gerathen, die einander zu schaden und zu unterdrucken trachten.

Derer Qualitäten nun, die zu einem solchen Manne erfordert werden, sind viel, und zwar solle er 1.) seyn, ein guter gründlicher Rechts-Gelehrter. Denn dieses wird, von einem Advocaten, wie er ist, erfordert, auf daß er seinen Clienten mit behöriger Geschicklichkeit dienen, und dabey in allem Ansehen und Reputation bleiben könne. Ein Syndicus von Holl- und West-Frießland muß demnach alle Rechte auf das genaueste wissen, welche sowohl die Republic überhaupt angehen, als die, so eine jede Provintz und Stadt ins besondere regardiren.

2.) Solle derselbe in Jure Publico wohl versiret seyn. Es wird dieses von einem gemeinen Advocaten einigermassen erfordert, weit mehr aber von einem Syndico, der die Rechte und Prætensiones, Regalien, Privilegien, Freyheit- und Gerechtigkeiten eines gantzen Staats, zu besorgen und zu vertheidigen hat.

3.) Muß ein Syndicus in Holland gute Känntniß vom Jure Naturæ & Gentium haben, damit er von dem Recht derer Ambassadeurs und Abgesanden, Residenten und Agenten, wie auch von der Macht Allianzen zu schliessen, Krieg zu führen oder Friede, dann von der Gewalt Imposten oder Auflagen zu machen, sattsam benachrichtiget seye.

4.) Wird ein starckes Judicium und gantz sonderbare Scharffsinnigkeit von ihm erfordert, weil dieses nöthig alles, was vorkommet, zu unterscheiden und zu begreiffen. Ermangelt solches, können von ihm, aller andern Wissenschafften ungeachtet, lauter grobe Fehler und Schnitzer begangen werden.

5.) Solle sich eine gute Zunge und Beredsamkeit in ihm befinden. Denn wie mag er vor andere sprechen, wann derselbe der Zunge selbst nicht mächtig. Ein Syndicus von Holl- und West-Frießland muß diese Eigenschafft in einem weit höhern Grad, als ein anderer Advocat, wer er auch seyn möge, besitzen, weil er nicht nur wie dieser, sondern auch öffters als ein grosser Minister, welches er in der That ist, sprechen muß. Denn sein Mund ist in der Versammlung derer Staaten fast niemals zu, sondern redet beständig; wobey sich dann vielmals vornehme Abgesandten, ja Fürsten und Könige, gegenwärtig befinden. Auch ins besondere muß ein Pensionarius von Holland conferiren. Condolenz- und Gratulations-Complimente kommen ihm zu, denen gemeiniglich viele Zuhörer, und darunter bißweilen die geschicktesten Oratores, beywohnen, derohalben dieselben müssen kön-

sen können aus seinem Munde fliessen, wie das Oel aus einem Oel-Krug fliesset. Ein Syndicus aber, der dieses nicht kan, machet sich selbst zum Spott und Gelächter. Es muß demnach

6.) Ein Syndicus oder Pensionarius von Holland verschiedener Sprachen mächtig, und er capable seyn, darinnen zu reden, zu schreiben und zu dictiren. Die Lateinische und Frantzösische, nebst der Mutter-Sprache, sind vor ihn gantz unentbehrliche Dinge, die Italiänische und Englische hingegen von grossen Nutzen. Fleisige Leute können auch, zur Besitzung etlicher Sprachen, gar wohl gelangen. Denn jener berühmte König von Pontus und Bithynia, Mithridates genannt, beherrschete 42. Nationes, und war vermögend mit einer jeden in ihrer Sprache zu sprechen, sie auch perfect zu verstehen. Noch andere Alte haben sich, durch Sprechung vieler Sprachen, einen grossen Ruhm erworben. Warum solten dann die Menschen, nicht auch noch heut zu Tage Meister von drey, vier oder fünff Sprachen werden können, wann sie desfalls behörigen Fleiß employren wollen?

Gleichwie fromme und gerechte Advocaten keine Freunde derer Zänckereyen sind, und um ihres Gewinnstes willen kein Oel in das Feuer giessen: alsо soll

7.) ein Pensionarius von Holland allezeit frommen und christlichen Gemüthes, auch allezeit zur Eintracht geneigt seyn, niemals zum Streiten rathen, es erfordere dann die unumgängliche Nothwendigkeit gegen auswärtige feindliche Puissancen das Schwerdt zu zücken. Auch solchen Falls lieget ihm ob die Kosten, welche dörfften erfordert werden, zu erwegen zu geben, und hiernechst vorzustellen, welchermassen nicht allemal eine gerechte und gute Sache, sondern öffters die stärckste Parthey, triumphire. Mercket ein Pensionarius, daß von denen Staaten einer da, der andere dort hinaus will, hat er alle seine Geschicklichkeit und Mühe anzuwenden, die Gemüther zu vereinigen, auf diese Weise aber Feindschafft, Partheyen und Factiones, in der Republic zu verhüten.

8.) Muß ein Pensionarius von Holland ein starcker Historicus seyn. Wie nöthig die Historie einem, der in Staats-Affairen stehet, davon ist schon viel geredet und geschrieben worden. Cicero fasset es in kurtze Wort zusammen, wann er spricht, **die Historie seye ein Zeuge von der Zeit, das Licht der Wahrheit, das Leben des Gedächtnisses, eine Meisterin derer Lebens-Regeln, wie auch ein Bothe derer Nachrichten von grossen merckwürdigen Begebenheiten.** Wie

 könnte

könnte demnach ein Syndicus von solchen köstlichen und nothwendigen Juweelen entblösset seyn; angesehen Plato diejenigen vor Kinder hielt, die in der Historie unerfahren waren, und nicht wusten, was vor ihrer Zeit paſſiret. Damit nun ein Syndicus von Holland nicht unter die Kinder gerechnet werden möge, solle er, wie gedacht, zeigen, daß er ein starcker Historicus. Er muß demnach den Anfang, Wachsthum und Fortgang derer Monarchien, Staaten und Republiquen, wie auch die Revolutiones, ihr Abnehmen und Verfall, in Summa, was vor tausend und mehr Jahren, ja vom Anfang der Welt her, biß auf seine Zeit, paſſiret, wissen. Insonderheit wird von ihm erfordert, daß er die Historie des Landes, welchem er dienet, auf denen Fingern hererzehlen könne. Mit einem Wort, er solle den Zustand der gantzen Welt, nicht nur Europens, nebst eines jeden Staats Maximen, Intereſſe und Absichten, vor Augen und im Gedächtniß haben, und sie nach denen Läufften der Zeit beurtheilen können. Den Zustand seiner eigenen Republic, ihre Macht und Ansehen bey auswärtigen Potentaten, ihre Allianzen und Bündnisse, muß er stets erwegen, und seine Reflexiones darüber unaufhörlich in seinem Gemüthe rouliren, damit er allemal accurat wisse, ob sie ab- oder zunehme? Erstern Falls hat er mit aller Sorgfalt dahin zu sehen, wie dem Unstern abzuhelffen? letztern Falls aber, wie der Wohlstand beyzubehalten und zu vermehren?

9.) Solle ein Syndicus von Holland, welcher in Frantzösischer Sprache Grand-Penſionaire heisset, gedultig und nicht furchtsam seyn. Gedult zwar ist allen Menschen nöthig, insonderheit aber einem Holländischen Penſionario. Erstlich, wegen seines Amts, das aus nichts als Sorgen und Arbeit bestehet; hernach aber weil er denen Calumnien, Verleumdungen und Lügen, mehr als andere, unterworffen. Indessen muß er gleichwohl, bey der Patience, allen Muth und Courage haben.

10.) Wird erfordert, daß ein Syndicus eine excellente Memoria habe, und von starcken Alter, i. e. nicht zu jung und nicht zu alt sey. Denn in der Jugend stecket die Unerfahrenheit, und das Alter ist unvermögend die Fatiguen zu ertragen.

11.) Solle derselbe treu und verschwiegen, ja, in Betrachtung dessen das Silentium selbst seyn: denn er ist das Inventarium des Staats und der Republic, weiß, höret und siehet auch mehr, als wie andere, allermassen derselbe beständig in Affairen stehet, dahingegen viele andere nur Wechsels-weise darzu kommen. Gleichwohl darff er, der grossen Verschwiegenheit ungeachtet, welche von ihm erfordert wird, nicht schweigen,

wann

wann die Ehre, Wohlfarth und Interesse der Republic erfordert, zu reden. Hiernechst muß sich

12.) ein Pensionarius von Holland neutral halten, wann sich die Staaten in Partheyen und Factiones theilen möchten. Da erfordert seine Schuldigkeit auf allen Seiten zum Besten zu reden, und die Regel des Solons kan bey ihm nicht statt finden, welcher will, daß wann in einer Republic oder Stadt Partheyen entstünden, kein Mensch neutral bleiben, sondern ein jeder sich vor eine Parthey declariren solte.

13.) Muß eine edle Kühnheit in seiner Seele wohnen, ohne Ansehen der Person seine Meinung zu sagen und zu reden. Denn sein Gewissen muß derselbe auf alle Weise unbefleckt zu erhalten suchen, damit er GOtt und Menschen unerschrocken unter die Augen treten könne. Er solle demnach in Sachen, welche innerhalb des Staats zu debattiren, ohne alle Passion handeln und verfahren; in Affairen mit fremden Puissancen aber sehr behutsam gehen, damit er auf diese Weise der Republic keine Gefahr, noch das mindeste, was schädlich, zu ziehen möge. Insonderheit darff er sich, durch Geschencke, die er häuffig haben könnte, durchaus nicht blenden lassen, sondern muß die Begierde, ungerechter Weise Geld und Guth zu sammlen, gäntzlich von sich verbannen.

14.) Solle er fleißig, unverdrossen und arbeitsam seyn, die eingelauffenen Depeschen, Remonstrationes, Protestationes, Vorstellungen, Requêten, Acten, Placate, Edict, Missiven 2c. durchzulesen, seine Reflexiones darüber zu machen, auch wegen des Beschlossenen die nöthige Verfügung zu besorgen. Endlich muß sich

15.) ein Pensionarius von Holland gegen den besorglichen Affront und Undanck, vor alle seine treue Dienste, rüsten, damit es ihm nicht befremde, wann sich etwas widriges ereignen möchte. Denn ein und anderer, welcher so gar der Wuth des Volcks ein Opffer worden, und gantz jämmerlich umkommen müssen, könnte desfalls zum Exempel angeführet werden. Solchenfalls hat er seine Zuflucht zu GOtt zu nehmen, und ihn um Stärcke und Krafft anzuflehen. Hernach mag derselbe auch Mittel aus der Philosophie hervor suchen, sich gegen den Verdruß zu stärcken, den das Laster des Undancks etwa verursachen möchte. Keine geringe Stärckung gegen einen solchen Verdruß solte es seyn, wann einer die Eitelkeit und Unbeständigkeit aller weltlichen Dinge betrachtet. Hiernechst kan man sich durch Exempel trösten, und erwegen, wie schon mancher braver Mann, der dem Vaterland treu, redlich und mit aller Geschicklichkeit gedienet,

dienet, endlich durch Undanck, Verfolgung und Schmach bezahlet worden. Aristides, unter andern, der Atheniensische Syndicus, muste nach seinen grossen und wichtigen Diensten, welche er geleistet, letzlich Athen verlassen, und im Exilio herum wandern, welchergleichen Exempel ein in der Historie erfahrner Syndicus, mehr als ein tausend, zu seinem Trost und Stärckung, zur Zeit der Wiederwärtigkeit finden wird.

Zu dieser wichtigen, aber zu gleicher Zeit über alle Massen laborieusen und kützlichen, Charge gelangete ich, wie gedacht, durch meine bereits bekannt gewordene Qualitäten, und die Faveur des Königs Willhelmi III. von Engeland. Ich nahm mir demnach vor, mich meinem schwehren Amte gäntzlich zu appliciren, und meine Pflicht und Schuldigkeit auf das eyfrigste und accurateste zu observiren. Die damaligen Conjuncturen fournirten mir auch sattsame Gelegenheit, meine Vigilanz sehen zu lassen; angesehen Holland sich verbunden sahe, alles in der Welt zu thun, damit Engeland nicht von der sich angemasseten Tyranney Jacobi II. unterdrucket, oder in die Fessel der Sclaverey geleget werden, sondern Willhelmus den einmal bestiegenen Thron seines Schwieger-Vaters, als des geflohenen Jacobi II. behaupten möchte. Solches erforderte die unumgängliche Nothwendigkeit von Holland, weil es, anderergestält, woferne man nicht hätte reussiren können, und Jacobus Meister geblieben wäre, sehr mißlich um dasselbe ausgesehen haben würde. Nichts destoweniger erwiesen sich die Staaten, wegen des langwierigen Kriegs, der biß 1697. mit grossen Kosten fortgeführet worden, theils weil einige noch von dem alten, gegen das Haus Oranien getragenen Neid genaget wurden, theils aber, weil einigen dünckete, als thäten sie zu viel vor einen Stadthalter, wann sie so schwehre Kosten trügen ihn auf den Englischen Thron mainteniren zu helffen, vielmals sehr wunderlich gesinnet, und schienen mehr als einmal resolviret zu seyn, auf die Hinter-Beine zu treten, wannenhero meine Zunge sich nicht wenig bemühen muste, ihnen, von einer Zeit zur andern gute Gedancken zu inspiriren, und zu machen, daß der damals so heilsame Krieg continuiret worden, biß sich eine favorable Gelegenheit zeigte, solchen mit einiger Reputation und Nutzen zu endigen.

Solches fügete sich im besagten 1697. Jahre, nachdem Franckreich müde geworden war ferner zu kriegen, oder, besser zu sagen, weil es vor dienlich erachtete ein paar Jahre des Friedens zu geniessen, damit es sich mitlerweile zu Ausführung des, wegen der Spanischen Monarchie besorglichen Kriegs, præpariren könnte. Wir hatten mit Franckreich bey nahe ei-

he einerley Gedancken, wannenhero endlich beliebet ward, zu Ryßwick, unweit dem Haag, in Friedens-Conferentzien und Tractaten zusammen zu treten.

Bey so-bewanden Sachen nun, ließ der grosse König Willhelmus, als Stadthalter von Holland, seine gröste Sorgfalt dahin gerichtet seyn, daß die General-Staaten gute und tüchtige Plenipotentiarien darzu erwehlen möchten, die sich mit denen Englischen Gesandten wohl verstünden und de concert agireten. Das Vertrauen, welches Willhelmus schon vor langer Zeit zu meiner Habilete und Aufrichtigkeit, Vigilanz und Wachsamkeit, getragen, hatte sich, seit dem ich zu dem Posten eines Pensionarii gelanget, gar nicht gemindert, au contraire vermehret, weshalb dann derselbe, nebst denen General-Staaten, die Augen auf mich warffen, dergestalt, daß ich, einmüthiglich, zu dem ersten Plenipotentiario bey denen Ryßwickischen Friedens-Tractaten erwehlet worden. Meine beyden Assistenten, oder der andere und dritte Plenipotentiarius derer General-Staaten, waren Eberhard von Weede, Herr von Weeden, Dyckveld, Rateles, Erb-Herr der Stadt Oudewater, Decanus und Capitular, des Käyserlichen Thum-Capitels vom St. Maria in Utrecht, Dyckgrav des Rheinstrohms in der Provintz Utrecht, Ober-Præsident derer Staaten gemelder Provintz 2c. Ingleichen Willhelm von Haren, Gerichts-Herr von Bilt, Deputirter von Seiten derer Staaten aus der Ritterschafft der Provintz Frießland, und Curator der Universität zu Franecker.

Von Seiten Franckreichs, fanden sich, als Plenipotentiarien und Gesandte ein 1.) Nicolaus August de Harlay, Ritter, Herr von Boneüil, Graf von Cely, des Königs wircklich Geheimter Staats-Rath. 2.) Ludovicus Verjus, Ritter, Graf von Crecy, ebenfalls wircklich Geheimter Staats-Rath. 3.) Franciscus von Callieres, Herr von Callieres, Roche-Chellay und Gigny.

Die Gesandten aller andern bey dem Krieg interessirten Puissancen langten gleichfalls in dem Haag an, denen Ryßwickischen Conferentzien beyzuwohnen, und die Tractaten wurden in dem Monath Julii unter Schwedischer Mediation angefangen. Wir, nemlich die Alliirten Gesandten einer, die Frantzösischen hingegen anderer Seits, exercirten einander ziemlich, und wetzeten die Degen unserer Politique unaufhörlich gegen einander. Wenn die Frantzosen trotzeten, pocheten wir; wie ich ihnen dann, kurtz nach eröffneten Conferentzien, da sie mit allzugrosser Ungestümmigkeit auf unsere Resolution drungen, auch abzureisen droheten,

 mit

mit gantz truckenen Worten sagete, daß die Passeporte zu ihrer Heimreise bereits parat lägen, und daferne dieselben nicht länger warten könnten, möchten sie in Gottes Namen reisen; über welche Kaltsinnigkeit die Frantzosen nicht wenig stutzeten, sich auch gleich näher zum Ziel legeten.

Es ward endlich beliebet, den 20. September die letzte Hand an das Werck zu legen. Auch noch an diesem Tag aber, stellete sich eine jede von denen Alliirten Partheyen, als ob sie Lust hätte abzubrechen. Allein um Mitternacht schritten wir Holländischen Gesandten zur Unterzeichnung des Friedens. Eine Stunde hernach folgeten die Spanier, und um drey Uhr des Morgens thaten die Engeländer ein gleiches.

Fast niemals ist ein Friede in so kurtzer Zeit zu Stande gekommen, ob sich gleich der Käyser und das Reich noch ein paar Monathe dargegen gesperret, als wie dieser. Wiewohl, es ist auch auf Seiten von Holl- und Engeland, hauptsächlich, auf weiter nichts gesehen worden, als nur, daß Willhelmus, von Franckreich, vor einen König in Engeland erkannt, und die Besitzung seines Throns, durch etliche Jahre eines friedlichen Regiments bestätiget werden möchte. Damit wir nun dieses, worwieder sich Franckreich vor verabredeten Ryßwickischen Friedens-Conferentzien mit aller Macht zu setzen schiene, desto leichter erhalten möchten, verliessen wir endlich die Sollicitationes, welche wir vor den Käyser und das Reich thaten, ihnen die Restitution der Festung Straßburg und anderer Plätze zu procuriren, sahen auch durch die Finger, als man dem zwischen Franckreich einer, dann dem Käyser und dem Römischen Reich anderer Seits, geschlossenen Tractat, einen der Protestantischen Religion in dem Römischen Reich ziemlich nachtheiligen Artickel einverleibete, woraus bißhero sehr üble Consequentzien erfolget sind.

Die Klagen über den zwischen Franckreich, Engeland, Holland und Spanien geschlossenen Frieden, lieffen häuffig ein. Denn der Käyser und das gesamte Reich stelleten in bittern Terminis vor, welchermassen man ihr Interesse, so schändlich, wie sie redeten, verlassen, und dadurch verursachet, daß der Schlüssel zu Teutschland in Frantzösischen Händen bleiben müste. Die Protestanten aber warffen uns, nachdem der Friede zwischen dem Käyser, dem Römischen Reich und Franckreich, gleichfalls zur Richtigkeit gediehen war, die wenige Liebe vor, die wir zu der Protestantischen Religion trügen. Allein die Zeiten erforderten von uns, alle diese Klagen zu einem Ohre hinein, und zum andern wieder heraus gehen zu lassen; angesehen

angesehen uns am besten bekannt gewesen, wie viel an der Erkennung Willhelmi vor einen König in Engeland, und an einer etlich jährigen friedlichen Regierung, ohne welche, die Festsetzung der Protestantischen Linie auf dem Groß-Britannischen Thron, vielleicht auch nicht erfolget wäre, gelegen war.

STANHOPE.

Mich aber wundert, daß die Schweden, unter deren Mediation der Ryßwickische Friede geschlossen worden, das Interesse derer Protestanten in Teutschland nicht besser unterstützet? weil sie doch jederzeit vor eyfrige Protestanten, ja eben damals vor die Grund-Seule und Haupt-Stütze der Protestantischen Religion haben wollen angesehen seyn.

HEINSIUS.

Carolus XI. starb, und die Mediation ward folglich unter der Minderjährigkeit des letztern Königs, Caroli XII. fortgeführet. Wäre aber gleich dieser auch alt und erwachsen gewesen, dörffte es dennoch schwehrlich anders gelauffen seyn: denn Schweden hat der Crone Franckreich schon in gar vielen Dingen favorisiret, und es hat sich bereits mehr als ein gut Frantzösisch-gesinneter Schwedischer Ministre gefunden.

Klagte nun der Käyser und das gesamte Reich, auch die Protestantischen Stände in Teutschland wieder ins besondere, daß man gar schlecht auf ihr Interesse bey dem Frieden-Schluß gesehen: so vergosse Jacobus II. in Franckreich heisse Thränen, weil sein vermeinter getreuer Bunds-Genoß, König Ludovicus XIV. seinen, nemlich Jacobi II. Ertz-Feind, den Printzen von Oranien, vor einen rechtmäsigen König von Engeland, und zwar durch einen solennen Friedens-Schluß, erkannte. Den Schmertz, welchen Jacobus II. desfalls empfinden würde, hatte der König von Franckreich auch schon voraus gesehen, wannenhero er durch seine Gesandten, beym König Willhelmo III. und auch bey denen General-Staaten, die Vorstellung thun ließ, daß man es nicht übel nehmen möchte, woferne von Seiten Jacobi eine Protestation wieder alles das, was zu seinem Præjudiz beschlossen werden dörffte, erfolgete. Dabey gaben die Gesandten unter der Hand zu verstehen, welchergestalt dergleichen Protestationen niemals sonderlich schadeten, denen unglückseligen, und leidenden Theilen aber, dennoch zu einer miserablen Consolation dieneten, worzu wir lächelten, und uns in so weit heraus liessen, daß, im Fall eine solche Protestation geschähe, sie dem Friedens-Werck eben keine sonderliche Hinderniß seyn solte. Die

Protesta-

Protestation erfolgte wircklich; allein sie that weniger Schaden, als eine Bombe, wann sie in ein Haus schläget, ist auch nachhero nie von einiger Wirckung gewesen. Wann Jacobus II. nunmehro, nach geschlossenen Frieden, vor Ludovico XIV. weinete, sprach dieser, die Läuffte derer Zeiten hätten es nicht anders gestattet, als daß er den Printzen von Oranien vor einen König von Engeland erkennen müssen. Allein er, Jacobus, solte nur ein wenig Gedult haben, und versichert seyn, daß sich gar bald Gelegenheit ereignen würde, den Usurpatorem wieder von dem Englischen Thron zu jagen, und den rechtmäsigen König aufs neue einzusetzen. Wir bekamen genaue Nachricht von allen diesen Worten, zogen uns aber solche gar nicht zu Gemüthe, sondern lacheten darüber. Denn Worte und Drohungen schaden wahrhafftig niemand, wann nur die Kräffte und Mittel fehlen sie ins Werck zu richten. Wären aber diese, nemlich Kräffte und Mittel, verhanden gewesen, Wilhelmum III. wieder von dem Englischen Thron zu jagen, hätte uns müssen bange seyn, wann Franckreich sich gleich noch so freundlich aufführen, und noch so schöne singen wollen.

Ein Pensionarius von Holland hat, wie gedacht, zwar den letzten Sitz in der Staaten Versammlung der Provintz, aber doch den meisten Credit, allhie sowohl, als in der Versammlung derer General-Staaten, worinnen er ein beständiger Deputirter von der Provintz Holland zu seyn pfleget. Dieser Credit rühret daher, weil er vor alles ins besondere sorgen, auch alle Propositiones thun muß. Eben darum ermangeln die, in dem Haag anwesende Gesandten und Ambassadeurs niemals, aller wichtigen Affairen wegen, zuvor mit ihm ins besondere zu conferiren, ehe sie solche bey denen General-Staaten selbst anbringen, nicht nur auf daß er schon zuvor davon gründlich unterrichtet seye, sondern auch, damit sie ihm favorable Sentimens zum Besten ihrer Sache, und ihrer Principalen, inspiriren mögen. Ist nun ein Holländischer Pensionarius nicht in dem Grund ein ehrlicher Mann, so kan er gar leicht zum grösten Schelm werden. Denn Geschencke werden ihm häuffig offeriret, unter der Hand sowohl als öffentlich, und wann ich meines Orts hätte zu gleicher Zeit, da ich Holländischer Pensionarius gewesen, ein Frantzösischer Pensionaire i. e. der Pension von Franckreich ziehet, seyn wollen, dörfften vielleicht Millionen von daher, in meinen Cofre geflossen seyn. Allein ich war ehrlich, betete immerfort in meinem Hertzen: Führ uns Herr in Versuchung nicht,

wann

wann uns der böse Geist anficht, zur lincken und zur rechten Hand; wann er uns auf die Zinnen des Tempels führet, und uns die gantze Welt, nebst aller ihrer Herrlichkeit und Schätzen zeiget, in der Absicht, daß wir niederfallen und ihn anbeten sollen.

Die Spanische Monarchie, deren gantze Last sich nur noch auf einen krancken und schwachen König stützete, von dem weder Kinder, noch einige Hoffnung verhanden gewesen, daß deren welche von ihm erzeuget werden würden, bedrohete gantz Europa mit schwehren Troublen und Verwirrungen. Allem Unheil nun vorzubeugen, waren wir sehr sorgfältig beflissen, insonderheit weil auch der Chur-Printz von Bayern, welcher von einer Printzeßin des glorwürdigsten Käysers Leopoldi, die er mit der Spanischen Infantin, und (nachdem ihre ältere Schwester, die Königin in Franckreich, Ludovici XIV. Gemahlin, vor sich und ihre Nachkommen eine theure Renunciation gethan gehabt) einigen rechtmäßigen Erbin erzeuget, gebohren war, GOtt weiß, durch was Mittel und Wege, aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit gieng. Denn besagter Bayrischer Chur-Printz, war, in Betrachtung seiner Geburth, derjenige, welcher dem krancken König Carolo II. in Spanien succediren solte. Franckreich hingegen spielte alle Intriguen in der Welt, die von der Königin Maria Theresia, als ältesten Spanischen Infantin, bey ihrer Vermählung an Ludovicum XIV. vor sich, ihre Kinder und Nachkommen, gethane theure Renunciation zu zernichten, und einen Frantzösischen Printzen auf den Spanischen Thron zu schieben. Hiernechst aber trachtete der schlaue Ludwig, seine Gedancken und Anschläge so viel als möglich zu dissimuliren, weshalb er selbst einen Partage-Tractat proponiren ließ, vermöge dessen einige Lande und Provintzien an den Dauphin fallen, das übrige hingegen dem Chur-Printzen von Bayern verbleiben solte. Eben aber als ob Franckreich gewust hätte, daß der Chur-Printz sterben würde, so erfolgte dessen Todt schon, da der Partage-Tractat kaum beschlossen gewesen. Dannenhero wurden von Seiten Franckreichs unverzüglich Vorschläge zu einem neuen Partage-Tractat gethan, durch welchen zwar der zweyte Sohn des Käysers Leopoldi, nemlich des jetzigen Käysers Majestät den Spanischen Thron besteigen, jedoch von der Monarchie noch etwas mehr als zuvor, wann der Bäyrische Chur-Printz in Spanien succediret hätte, an Franckreich fallen solte.

Franckreich wuste sich dermassen aufrichtig in dieser Affaire anzustel-

 len,

len, daß man hätte meinen sollen, es könnte keine Schalckheit dahinter stecken, weil sich dasselbe ein vor allemal die Rechnung nicht machen durffte zur Besitzung der gantzen, oder des grösten Theils, der Spanischen Monarchie zugelangen, ohne alle Fußbreit Landes mit dem Degen in der Faust zu erobern; und dennoch ward die Karthe von Ludovico XIV. mit lauter Unaufrichtigkeit, und hiernechst dergestalt geschickt gemenget, daß er endlich gewonnen Spiel hatte, ehe man sich dessen versahe, und die gantze Spanische Monarchie, ohne Schwerdt-Streich, vor seinen Enckel erschnappete.

Ihr wisset, incomparabler Stanhope! so gut als ich selbsten alle Umstände desfalls. Nichtsdestoweniger wird es euch nicht mißfallen, wann ich sie mit erzehle; angesehen dieselben bey meinem Lebens-Lauff darum nicht wohl übergangen werden mögen, weil sie alle durch meine Hände gelauffen sind, auch mir manchen Verdruß verursachet haben.

Unsere Abrede war, daß Franckreich sowohl, als Engel- und Holland, den erstern geschlossenen Tractat geheim halten solte, biß Carolus II. in Spanien sein Leben beschlossen haben würde. Jetzo nun, da nach dem tödtlichen Hintritt des Chur-Printzens von Bäyern, der neue Partage-Tractat auf das Tapet kam, und auch, was das Papier an und vor sich betrifft, zur Richtigkeit gediehe, war das Secret, oder dessen Geheimhaltung, noch weit nöthiger. Allein der Tractat mochte kaum unterschrieben seyn, so stunde er auch schon in denen Holländischen Zeitungen. Als man deswegen inquirirte, kam es heraus, daß er denen Zeitungs-Schreibern von denenjenigen Frantzosen, so damit zu schaffen gehabt, war communiciret worden, und diese es auf Ordre des Königs von Franckreich gethan.

Wir stutzeten nicht wenig darüber; musten aber vollends gar erstaunen, da aus Spanien die Zeitung einlieff, welchermassen der König von Franckreich, durch seinen Gesandten, den Grafen von Harcourt, dem Spanischen Hof die Affaire des Partage-Tractats überaus verhaßt vorstellen lassen. Denn besagter Gesandter gab, auf Ordre seines Königs vor, wir, nemlich Engel- und Holland, hätten uns angemasset, die Spanische Monarchie zu zergliedern und zu theilen, und seinem Herrn, der sie unzertheilt erhalten wissen wolte, den Partage-Tractat aufgedrungen. Carolus II. und die Grands d'Espagne, solten demnach bedencken, was vor ein Unglück die Monarchie betreffen, und wie ihr Glantz und Hoheit verfallen würde, woferne es nach dem Sinn derer Ketzer gienge; welches jedoch verhütet werden könnte, wann der König von Spanien ein Testament en

Faveur

Faveur des Hertzogs von Anjou machen, und solchen dadurch zum König ernennen wolte, das sodann Ludovicus XIV. mit aller seiner Macht zu unterstützen sich nicht entbrechen könnte.

Als Spanien hörete, was passirete, knirschete dasselbe mit denen Zähnen, und stieß bittere Worte wider Engel- und Holland aus, welcherwegen Wilhelmus III. auch so gar den Spanischen Envoyé aus Engeland schaffete, weil er den Respect gegen höchstbesagten König ein wenig allzusehr auf die Seite gesetzet. Gleichwohl dienete dieses weiter zu nichts, als daß die Verbitterung nur desto grösser gemachet, und dadurch der Absicht des Königs von Franckreich eine desto besserer Nachdruck gegeben ward; allermassen das Testament endlich, nach Ludovici XIV. Wunsch und Willen, erfolgte.

Die Zeitung von diesem, in Franckreich selbst entworffenen Testament, und die Nachricht von des Königs Caroli II. in Spanien Todt, liefsen zu gleicher Zeit in Holland ein, und verursachten keine geringe Bestürtzung, die sich aber minderte, als der Frantzösische Abgesandte in dem Haag, Graf von Briord, im Namen seines Königs die Erinnerung that, wir möchten unsere Flotten und Armeé parat halten, den Partage-Tractat zu unterstützen, an den sich Ludovicus XIV heilig halten wolte. Bald hernach wuchse unsere Bestürtzung auf einmal wieder, und zwar gantz unbeschreiblich, weil wir sowohl aus Franckreich Nachricht erhielten, daß Ludovicus XIV. seinen Enckel, den Hertzog von Anjou, vor einen König von Spanien erkannt, und folglich das ausgekünstelte Testament dem Partage-Tractat vorgezogen hatte, als auch, weil der Frantzösische Ambassadeur in dem Haag selbst seine Sprache änderte, die geschehene Annehmung des Testaments von dem König seinen Herrn denen General-Staaten hinterbrachte, und zugleich vorstellete, daß, weil die Gründe, so den König bewogen den Partage-Tractat einzugehen, darinnen bestanden, um denen unendlichen Troublen, die Europam nach Absterben des Königs in Spanien beunruhigen dörfften, vorzubiegen, Sr. Majestät nunmehro erachteten, daß man durch Acceptirung des Testaments, zu diesem Zweck, viel ehe und mit weniger Mühe gelangen könnte. Man müste den Partage-Tractat nach seinem Zweck, und nicht nach dem blossen Buchstaben, betrachten. Der Todt des Königs von Spanien, und sein gemachtes Testament, das weder Franckreich, noch Engel- oder Holland zuvor gesehen, hätte der Sache ein gantz anderes

Ansehen gegeben, und es wäre unmöglich den Tractat so buchstäblich zu beobachten, ohne in einen allgemeinen Krieg zu verfallen.

Hier nun musten wir, wie leicht zu erachten, ein wenig nachdrücklich reden, und es ward der Frantzösische Gesandte bey voller Versammlung derer General-Staaten von mir gefraget, wo dann auf diese Weise die Treue und Aufrichtigkeit seines Königs bliebe? zumaln da derselbe, in einem, an den König Willhelmum III. von Engeland eigenhändig geschriebenen Brief, sein Königliches Wort gegeben, von dem Partage-Tractat nimmermehr abzuweichen, wann auch ein Testament verhanden seyn solte, oder zum Vorschein käme, das einen Frantzösischen Printzen zur Crone ruffete. Der Ambassadeur machte hierauf zwar noch einige schwache Einwendungen, ward aber vollends gäntzlich déconcertiret, da ich sprach: Es scheinet demnach, daß der König von Franckreich mit allen heiligen Tractaten einen blossen Schertz treiben will. Inzwischen kunnte der Graf von Briord, vor seine Person, gantz unbeschämt die Annehmung des Testaments defendiren, weil er seine Hände gar nicht bey dem Partage-Tractat gehabt, sondern die Affaire in dem Haag von einer, gantz besonders von dem Frantzösischen Hofe angekommenen, Person tractiret worden war, ohne daß der Graf von Briord, als ordentlicher Ambassadeur, etwas davon gewust, biß er den Tractat in öffentlichen Zeitungen gelesen, worüber er sich nicht wenig befremdet, und gar davor gehalten, sein König müste ein schlechtes Vertrauen in ihn setzen. Allein der schlaue Ludwig that es, die Ehre und Reputation seines Ambassadeurs zu ménagiren, und auf diese Weise zu machen, daß er nachhero eine Sache, durch Vorstellungen, desto ehe zernichten könnte, woran er keinen Theil gehabt; da er hingegen gantz erröthet und beschämt hätte an der General-Staaten Versammlung werden müssen, woferne er Wissenschafft um die Errichtung des mehrbesagten Tractats getragen, und hernach dennoch wieder dessen Fest-Haltung reden wollen; woraus abermal erhellet, was Ludovicus XIV. vor ein schlauer und listiger König gewesen.

Der Käyser wolte seines Orts von dem Partage Tractat, als er davon Nachricht bekommen hatte, weder wissen noch hören, sondern regardirte denselben, wie eine Sache, die ihm, als rechtmäsigen Erben der gantzen Spanischen Monarchie, zum grösten Nachtheil gereichte, weshalb wir, in Engel- und Holland, der Meinung waren, als würden wir das Haus Oesterreich

sterreich mit Gewalt zu dessen Genehmhaltung zwingen helffen müssen. Jetzo aber wendete sich das Blat, indem von uns Troupen geworben, und die Flotten ausgerüstet werden musten, den Hertzog von Anjou, der sich in Paris zu seiner Reise nach Spanien præparirte, Possession von dem Vacanten Thron zu nehmen, wieder davon herunter zu treiben. Damit wir nun den Krieg desto nachdrücklicher führen möchten, ward der Baron von Opdam an die Teutschen Höfe gesendet, Troupen zu erhandeln und allerhand heilsame Bündnisse zu schliessen, dergestalt, daß der Eintritt des neuen 18. Seculi ein sehr schlechtes, ja recht blutiges Ansehen hatte.

Inzwischen erlaubeten es die Conjuncturen keinesweges, dem König von Franckreich schon öffentlich unter die Augen zu sagen, was wir wider ihn im Sinne hatten. Dannenhero musten wir auf Mittel bedacht seyn Zeit zu gewinnen, biß wir im Stande seyn würden loß zu brechen. Hierzu gab uns der Frantzösische Abgesande, Graf von Briord, selbst Gelegenheit. Denn er ließ sich einstmals, da wir nicht tantzen wolten, wie sein König pfiffe, verlauten, wir möchten bedencken, daß wir Spanische Unterthanen gewesen wären. Solche Worte nahmen wir sehr hoch auf, und stelleten an dem Frantzösischen Hofe vor, daß wann man mit uns in guten Vernehmen leben, und auf gütliche Wege bedacht seyn wolte, wie etwa die obschwebenden Troublen wegen Spaniens, gehoben werden könnten, der Graf von Briord zurücke beruffen, und dargegen der Graf von Avaux, der schon ehemals als Gesandter bey uns gewesen, zu uns gesendet werden müste; worzu sich dann auch der Frantzösische Hof gantz willig finden ließ; zumaln da zu gleicher Zeit hin und wieder einige Interims-Complimente, im Namen derer General-Staaten gemachet wurden, welche gleichsam vor eine, ob schon nicht gantz vollkommene, Erkennung des Hertzogs von Anjou vor einen König von Spanien ausgedeutet werden kunnten, wodurch wir dann Zeit gewannen, auf den behörigen Fuß zu kommen, und verhinderten, daß uns Franckreich, das bereits in voller Positur stunde, mit seiner in der Nähe habenden Macht nicht gleich, wie es gar wohl thun können, zu Leibe gieng. Ist das recht gehandelt? möchte jemand fragen. Allein ich antworte, daß ein Printz, der mit Brillen handelt, bißweilen gar wohl mit gleicher Müntze bezahlet werden könne.

STANHOPE.

Uber die Nicht-Haltung des Partage-Tractats, darff sich heut zu Tage kein Mensch, am allerwenigsten aber Engel- und Holland beschweh-

ren, sondern Franckreich selbst hat Ursache darüber zu klagen. Denn wann nur Spanien und Franckreich nie zusammen fället, sondern, bey der gegenwärtigen Situation von Europa, fein allemal getheilet bleibet, ist es schon gut. Wären aber, nach dem Inhalt des Partage-Tractats, die Königreiche Neapolis und Sicilien, das Hertzogthum Lothringen, (statt dessen dem Hertzog dieses Namens Mayland gegeben werden sollen) dann die Spanischen Festungen und Inseln auf der Toscanischen Küste, ingleichen die Provintz Guipuscoa, an Franckreich gefallen, dörffte diese ohne dis gewaltige Monarchie, zu einer dermassen exorbitanten Macht gelanget seyn, daß alle zusammen gesetzte Kräffte des übrigen Europä nicht vermögend wären, demselben sattsamen Wiederstand zu thun, wann es trachten wolte, solches vollends unter das Joch zu bringen. Ja der Partage-Tractat ist meines Erachtens der rechte Grund gewesen, worauf Franckreich die gesuchte Universal-Monarchie bauen können; wowieder gleichwohl der meiste Theil Europä beständig gestritten und gekämpffet.

Heinsius.

Ihr urtheilet gantz recht, admirabler Stanhope! Allein wer wuste damals, daß andere Frantzösische von der Crone viel weiter entfernete Printzen, als der König von Spanien ist, ein näheres Recht, als dieser, zu der Crone Franckreich bekommen würden, und daraus, ungeachtet ein Frantzösischer Printz und Enckel Ludovici XIV. den Spanischen Thron besässe, bey nahe eben eine so grosse Feindschafft, wie ehedem zwischen Franckreich und Spanien geherrschet, entstehen solte. Dieses nun sind die Gerichte GOttes, die wir Menschen zur selbigen Zeit weder wissen noch abmessen kunnten. Uns dünckete damals die Vereinigung beyder Monarchien, nemlich der Frantzösischen mit der Spanischen, nahe zu seyn, wannenhero wir aus zweyen Ubeln eines erwehlen und lieber geschehen lassen wolten, daß einige ansehnliche Lande und Provintzien von der Spanischen Monarchie an Franckreich kommen möchten, als daß demselben die gantze Monarchie zum Raube werden solte. Jedoch ich muß wieder zu meiner unterbrochenen Erzehlung.

Wir, in Holland, und dann Engeland, rüsteten uns demnach gewaltig gegen Franckreich, da wir uns mitlerweile ziemlich freundlich gegen dasselbe anstelleten. Inzwischen waren gleichwohl viele von denen Staaten derer Vereinigten Provintzien der Meinung, man solte entweder die Sachen wie sie gewesen, i. e. den Hertzog von Anjou auf dem Spani-

schen

schen Thron unangefochten lassen, oder doch dahin sehen, wie vermittelst gütiger Tractaten, der Ertz-Hertzog Carl, des jetzigen Käysers Majestät nemlich, nur etwas weniges von Spanien bekommen möchte. Denn, sprachen die, welche so gesonnen waren, die Gefahr ist allzu groß, mit Franckreich, das alle Festungen in denen Spanischen Niederlanden besetzet hält, zu kriegen. Und Franckreich war auch in der That Meister von denen gesamten Spanischen Niederlanden. Daß dieses mit Künsten zugegangen, und nicht hätte geschehen können, woferne der Churfürst von Bayern, welcher General-Gouverneur besagter Niederlande war, wie sie von Franckreich in Besitz genommen wurden, nicht mißvergnügt gewesen wäre, ist leicht zu erachten. Willhelmus III. König von Engeland hingegen, erkannte die höchste Nothwendigkeit, den Hertzog von Anjou wieder von dem bestiegenen Spanischen Thron herunter zu jagen, und daß man desfalls keine Gefahr scheuen müste. Ich meines Orts hegete eben diese Sentiments, und brachte es endlich, durch meine unaufhörlichen Vorstellungen und Persuasiones, die Willhelmus durch kräfftige Vermahnungen unterstützete, dahin, daß man feste resolvirte, und auch dabey verharrete, dem König in Franckreich, und seinem Enckel, die Spitze zu bieten. Was von Engel- und Holland desfalls vor Messures genommen worden, ist auch, admirabler Stanhope! gar wohl bekannt, weil ihr dieserwegen selbst nach Holland gekommen, und öffters mit mir conferiret habt.

Anno 1701. starb der aus Engeland entwichene König Jacobus II. in Franckreich, und Ludovicus XIV. begieng den unbedachtsamen Fehler, daß er den Prætendenten vor einen König von Engeland erkañte, welches sich gewißlich mit denen Läufften der Zeit gar nicht reimete. Denn das Parlement in Engeland ward dadurch nur desto hitziger gemachet, dem König Willhelmo alles, was er zur Führung des Kriegs gegen Franckreich verlangete, zu accordiren, und auch wir in Holland wurden um so viel mehr angefeuert, Franckreichs hochmüthige Anmassungen dämpffen zu helffen. Allein, eben da wir vor Eyfer brannten unsere gerechten Schwerder zu zücken, ereignete sich 1702. ein neuer Unglücks-Fall, nemlich der Todt des Heldenmüthigen Königs Willhelmi III. von Engeland, und es schiene, als wäre dieses ein Donner-Streich, der alles, was wir gebauet und abgefasset, in den Grund hinein schlagen und zernichten, folglich aber Europa, in die schon längst gefürchteten Fessel des ambitieusen Königs Ludwigs fallen würde. Jedoch der Himmel wolte solches nicht gestatten, sondern

regierete die Hertzen derer Engeländer dergestalt, daß sie die Printzeßin Anna, fast einmüthiglich vor ihre Königin erkannten, auch bey der Resolution verharreten, Franckreich scharff zu bekriegen; welches uns dann ebenfalls neuen Muth inspirirte.

Der Käyser hatte schon 1701. angefangen seine Waffen in Italien, und zwar mit sehr guten Succefs, agiren zu lassen. Allermassen nun der Grund zur Führung eines sehr nachdrücklichen Kriegs geleget, auch alle Allianzen nicht nur mit dem Käyser, sondern auch andern Puissancen, richtig gewesen, so erfolgte endlich die formale Kriegs-Declaration, unterm 15. May 1702. von Engeland so wohl als von Holland. Ich setzete mit eigener Hand das Manifest auf, welches die Republic Holland desfalls heraus gab, und mahlete darinnen die Conduite des Grossen Ludwigs, welche er von etlich und dreyßig Jahren her blicken lassen, mit dermassen lebhafften Farben ab, daß ihn dasselbe, als es ihm zu Gesichte gekommen, recht in die Seele hinein geschmertzet haben, das Manifest von dem Marquis de Torcy aber gar mit Füssen getreten worden seyn solle. Wiewohl an diesem Zorn kehrten wir uns gar nicht, sondern liessen die mit Frantzösischen Troupen besetzten Chur-Cöllnischen Festungen, vor allen Dingen, durch eine starcke aus Engel- und Holländern, auch in unsern und Englischen Sold genommene Teutschen Völckern ins Feld geführete Armèe attaquiren, und der Churfürst sahe sich in gar kurtzer Zeit seiner Länder beraubet.

Weil sich nun zu dieser Zeit verschiedene mächtige Printzen, von Franckreich hatten einnehmen lassen, kam etwas zum Vorschein, worinnen der König von Franckreich, als einer der mit Brillen handelt, vorgestellet ward. Es mochte aus keiner tummen Feder geflossen seyn, und lautete zum theil also;

Wann sich der Augen Licht, im Alter will verliehren,
Steckt man die Brillen auf, fängt an zu speculiren,
Was dies und jenes sey, ein halb-geborgter Schein,
Muß dem erschaffnen Licht erst eine Leuchte seyn.
Wer sich dargegen wird / bedienen meiner Brillen,
Dem werden im Gehirn auffsteigen solche Grillen,
Und solche Phantasey, die auch dem klügsten Mann,
Wie scharff er sonsten sieht, die Augen blenden kan:
Denn meine Brillen sind, von sonder Glaß gemacht,
Das heist man Louis d'or, die gläntzen auch bey Nacht.

Der

Der Pabst hat Brillen auf, die müssen ihm weiß machen,
Ich werde seinem Stuhl die Löwen und die Drachen,
Die Ketzer mein' ich hier, noch machen unterthan,
Da ich doch deren selbst mich nicht erwehren kan.
Dann werde sein Gewalt erst recht vollkommen werden,
Im Himmel gönn ichs ihm, nicht aber hie auf Erden. rc.

Hernach werden noch verschiedene andere Printzen angeführet, welche Frantzösische Brillen angenommen und getragen. Uns aber in Holland wolte fast bey der Brillen-Crämerey des Königs in Franckreich, und ihrer entsetzlichen Wirckung bange werden. Denn die Brillen waren von dem köstlichsten Brenn-Glaß, und machten Feuer, allenthalben, wo sie ihre Strahlen hinwarffen. Wir fasseten demnach die Entschliessung nur brav Wasser zum Löschen herbey zu schaffen, dergestalt, daß den gantzen Krieg hindurch, biß 1712. manche Flamme, sowohl in Teutschland, als in Italien, und denen Niederlanden, durch Hollands Hülffe und kräfftige Feuer-Spritzen gedämpffet, und dargegen Feuer in des Feindes Lande gebracht, insonderheit aber in Spanien eine dermassen grosse Gluth erreget worden, daß es schiene, als ob durch deren gantz gewaltig schlagende Flammen, Philippus V. gewiß würde wieder zurücke nach Franckreich gejaget werden. Allein, da endlich das wohlgesonnen gewesene Whigische Ministerium in Engeland fiel, und übelgeneigte Torris dargegen an das Bret kamen, änderten sich die Sachen auf einmal. Denn Engeland machte seinen besondern Frieden mit Franckreich und Spanien, und wir wären gantz gewiß mit Engeland in einen Krieg gerathen, wofern wir nicht ebenfalls den Frieden geschlossen hätten. Der Käyser und das Reich folgeten 1714. nach, und es sind auf diese Weise die Affairen in den Stand gerathen, worinnen wir sie ietzo sehen, nemlich es ist Friede wegen der Spanischen Monarchie, und auch noch nicht recht; angesehen erstlich der Ausgang des Congresses zu Cambray erwartet werden muß; da mitlerweile der Käyser zwar in Italien alles besitzet, was ehemals der Cron Spanien darinnen gehörete, und auch Herr derer Spanischen Niederlande bleibet; der schönste und gröste Theil der Spanischen Monarchie aber von Philippo V. beherrschet wird. Es dörffte auch wohl dabey bleiben, und hierinnen schwehrlich eine Aenderung erfolgen; wann nur nicht etwa die noch unausgemachten Affairen, zwischen Engeland und

 Spanien,

Spanien, ingleichen die Restitution derer von denen Frantzosen, in dem letztern von denen Spaniern, durch einen Einfall in Sardinien und Sicilien erregten Krieg, (der zwar kein neuer Krieg, sondern eigentlich nur eine Continuation des alten, der zwischen dem Käyser und Philippo V. noch nie, vermittelst eines Friedens geendiget worden, indem der zu Rastat 1714. Geschlossene, den Käyser und Franckreich allein betrifft) eingenommenen Spanischen Gräntz-Festungen in der Provintz Guipuscoa, noch mehrere Händel erregen.

Bey dem Frieden zu Utrecht suchten wir insonderheit eine gute Barriere, i. e. die Innehabung und Besitzung verschiedener schöner Festungen in denen Spanischen Niederlanden, die jedoch von uns nur besetzet werden, das Territorium aber, dem ungeachtet, seinem Herrn verbleibet. Als nun die Spanischen Niederlande, vermöge des Rastädtischen, oder Badischen Friedens, an des jetzt-regierenden Käysers Majestät kamen, wurden uns nicht wenig neue Schwierigkeiten, sowohl wegen derer Festungen selbst, welche wir besetzet halten solten, als auch der Verpflegung halber, so die Garnisons erfordern, worzu die Gelder zum Theil aus denen Spanischen Niederlanden, die zu gleicher Zeit, da wir einer Barriere geniessen, mit bewachet sind, gezogen werden, gemachet, dergestalt, daß solcherwegen, und weil wir auch den eigenthümlichen Besitz ein und anderer kleinen Revieren prætendiren, es biß auf diese Stunde noch nicht zur völligen Richtigkeit gekommen.

Der Nordische Krieg, der sich noch vor Ausgang des 17. Seculi angesponnen, und noch zum Theil ietzo continuiret wird, hat mir manche Sorgens-volle Stunden verursachet; allermassen fast alle Wochen mehr als ein Buch Pappier desfalls verschrieben worden, da wir zum Frieden gerathen, Mittel darzu vorgeschlagen, gütliche und drohende Remonstrationes gethan, welche Schrifften, wann ich sie nicht alle selbst verfertiget, dennoch zum wenigstens von mir revidiret werden müssen. Was mir auch in denen letztern Jahren, die unter denen Teutschen Ständen sich ereignete Religions-Zwistigkeiten vor Mühe verursachet, und wie sehr ich mir es angelegen seyn lassen, die General-Staaten aufzumuntern, sich derer Bedrängten anzunehmen, ist weltkündig, ingleichen, daß meine Bemühung nicht gantz ohne Effect gewesen.

Mein Tisch und Cabinet lag immer voller Relationen und Berichte, von unserm, nemlich der Republic, Abgesandten, Residenten oder Agenten, oder Vorstellungs-Schrifften derer Gesandten fremder Puissancen.

Wann

Wann ich demnach um mich griffe, so erwischete ich entweder etwas von dem Käyserlichen oder von dem Frantzösischen, oder von dem Englischen, oder von dem Czaarischen, oder von dem Schwedischen, oder von dem Pohlnischen, oder von dem Dänischen, oder von dem Preußischen, oder von dem Portugiesischen, oder von dem Spanischen, oder von dem Savoyschen, oder von dem Florentinischen, oder von einem andern vornehmen Hof. Da erblickte ich einen Bericht aus der Türckey, dort einen aus Persien, und da wieder einen aus den Landen des grossen Mogols. Hier lagen Schrifften aus der Schweitz, dorten etwas von Venedig, von Algier, von Tripolis oder Tunis. In Summa alle Nachrichten und Berichte von dem gantzen Erd-Creyß befanden sich eine Zeitlang, in meinem Cabinet, ehe sie in das Archiv oder in ein ander Behältniß gebracht worden sind. Nichtsdestoweniger las ich auch noch ein und andere Stücke Zeitungen, indem bißweilen darinnen etwas stehet, das in aller Gesandten Bericht nicht enthalten; oder man siehet doch daraus, wie das Publicum von denen Affairen raisoniret.

Ich war auch einer derer Directeurs von der Ost-Indischen Compagnie, und zwar wegen der Cammer zu Delfft. Was diese Compagnie vor Ländereyen in Ost-Indien besitzet, und was sie vor Schätze daraus ziehet, ist etwas recht Erstaunens-würdiges. Der Haupt-Sitz der Compagnie ist zu Amsterdam, und zu Batavia. Dieser letztere Ort, ist die Haupt-Stadt alles dessen, was denen Holländern in Ost-Indien unterworffen. Könige und Königreiche sind uns daselbst zinnsbar; angesehen eine ziemliche Menge Festungen verhanden, die Indianer im Zaum zu halten, und das Commercium zu versichern. In Indien wird ein General gehalten, der alles mit grosser Autorität gouverniret, und dessen Ordre alles unterworffen und gehorsam seyn muß. Hingegen dependiret er seines Orts wieder von der Compagnie, die ihn zurücke ruffen und absetzen kan, wann sie will. Mehr als zehn tausend Mann stehen in dem Sold der Ost-Indischen Compagnie, und ehedem kunnten die Leute sonder grosse Mühe zu Chargen und Bedienungen dabey gelangen. Jetzo aber, da ein kürtzerer Weg nach Indien erfunden worden, und folglich die Gefahr nicht mehr so groß ist dahin zu reisen, gehet es nicht mehr so leichte zu, Chargen zu erhalten, sondern es werden Patronen darzu erfordert.

Auf was Weise sich diese Compagnie selbst gouverniret, und die Maximen, deren sie sich bedienet, sich bey ihren in Ost-Indien gemachten Conquêten nicht nur zu mainteniren, sondern sich auch immer weiter auszu-

breiten, solches sind Geheimnisse, welche so wohl denen Holländern selbst, welche ihre Hände nicht in denen Indianischen Affairen haben, als auch denen Ausländern, unbekannt, und es auch bleiben sollen. So viel aber kan man gar wohl sagen, welchermassen dieselbe die Gestalt einer besondern Republic, in der Republic derer Vereinigten Provintzien, habe, jedoch sich dieser getreu und gehorsam erweise, auch allezeit mit ihr einmüthiglich agire.

Als Rath-Pensionarius von Holland genosse ich jährlich 12000. Holländische Gulden, als Groß-Siegel Bewahrer von dieser Provintz 6000. als Deputirter von Holland in der Versammlung derer General-Staaten 3000. und als Director der Delfftischen Cammer in der Ost-Indischen Compagnie wieder 3000. welches sich zusammen auf 24000. Holländische Gulden oder 12000. Rthl. belauffet; wiewohl noch sonsten von meinen gehabten Aemtern, noch so viel rechtmäsig zugeflossen, daß 30000 Holländische Gulden eingenommen waren, wann das Jahr um gewesen.

Nichts destoweniger bin ich niemals verheyrathet gewesen, trug auch nie einige bordirte oder brodirte Kleidung, sondern gieng schlecht und gantz modest einher. Mit einem jeden conversirte ich liebreich, und tractirte den gemeinen Mann, wann ich mit ihm sprechen muste, gantz ungemein freundlich.

Mich durffte niemand zu Gaste laden: denn ich kam nicht. Hingegen hielt ich in meinem Hause auch keine Gastereyen, sondern es war solches einem stillen Kloster gleich. Meine Menage besorgete eine meiner Schwestern, welche vor wenig Jahren in dem Jungfer-Stande gestorben.

STANHOPE.

Ihr habt, werthester Heinsius! durch euer, gantz ungemein stille geführtes Leben, und unermüdete Arbeit, einen gar grossen Ruhm in der Welt erlanget. Mich wundert aber dieses, daß ihr in Cælibatu gelebet, und folglich nichts zur Vermehrung und Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts contribuiret, worzu jedoch ein jeder verbunden ist.

HEINSIUS.

Nachdem Holland ohne dies schon von Volcke wimmelt, und Leute genug verhanden sind, welche vor die Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts mit grosser Geflissenheit arbeiten und sorgen, ist es eben keine absolute Nothwendigkeit, daß sich ein jeder Holländer verheyrathe.

STANHOPE.

Es ist aber zu beklagen, daß keine Söhne von einem so habilen und arbeitsamen, auch, was die äusserliche Gestalt betrifft, sehr wohl gewachsenen Vater, in der Welt verhanden seyn sollen.

HEINSIUS.

Kinder schlagen ihren Eltern selten nach, und woferne ich mit Weib und Kind embarassiret gewesen wäre, hätte ich die Affairen meines Vaterlandes nicht so besorgen, noch so viel arbeiten können, wie in dem unverheyratheten Stande geschehen. Ich starb endlich alt und Lebens-satt, am 4. Augusti des abgewichenen 1720. Jahres, in dem 80. Jahr meines Alters. Wohlan, incomparabler Stanhope! wir wollen nunmehro hören, was neues in der Welt passiret, und darüber ein wenig discouriren.

SECRETARIUS.

Rom. Vor einigen Tagen ist eine ausserordentliche Congregation wegen derer, durch den Kirchen-Staat marchirten Käyserlichen Troupen in Monte Cavallo gehalten worden, in welcher man beschäfftiget gewesen, die Kosten und Schäden, welche besagte Troupen verursachet, zu reguliren, damit man desfalls von dem Käyserlichen Hof behörige Satisfaction prætendiren könne. Man hat auch Conferentzien bey dem Cardinal Barbarini gehalten, über die Orientalischen Sprachen und über die Bücher derer Schismatischen Griechen, so seit kurtzem ans Licht gekommen, und welche grosses Bruit am hiesigen Hofe machen, weil sie die Autorität des Pabsts, und dessen Infallibilität angreiffen, welcherley Bücher allenthalben, wo sie anzutreffen, hinweg genommen, und confisciret werden sollen.

STANHOPE.

Die Mühe, die durch Käyserliche Troupen, in dem Kirchen-Staat verursachte Kosten und Schäden zu specificiren, oder desfalls Satisfaction zu verlangen, ist vergebens und sie möchten dahero sich solche nur erspahren; denn solcherley Schulden bleiben gemeiniglich ewig.

HEINSIUS.

Auf dem Congreß zu Utrecht, kam der Venetianische Ambassadeur ebenfalls mit einer Rechnung von etlich hundert tausend Gulden, durch die Königliche Preußische Troupen, oder nach gemeiner Redens-Art, die Brandenburger, in dem Venetianischen verursachten Schaden aufgezo-

gen, und wolte desfalls Satisfaction haben; allein es ist kein Heller erfolget. Die Autorität und Infallibilität des Pabsts, wird in der Welt wohl einen ewigen Krieg auszustehen haben, nicht nur von denen Protestanten, sondern auch, gewisser Massen, selbst von einigen Römisch-Catholischen, und z. E. der Frantzösischen Kirche, welche des Pabsts Infallibilität noch nie erkannt hat.

SECRETARIUS.

Paris, den 16. Martii. Gestern hat der Türckische Ambassadeur mit gewöhnlichen Solennitäten seinen öffentlichen Einzug gehalten, und ist derselbe in dem Hôtel derer Ambassadeurs abgetreten, allwo er drey Tage lang, auf Befehl des Hofs magnific solle tractiret werden, biß er übermorgen bey dem König öffentlichen Audienz wird gehabt haben.

STANHOPE.

Die Absendung dieses Ambassadeurs, welcher einer dererjenigen, welche den Frieden mit dem Käyser 1718. zu Passarowiz geschlossen, ist eine fast unfehlbare Marque, daß die Pforte mit weitläufftigen Desseins schwanger gehe, worzu sie Franckreichs Beystimmung und Freundschafft, nöthig zu seyn erachtet. Pohlen mag insonderheit auf seiner Huth seyn, weil die Türcken gar leichte Appetit bekommen können, die Ukraine nebst der Festung Kaminieck Podolsky hinweg zu schnappen.

HEINSIUS.

Auch die extraordinairen Præsente, worunter sich eine Cron und Scepter nebst 12. schönen Pferden, und insonderheit ein kleines mit einem vortrefflichen Sattel und Zeug befindet, welche Geschencke zusammen, auf zwey Millionen Frantzösische Pfunde geschätzet werden, befremden mich sehr, in Betrachtung, daß die Türcken sonsten sich nicht so gar starck mit Geschencken anzugreiffen pflegen, sondern lieber nehmen als etwas geben. Inzwischen können doch die Pohlen unmöglich von denen Türcken attaquiret werden, ohne daß der Käyser mit ins Spiel, und es folglich zu einem neuen blutigen Krieg komme; welches denen Türcken gar nicht unbekannt seyn mag, weshalb sie vorhero bey Franckreich werden forschen wollen, ob sie sich auf dessen Beystand, solchen Falls, einige Rechnung machen können.

SECRETARIUS.

Ein anders von Paris. Am 20. dieses hatte der Türckische

Ambassadeur

Ambassadeur die erste solenne Audienz bey dem König. Die Garden allerseits paradirten. Als der Ambassadeur bey denen Zimmern des Hertzogs von Bourbon anlangete, stieg er von seinem Pferd und trat in solche, arretirte sich auch wohl drey Viertelstund darinnen, weil man ihm Caffée daselbst præsentirte. Endlich kamen die Introducteurs derer Ambassadeurs, und sagten, daß der König bereit sey, ihm Audienz zu ertheilen. Als er sich nun nach der Treppe begab, fand er daselbst den Ober-Hofmeister, nebst dem Ceremonien-Meister, welche ihn ersuchten, die Personen von seiner Suite zu benennen, so bey der Audienz gegenwärtig seyn solten, welches er auch gethan, weil die übrigen in dem ersten Saal zurücke bleiben müssen. Indem er nun in die Gallerie trate, machte er, Türckischer Gewohnheit nach, durch Kniebeugen die Reverenz, und näherte sich folgends dem Thron, auf welchem der König allezeit sitzend und bedeckt geblieben. Nachdem der Ambassadeur das Creditiv Sr. Majestät überliefert hatte, that er folgende Anrede! **Sehet hier die Briefe von dem sehr magnifiquen und mächtige Käyser derer Ottomannen, Sultan Achmet, des Sultan Mehemets Sohn, und dem Groß-Vezier seinem Schwieger-Sohn, Ibrahim-Bassa.** Und als er ein wenig stille geschwiegen, sprach er ferner: **Der Grosse Herr sendet mich, als einen Gesandten, an den großmächtigsten und großmüthigsten Käyser in Franckreich, die Hochachtung dadurch zu bezeugen, welche er vor Eure besondere Majestät hat, und Ew. Majestät der aufrichtigen und beständigen Freundschafft zu versichern, welche so lange Zeit zwischen beyden Käyserlichen Reichen unterhalten worden. Was ist das nicht vor eine Glorie vor mich, daß ich die Ehre habe, vor dem Angesicht eines so grossen Käysers zu stehen, und eine so blitzend und majestätische Sonne in ihrem Aufgang anzusehen! Ich bitte, daß Sie mich würdige, und ihre Strahlen auf mich niederschiesse, und daß meine Person möge angenehm seyn.** Hierauf antwortete der Marschall von Villeroy: **Der Käyser, mein Herr, ist sehr vergnügt über die bezeugte Freundschafft des Käysers derer Ottomannen, welche er ihm durch seinen Ambassadeur versichern lassen, und ist demselben dessen Wohl, wie auch die Person seines Ambassadeurs, sehr angenehm.** Als dieses gesaget worden, gieng der Ambassadeur durch die kleine Thür der Thuillerie zurücke.

Der König saß in gantz ungemein reicher Kleidung auf seinem Thron, und

und war mit unschätzbaren Kleinodien fast gantz bedecket, worunter die grossen zwey Diamanten, deren ein jeder nur allein ein paar Millionen werth, wie Sterne funckelten. Hinter dem König præsentirte sich eine Sonne. Alle Printzen vom Geblüth und andere vornehme Personen, wie auch mehr als 300. Printzeßinnen und Dames befanden sich gegenwärtig, alle in der vortrefflichsten Kleidung und Schmuck, dergestalt, daß der Türckische Gesandte und seine Suite gantz erstaunt, und ausser sich selbst zu seyn schienen.

STANHOPE.

In solchen Fällen müssen grosse Potentaten freylich ihre äusserste Magnificenz sehen lassen, weil es, insonderheit denen Orientalischen Völckern, gar sehr in die Augen fället, auch eine gantz sonderbare Wirckung in ihren Hertzen thut. Der Käyser Titel, welchen die Türcken dem König in Franckreich beylegen, wird vielen wunderlich düncken; allein es ist zwischen beyden Reichen schon lange gebräuchlich, und Franckreich hat sich dessen auch wohl öffters bey anderer Gelegenheit, und gegen Christliche Höfe, angemasset.

HEINSIUS.

Die Anwesenheit des Frauenzimmers wird denen Türcken insonderheit ein wundersamer Spectacle gewesen seyn; allermassen bekannt, daß sie sich in der Türckey niemals, auf solche Weise, mit denen Manns-Personen zu meliren, sondern immerfort eingesperret zu seyn pflegen. Der freye Umgang mit dem Frauenzimmer, den die Türcken sehen, wann sie nach Franckreich, Engeland, Holland oder Teutschland kommen, charmiret sie auch über alle Massen; und dennoch wollen sie denselben in ihren Landen weder einführen noch statuiren.

SECRETARIUS.

Madrit. Alle unsere aus Africa zurücke gekommene Regimenter, werden auf das schleunigste recrutiret. Mit dem Englischen Envoyé, Obrist Stanhope, halten unsere Minister häuffige Conferenzien. Dem ungeachtet kan man mit dem Englischen Hof noch nicht einig werden, weil dieser nicht nur Gibraltar und Port-Mahon zu behalten prætendiret, sondern auch wegen derer, bey angegangenen Sicilianischen Krieg, confiscirten Englischen Kauffarthey Schiffe, vollkommene Satisfaction verlanget, unser Hof aber sich weder zu dem letztern verstehen, noch Gibraltar und Port-Mahon in Englischen Händen lassen will.

STANHOPE.

An Gibraltar und Port-Mahon ist dem König von Groß-Britannien, zu Friedens-Zeiten, eben so gar viel nicht gelegen, weil deren Conservation entsetzliche Summen des Jahrs über kostet, und die Sicherheit vor die Englischen Schiffe daselbst dennoch, wann gleich keine Englische Besatzung darinnen, vollkommen seyn muß. Jedoch, da die Nation geneigt die Unkosten, so die Erhaltung besagter Festungen erfordern, zu tragen, und von deren Wieder-Abtretung an die Cron-Spanien nichts hören will, wird Spanien sich gefallen lassen müssen von seinem Zumuthen abzustehen, oder sie doch wenigstens mit grosser Gewalt wieder an sich zu reissen. Geschiehet dieses letztere, dörffte gar leichtlich ein neuer blutiger Krieg entstehen, welcher eben so gar schädlich vor Groß-Britannien nicht seyn könnte. Denn es scheinet ein vor allemal, als ob es höchstnöthig Philippo V. durch den Sinn zu fahren, und ihm von Seiten Engelands zu zeigen, daß er vor dem Großmächtigste König Georgium alle Consideration haben müsse. Insonderheit dörffte es nöthig seyn, denen Spaniern zur Ader zu lassen, und ihnen das vor den Prætendenten wallende Blut ein wenig abzuzapffen. Denn, kurtz vor meinem Abschied aus der Welt, lieff neue Kundschafft ein, daß in Spanien abermal ein Project gemachet worden, wie etwa der Prætendent endlich auf den Groß-Britannischen Thron geschoben werden könne. Man schläget auch in Engeland dergleichen Nachricht gar nicht in den Wind, sondern ist dargegen auf seiner Huth. Mich wundert aber nur, daß sich noch einige Puissance vor den Prætendenten interessiren mag, angesehen ich meines Orts es vor etwas unmögliches halte, daß er jemals den Groß-Britannischen Thron besteigen, noch, wann er ihn bestiege, sich darauf gegen die innerlichen Feinde und Nachstellungen mainteniren könne.

HEINSIUS.

Ich meines Orts halte es gleichfalls vor etwas unmögliches. Inzwischen führet die Zeit gantz wundersame Zufälle in sich. Der Czaar von Rußland stehet in gar schlechten Vernehmen mit Seiner Groß-Britannischen Majestät und wer weiß ob sich Spanien, bey einer etwa erfolgenden Unternehmung auf Engeland, nicht um den Czaarischen Beystand bewirbet, und auch solchen erhält. Solches sind Muthmassungen, die aber gleichwohl bißweilen eintreffen.

STANHOPE.

Was sich ereignen könnte, haben wir, in dem Cabinet Seiner Groß-Britannischen Majestät bereits alles zuvor gesehen; der Großmächtigste

tigste Georgius weiß aber auch schon die Mittel, welche alle Gefahr abzuwenden vermögend. Er fürchtet demnach nichts, und hat auch keine Ursache etwas zu fürchten. Zum wenigsten kan, ohne dem grausamsten, blutigsten und langwierigsten Krieg von der Welt, dem jetzigen Gouvernement in Engeland keine andere Gestalt gegeben werden; wobey dann die feindlichen Puissancen gar leichte selbst mit zu Grunde gehen dörfften.

SECRETARIUS.

Wien. Ihro Majestät der regierenden Käyserin Reise in das Carls-Bad, bleibet feste gestellet, und wird in diesem Früh-Jahr unfehlbar vor sich gehen. Der Rede nach werden Dieselbe von Ihro Majestät dem Käyser selbst dahin begleitet werden, welche sodann vollends eine Reise nach Regenspurg, und von dannen wohl gar nach Italien thun dörfften.

STANHOPE.

Ich meines Orts prophezeye Ihrer Majestät der Käyserin von der Carlsbader-Reise viele gutes, und wann sich Ihro Majestät der Käyser nach Regenspurg erheben, und denen Reichs-Mißhelligkeiten in selbsthöchster Person abzuhelffen suchen, dörffte viel Heil und Ersprießliches daher, auf gantz Teutschland fliessen. Denn die Ständte des Reichs haben alle hohe Ursache Krieg und Troublen unter sich zu vermeiden. Sie werden schon gegen auswärtige Feinde zu schaffen bekommen, ohne daß sie sich selbst einander die Hälse brechen dörffen.

HEINSIUS.

In Italien selte die Anwesenheit des Käysers auf eine Zeitlang, ebenfalls von gantz sonderbaren Nutzen seyn, und die Lande, welche Ihro Käyserliche Majestät daselbst eigenthümlich besitzen, meritiren gar wohl, daß dieselben solche Ihrer allerhöchsten Gegenwart einmal würdigen. Seine Käyserliche Majestät würden auch in Dero Landen viel öffter reisen als geschiehet, wann es nicht mit allzugrosser Magnificenz geschehen müste; welches dann denen Unterthanen gemeiniglich zu keiner geringen Last gereichet, insonderheit weil es gewöhnlich, daß ein jeder ansehnlicher Ort, oder doch wenigstens die Provintzien, mit considerablen Geschencken aufwarten. Die Plätze, wo ein Käyser speiset oder pernoctiret, bitten sich gemeiniglich sonderbare Freyheiten und Privilegien aus; da dann der Hof sehr embarassiret ist, ihnen solche zu accordiren oder abzuschlagen.

STANHOPE.

Weil ihr, werthester Heinsius! derer Ursachen Erwehnung thut, welche einen Käyser verhindern allzusehr in seinem Gebiet und Landen herum

um zu reisen, fället mir eine Begebenheit bey, welche zu erzehlen ihr mir nicht übel nehmen werdet. Es reisete nemlich einstmals ein gewisser Käyser durch Böhmen, und kam, ich will die Wahl haben, welcher Ort es ist, nach Böhmisch oder Teutsch-Brod. Hieselbst bate sich der Rath und Bürgerschafft eine Gnade und Freyheit aus, und zwar, daß ihnen möchte erlaubet seyn, einen Galgen mit fünff Seulen zu bauen, davon die vier äussern vor Fremde, die Fünffte und Mittlere aber, **vor sie und ihre Kinder**, gewidmet seyn solte. Solches ward ihnen zugestanden, und der Galgen mit Fünff Seulen, nemlich vier Seulen vor Fremde und die Mitlere **vor sie und ihre Kinder**, stehet noch heutiges Tages.

HEINSIUS.

Dergleichen Gnaden und Freyheiten können endlich noch zugestanden werden. Man bittet sich aber solche gar selten, und dargegen andere wichtige Dinge aus, die demjenigen, der sie accordiren solle, embarassiren; wiewohl die Freyheit ein Hoch-Gericht zu erbauen, auch nichts geringes, wann es nur nicht mit diesen Worten: **Und die Mitlere Seule vor uns und unsere Kinder**, von dem Rath und Bürgerschafft wäre erbeten worden.

SECRETARIUS.

Dreßden. Ihro Majestät unser allergnädigster König und Herr, sind am 25. Martii, von hier wieder nach Dero Königreich Pohlen aufgebrochen.

STANHOPE.

Die Gegenwart des Allerdurchlauchtigsten Königs Augusti scheinet auch in Dero Königreich Pohlen höchst-nöthig zu seyn, sowohl eines neuen Reichs-Tags wegen, als auch gegen die zu besorgen seyende Türckische Troublen Anstalt zu machen.

HEINSIUS.

Inzwischen ist so viel gewiß, daß Dreßden, ja gantz Sachsen, allezeit lachet, wann der König aus Pohlen ankommet, und weinet, so offt er sich wieder dahin wendet. Die Dreßdner insonderheit, wissen, wie viel an der Præsenz ihres Königs gelegen. Denn alles wird dadurch beseelet und belebet. Ist er aber in Pohlen, fehlet der Stadt Dreßden mehr als das halbe Leben.

SECRETARIUS.

Petersburg. Am 19. Februarii ist der Frantzösische, in Stockholm bißhero sich aufgehaltene Ministre Monsr. Campredon, allhier angekommen. Am 22. dito hat er dem Reichs-Cantzler die Visite gegeben, und folgends

Tages eine lange Audienz bey Sr. Czaarischen Majestät gehabt. Selbiger erwartet täglich noch einen Courier von seinem Hof, worauf er mit denen Czaarischen Plenipotentiarien sich nach Neustad verfügen wird, mit denen Schwedischen Gevollmächtigten über einen Stillstand derer Waffen zu tractiren, wovon sich einige einen guten, andere aber einen schlechten Ausschlag versprechen.

STANHOPE.

Die Instruction dieses Ministers, und was er an dem Czaarischen Hof proponiren solle, ist mir eben nicht unbekannt, weil wir in Engeland selbst uns bemühet haben, daß er von Stockholm nach Petersburg abgehen möge. Findet er den Czaar etwa von Friedens-Gedancken allzuweit entfernet, wird er im Namen der Crone Franckreich declariren, daß solche allerley kräfftige Mittel hervor suchen werde, alle weitläufftige Desseins auf Schweden zu hintertreiben.

HEINSIUS.

Ihr Herren Engelländer seit eine Zeitlang her gar nicht Czaarisch gesinnet. Wir in Holland stehen in denen Gedancken, als wann es gar leichte zu einem Frieden zwischen Schweden und Moßcau kommen könnte, woferne die Erstern noch ein wenig besser nachgeben wolten. Denn ein vor allemal, es ist dem Czaar nicht wohl zuzumuthen, alles nach derer Schweden Wunsch und Willen wieder herzugeben, nachdem er so gewaltige Conquêten gemachet. Thut es wehe, dieses oder jenes fahren zu lassen, wohlan! so ist dieses zu erwegen, daß schon mancher Potentat und Staat in einen sauern Apffel beissen müssen.

SECETARIUS.

Riga. Hieselbst ist des regierenden Hertzogs von Hollstein Durchl. über Königsberg und Dantzig, von Breßlau angekommen. Sr. Czaarische Maj. werden ebenfalls ehestens erwartet.

STANHOPE.

Diese Reise ist etwas wundersames. Man hat schon lange davon geredet, vielen aber ist es schwehr angekommen zu glauben, daß sich der Hertzog jemals darzu entschliessen würde. Bey unserer nechsten Zusammenkunfft, werthester Heinsius! wollen wir mehr davon sprechen, weil es ohne dies nöthig, daß wir, meiner Historie wegen, noch einmal zusammen kommen. à Dieu dann, biß dahin, werthester Heinsius!

HEINSIUS.

Ich werde die nochmalige Ehre, mit euch, Incomparabler Stanhope! zu reden und zu converſiren, mit allem Vergnügen suchen. Gehabet euch nur immittelst wohl!

(o)

Tages eine lange Audienz bey Sr. Czaarischen Majestät gehabt. Selbiger erwartet täglich noch einen Courier von seinem Hof, worauf er mit denen Czaarischen Plenipotentiarien sich nach Neustad verfügen wird, mit denen Schwedischen Gevollmächtigten über einen Stillstand derer Waffen zu tractiren, wovon sich einige einen guten, andere aber einen schlechten Ausschlag versprechen.

STANHOPE.

Die Instruction dieses Ministers, und was er an dem Czaarischen Ho; proponiren solle, ist mir eben nicht unbekannt, weil wir in Engeland selbst uns bemühet haben, daß er von Stockholm nach Petersburg abgehen möge. Findet er den Czaar etwa von Friedens-Gedancken allzuweit entfernet, wird er im Namen der Crone Franckreich declariren, daß solche allerley kräfftige Mittel hervor suchen werde, alle weitläufftige Desseins auf Schweden zu hintertreiben.

HEINSIUS.

Ihr Herren Engelländer seit eine Zeitlang her gar nicht Czaarisch gesinnet. Wir in Holland stehen in denen Gedancken, als wann es gar leichte zu einem Frieden zwischen Schweden und Moßcau kommen könnte, woferne die Erstern noch ein wenig besser nachgeben wolten. Denn ein vor allemal, es ist dem Czaar nicht wohl zuzumuthen, alles nach derer Schweden Wunsch und Willen wieder herzugeben, nachdem er so gewaltige Conquêten gemachet. Thut es wehe, dieses oder jenes fahren zu lassen, wohlan! so ist dieses zu erwegen, daß schon mancher Potentat und Staat in einen sauern Apffel beissen müssen.

SECETARIUS.

Riga. Hieselbst ist des regierenden Hertzogs von Hollstein Durchl. über Königsberg und Dantzig, von Breßlau angekommen. Sr. Czaarische Maj. werden ebenfalls ehestens erwartet.

STANHOPE.

Diese Reise ist etwas wundersames. Man hat schon lange davon geredet, vielen aber ist es schwehr angekommen zu glauben, daß sich der Hertzog jemals darzu entschliessen würde. Bey unserer nechsten Zusammenkunfft, werthester Heinsius! wollen wir mehr davon sprechen, weil es ohne dies nöthig, daß wir, meiner Historie wegen, noch einmal zusammen kommen. à Dieu dann, biß dahin, werthester Heinsius!

HEINSIUS.

Ich werde die nochmalige Ehre, mit euch, Incomparabler Stanhope! zu reden und zu converfiren, mit allem Vergnügen suchen. Gehabet euch nur immittelst wohl!

(o)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fassmann, David, / Stanhope, James, / Heinsius, Anthonie

Gespräche In Dem Reiche derer Todten, Ein und dreyßigste Entrevuë,
Zwischen Dem vortrefflichen, weltberühmten Englischen General und Ministre,
Grafen von Stanhope, Und Dem gleichfalls mit ungemeinen Gaben und
Tugenden begabt gewesenen Heinsio, Hochmeritirten Rath und Pensionario von
Holl- und West-Frießland Worinnen besondere Nachrichten vom Ersten, eine
remarquable Erzehlung von der Provintz Holland, und der Lebens-Lauff des

Leipzig Anno 1721

Res/4 H.misc. 83-25/32
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10898100-5
VD18 15255018